

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

197 (1.5.1934) Dienstausgabe

Bezugspreis: Frei Haus monatlich 2.50 M im Voraus, im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 2.50 M. Durch die Post bez. (einmal täglich) monatlich 2.10 M. zuzügl. 42 Pf. Zustellgeb. Einzelpreise: Werbungsnummer 10 Pf., Sonntagnummer u. Feiertagsnummer 15 Pf. Im Fall höherer Gewalt, Streik, Ausperrung usw. hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. d. Mts. auf den Monats-Bestellen angenommen werden. Anzeigenpreise: Die 22 mm breite Millimeter-Zeile 10 Pf., Stellen-Gesuche und Angebote, Familien- und einmalige Gelegenheits-Anzeigen von Privaten ermäßigter Preis. Die 36 mm breite Millimeterzeile im Textteil 70 Pf. Bei Wiederholung tarifreduzierter Rabatte, bei Mengenablässen nachfolgend nach Tarif C, die Rabatte treten bei Konturen außer Kraft. Erstlingsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe i. B.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Badens große Heimatzeitung

Karlsruhe, Dienstag, den 1. Mai 1934

Einzelpreis 15 Pfennig
50. Jahrgang / Nr. 197

Eigentum und Verlag von
Herb. Thiergartner
Hauptredakteur: Adolf Kimmig
Stellvertreter: Max Völske
Verlagsleitung: Für Redaktionsleitung: Adolf Kimmig; für Anzeigenleitung: Joh. Hof. Steiner; für Sachliche Redaktion: Gemeindeführung: Dr. Otto Schenck; für Nachrichten aus dem Lande: Hubert Doering; für Kommunales und Briefkasten: Karl Binder; für Lokales und Sport: Richard Schneider; für Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung: Max Völske; für den Handel: Fritz Feld; für die Anzeigen: Ewald Meindl; alle in Karlsruhe. Berliner Schriftleitung: Dr. Kurt Metzger. Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054. Hauptgeschäftsstelle: Kaiserstraße Nr. 50a. — Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 6358. — Hellenen: Wolf und Heimat / Bund u. Nation / Bild u. Wort / Roman-Blatt / Deutsche Jugend / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Arbeiter-Zeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruh. Vereins-Zeitung. Zweimal. Woch. 15 000. Einn. Ausg. 17 900. Gesamt-D. N. III. 34: 52 900.

Feiertag der Nation.

* Ganz Deutschland prangt heute im Schmuck frühlingsgrüner Maien, und Fahnen wehen von Häusern und Fabriken, aus denen noch ein paar Stunden, das schaffende deutsche Volk heraus drängen wird zu einer der grandiossten, brauchtmächtigsten Kundgebungen, die die Welt wohl je gesehen hat. Ein ganzes Volk trägt an die Brust gehettet das gleiche Abzeichen mit dem Kopfe des Olympiers und den Bahnrädern der Arbeit und tritt in Kolonnen an, ausgerichtet mit Herz und Sinn, von einer ganzen Welt um dieses Ausgerichtetsein und um den Mann, der diese Gefolgschaft der Millionen führt, beneidet. Ist es nicht von symbolhafter Bedeutung, daß aus diesem Zuge der Millionen, der aus den Fabriken und Kontoren strömt dem gleichen Ziele zu, zwei Farben herausleuchten, das Braun des Ehrenkleides der NSD, die an der Spitze der Betriebe marschieren, und das Blau des Festanzugs der Arbeitsfront, das den letzten Rest von Klassenunterschieden und Standesdünkel auslöscht? Denn gleicherweise kleidet Festanzug und Schirmmütze den Arbeiter der Faust und der Stirn, den Unternehmer und die Belegschaft, in der Betriebsgemeinschaft vereint, die in der Arbeit ihres Schaffensplatzes, und sei er noch so klein, Dienst am Volke und Teil der Gesamtarbeit sieht.

Volk in Kolonnen, ausgerichtet in Reih und Glied an diesem Feiertag der nationalen Arbeit, durch seine Bestimmung zum Nationalfeiertag des deutschen Volkes noch weit erhöht über den ersten Maientag des Dritten Reiches. Ein Volk in Kolonnen, das im Zeichen der Verbundenheit seiner Stände unter dem Falkenkreuzbanner gläubig den Marsch in die Zukunft antritt an diesem Tage, an dem die Natur selbst im schönsten Feiertagskleide prangt und, wie immer nach Sieghaft überwundenem Winter, neue Hoffnung im menschlichen Herzen keimt. Und welcher Unterschied gar zu jenem „Feiertag des deutschen Volkes“, wie er den Geheimeschwestern der Deutschen Nationalversammlung vor fünfzehn Jahren vorstrebte, der nach dem Gemeinschaftsantrag der Demokraten und Sozialdemokraten — kaum weiß man noch, daß es so etwas einmal bei uns gegeben hat — dem Weltfrieden, dem Völkerbund und dem internationalen Arbeiterschutze geweiht sein sollte! Wo ist der Weltfriede, wo der Bund der Völker und die internationale Solidarität, für die man demonstrieren wollte, wo war das Volk, das diesen Feiertag feierte?

Wenn in vergangenen Jahrzehnten am 1. Mai die Arbeiterchaft Heerschau hielt, so klang Schrei und Protest aus Liebern und Reden, wurde gewaltig Liebe zu angestammtem Fleisch und Blut erstickt und abgeleitet in das Sehnachtsreich internationaler Verbrüderung. Und trotzdem hat die verbrechereiche verführte deutsche Arbeiterchaft vier Jahre lang bewiesen, daß ihr stille getretene Liebe zur Heimat, zu der ihr doch jede Ede der Werkstatt und jede kümmerliche Stube daheim geworden, mächtiger war als das Phantom der internationalen Klassenmäßigen Zusammengehörigkeit, „und es zeigte sich in der Zeit der größten Gefahr, daß Deutschlands ärmster Sohn auch sein getreuerster war“. Was dann nach dem Kriege in Deutschland frech als Feiertag des 1. Mai auf Straßen und Plätzen seine hysterische Sprache führte, hatte nichts gemein mit jenen, die im August 1914 Ja zu ihrem Vaterlande gesagt hatten, auch nichts mehr mit dem Zukunftstraum der Internationalen, denn an Stelle der einen wurden jetzt zwei oder gar drei Internationale gefeiert. Vor den Toren der Fabriken und in den Straßen aber tobte der Bruderkampf der deutschen Arbeiter, der am 1. Mai 1929 in der Reichshauptstadt 33 Arbeiterleben forderte. Erst der Nationalsozialismus fand das erlösende Wort. Adolf Hitler löste den Bann der heimlich getretenen Liebe zu Deutschland und gab dem deutschen Arbeiter den nationalen Tag, in dem seine Sehnacht Ruhepunkt fand vor zwei Jahren noch der Schrei des Protestes und das Lied der Enttäuschten auf den Lippen, erklingt heute der frohe Gesang eines ganzen Volkes, das sich im Takt der Arbeit gefunden hat.

Doch welche ein Unterschied selbst zwischen dem 1. Mai 1933, dem ersten Feiertag der nationalen Arbeit, und heute! Noch standen vor Jahresfrist, wie die Wahlen zwei Monate zuvor gezeigt hatten, Millionen des deutschen Volkes abseits, noch gab es rote Gewerkschaften und Parteien mit Främlern, aus Arbeitergroßen bezahlt, die es aus Gründen der Selbsterhaltung nicht wahr haben wollten und auch nicht wahr haben durften, daß es dem Nationalsozialismus ernst sei mit seiner Raiparole: „Ehre den Arbeiter, achte die Arbeit!“ Noch schlummerte Mißtrauen in jenen, in deren Seelen sich das Gift des Klassenhasses und der Verhehung festgesetzt hatte, die sich in altem Glauben betrogen fühlten. Sie folgten zum letzten Male der Parole ihrer Gewerkschaften, die sie zur Teilnahme an der Maifeier aufriefen, weil sie nicht anders konnten, ohne dem Fluche der Lächerlichkeit und des Volksbetrugs zu verfallen, aber sie marschierten noch ohne innere Freude, mit Vorbehalten im Zuge, den die anderen anführten, und ägerten nur rechtlich sich der Arm zum Deutschen Gruß. Dieser Tag des Vorjahres war für Millionen erst ein Versprechen, — und was ist ihnen in diesem Nachkriegsdeutschland nicht alles versprochen worden! — vielleicht auch eine Hoffnung, die in Millionen Herzen durch die nationalsozialistische Revolution erweckt war. Ober ein Tag der Zurechtweisung, die sich an der Gläubigkeit des Nebenmannes entzündete und sich an der Verhehung des Kanzlers auf dem Tempelhofer Feld stärkte, der vier Jahre Zeit forderte, um die fürchterliche Not der Arbeitslosigkeit zu beheben und die deutsche Wirtschaft wieder auf-

wärts zu führen. Heute, ein Jahr später, sind Hoffnung und Glaube zu freudiger Gewißheit geworden, weil weit mehr als ein Viertel dessen schon in Erfüllung ging, was diesem Zeitabschnitt des Vierjahresprogramms entsprechen würde. Die Zahl der Arbeitslosen hat sich in diesem Jahre nationalsozialistischer Aufbauarbeit halbiert, Zweihunderttausend konnten bereits eine neue Keimzelle des Staates gründen, Zehntausende, die Jahr für Jahr nichts als ihre Arbeitsstätte und die vier Wände ihrer Hinterhauswohnung kannten, wurden durch die Organisation der „Kraft durch Freude“ zu den Schönheiten der deutschen Heimat, auf die Berge und in die Täler des Schwarzwalds und an die deutschen Meere geführt, und der deutsche Arbeiter spürt es an den tausenderlei Erscheinungen des Alltags, daß ihm der Ehrenplatz eingeräumt ist, der jedem gebührt, der an dem produktiven Schaffen der Nation tätigen Anteil

zum Maifeld ziehen, ist um nahezu drei Millionen größer denn im Vorjahre, drei Millionen, die sich nach jahrelanger Unfähigkeit wieder als nützliche Glieder der Volksgemeinschaft fühlen, nicht mehr auf die Unterstützung angewiesen sind, sondern Glück und Segen der Arbeit der Hände wieder kennen. Ihr Lied wird am frohesten herauslingen, weil die Dankbarkeit mitschwingt über die große Wende in ihrem Leben. Es wird trotzdem nicht die Geelenot derer überhören, die heute wohl bei ihren Fachgruppen mitmarschieren, aber morgen wieder abseits stehen müssen, weil man ihrer Hände noch nicht bedarf. Das ist schmerzhaft, gewiß, und keine materielle Hilfe kann die zweieinhalb Millionen darüber hinwegtäuschen, daß ihnen ihr sittliches Recht auf Arbeit noch nicht werden konnte. Aus dem Gelöbnis dieses Festtages, das Regierung und Volk gemeinsam ablegen werden, und aus dem bisherigen Erfolg der Offensive gegen die Geißel der Arbeitslosigkeit schöpfen sie aber die Kraft, nicht zu verbittern, und die hoffnungsträchtige Gewißheit, daß auch für sie der Tag kommen wird, an dem sie zu den Ehrenfahnen der Arbeit eingezogen werden. Am Umbruch der Zeit haben sie gelernt, daß Arbeit nicht reine Magenfrage, daß sie viel mehr ist, als sich in den Zahlen des Leides immer noch fargen Lohnes ausdrücken läßt. Arbeit ist nicht nur „des Bürgers Zierde“, sie ist Zielsetzung und Inhalt des Lebens, keine Ware, die auf dem „Arbeitsmarkt“ feil ist. Arbeit soll Freude sein, und mit feinem, untrügerischen Gefühl hat der Nationalsozialismus diese beiden Komponenten unseres Lebens, Arbeit und Freude, gerade an dem heutigen Tage als Kraftströme angelegt, und die Feier der Arbeit mit wiedererwecktem deutschen Brauchtum, dem festlich geschmückten Maibaum und den althergebrachten Maifeuern, verbunden.

Es gibt keinen dritten und keinen vierten Stand mehr, sondern nur noch die Volksgemeinschaft der schaffenden deutschen Menschen, es gibt keine kapitalistische Ausbeutung und Fron mehr, sondern nur noch das blante Ehrenschild der Arbeit, das jeden ziert, an welchen Platz das Schicksal ihn auch stellt. Und scheint die Arbeit, die einer tut, noch so geringfügig, er ist ein Rädchen in dem Getriebe der deutschen Wirtschaft, gleichwertiger Volksgenosse wie nur einer. Der Kampf des Arbeiters ging ja gar nicht, wie es die in feiger Selbstverbrüderung lebenden „Arbeiterführer“ von ehedem ihm einredeten, so sehr um seine Lohnkürze, sondern um seine Ehre. Der Aufstieg unserer Wirtschaft im letzten Jahre, die Einreibung von drei Millionen Erwerbs-

losen in die Front der Arbeit hat gezeigt, welches Verdienst sich der nationale Sozialismus erworben hat, indem er den Arbeiter entwöhnte, sich als staatenlosen Proletarier zu fühlen, und jedwede deutsche Arbeit aufwertete, wenn sie nur im rechten Sinne getan wird. Der Arbeiter weiß nun, daß er keine Interessen nicht durch Klassenkampf zu verteidigen braucht, da er im Klassen- und parteilosen Staate der Deutschen vollwertiges Glied der Volksgemeinschaft ist. Es ist so, und gottlob ist es so, und über das Rahmenrumpfen der Herrenstandspunkter, über die Getränke und Mutterböden ist schon dieses eine Jahr nationalsozialistischer Arbeiterpolitik hinweggegangen. Gewiß, es sind keine Zeiten nach dem Geschick der „feinen“ Leute, die erst Handschuhe anziehen, wenn es sich nicht vermeiden läßt, manikürte Finger in eine biedere Arbeiterhand zu legen, und die sich erst räuspern, ehe das Wort „Sozialismus“ über ihre Lippen kommt. Der Sozialismus ist auch nicht zum Darüberreden da, er kann nur gelebt und durch die Tat bewiesen werden. Und vielleicht weiß nur der Frontsoldat und der politische Soldat von heute, was Sozialismus und wahre Kameradschaft ist.

Von dem heutigen Nationaltage, an dem das Gesek zur Ordnung der nationalen Arbeit in Kraft tritt, geht die neue innere Gestaltung des deutschen Wirtschaftslebens aus. Begründet auf dem Adel der Arbeit, setzt es an die Stelle der einstigen sozialen Kämpfe das soziale Recht und die soziale Ehre, macht Betriebsführer und Gefolgschaft zu einer treuverschorenen Schicksalsgemeinschaft auf der Grundlage der Anständigkeit, der Kameradschaft und, wenn notwendig, des gegenseitigen Opferwillens, wie Dr. Ley es einmal ausgesprochen hat. Millionen singen heute das Lied der Arbeit, das von dem Triumph über Internationalismus, Arbeitslosigkeit und Verzweiflung kündigt. Nicht sich befehdende Stände marschieren, sondern ein ganzes Volk, nicht Heerzügen mit Kanonen, Tanks und Maschinengewehren, sondern die Frontsoldaten der Arbeit, die niemanden bedrohen, sondern ein einziges millionenartiges Bekenntnis ablegen zum Frieden der Arbeit und zur Arbeit am Frieden. Daran kann auch das Ausland nicht vorübergehen, das mit einigem Bangen dem heutigen 1. Mai entgegensteht, der in Deutschland für den nationalen Gedanten zurückgewonnen ist. In London hat kürzlich Sir Mosley gefragt, ob man denn glaube, daß Hitler, wenn er ein Tyrann wäre, das gesamte deutsche Volk zu einer Vertrauensumgebung für sich gewinnen könne. Auch der heutige Tag ist eine solche Vertrauensumgebung des gesamten Volkes für den Führer, ist die Manifestation der neuen Volksgemeinschaft, zugleich aber auch die Hoffnung, daß der Einigkeit im Innern nun auch die Freiheit nach außen folgen möge. Wenn jeder hierzu, an seiner Stelle und nach seinem Vermögen, einen Baustein hinzuträgt, dann werden wir uns frei!



nimmt. Auf den Gewerkschaftshäusern weht seit der legal-revolutionären Tat des 2. Mai 1933 das Falkenkreuzbanner, ein neuer Geist ist in jene marxistische Hochburgen eingezogen, und ein neuer deutscher Mensch ist seitdem geworden. Wer weiß, ob es ohne den 1. Mai 1933 einen 12. November gegeben hätte, an dem sich das ganze deutsche Volk zum Nationalsozialismus bekannte und der deutsche Arbeiter seine Stimme dem Führer gab. Und dieses Ja des deutschen Handarbeitertums wiegt für Adolf Hitler und den Nationalsozialismus am gewichtigsten.

Heute wird der Führer wie vor einem Jahre auf dem Tempelhofer Felde zu dem deutschen Arbeiter sprechen, wie er auch am Vorabend der letzten Reichstagswahl von der Siemensstadt aus zu ihm sprach. Und der Arbeiter wird seine Worte wie ein Evangelium aufnehmen. Das Heer derer, die heute aus Werkstätten und Betrieben

Aufruf des Reichspräsidenten und der Reichsregierung zum 1. Mai.

Der Reichspräsident und die Reichsregierung veröffentlichen zum 1. Mai folgenden gemeinsamen Aufruf:
„Zum ersten Male in unserer Geschichte ist der innere Bruderzwist beseitigt und die Einigkeit aller Deutschen erreicht. Was unsere Väter seit Jahrhunderten ersehnt haben, ist damit Wirklichkeit geworden. Auf dieser Grundlage hat das deutsche Volk im letzten Jahr Großes geleistet. Mit den Waffen des Friedens sind siegreiche Schlachten gegen Not und Elend, gegen Arbeitslosigkeit und Verzweiflung geschlagen worden. Die heutige Generation kann das stolze Gefühl haben, daß sie ihre volle Pflicht getan hat und damit vor dem Urteil der deutschen Geschichte bestehen wird. Unser Dank gilt dem ganzen deutschen Volke für diese für alle Zeiten beispielhafte Leistung. Die Nation kann ihren nationalen Feiertag am 1. Mai mit Stolz und innerer Genugtung begehen.“

Berlin, den 30. April 1934.

Der Reichspräsident: gez. von Hindenburg. Die Reichsregierung: gez. Adolf Hitler.

Neuer Schritt zur Reichsreform:

Trick auch preußischer Innenminister.

Ruß wird Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.

Berlin, 1. Mai. Amtlich wird mitgeteilt: Der Herr Reichspräsident hat einen Erlass über die Errichtung des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vollzogen.

Herr Reichskanzler, auf anderen Gebieten, besonders bei der Durchführung der Reichsreform in Preußen, an mich stellen.

Bereits am 17. März d. J. haben Sie mir den Vorschlag unterbreitet, den Reichsminister des Innern, Herrn Dr. Frick, mit der

Wahrnehmung der Geschäfte des preußischen Ministers des Innern zu beauftragen. Sie selbst haben dabei, im Interesse des großen Wertes der Reichsreform Ihre eigene Person zurückstellend, den Wunsch geäußert, von Ihrem Amt als preußischer Staatsminister und Minister des Innern entbunden zu werden.

In herzlicher Freundschaft und dankbarer Würdigung Ihr Adolf Hitler.

Zum Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat der Herr Reichspräsident auf Vorschlag des Reichskanzlers Adolf Hitler den preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Ruß, ernannt, der bis zur anderweitigen Regelung gleichzeitig in diesem Amte verbleibt.

Bereits am 17. März d. J. hatte der preußische Ministerpräsident an den Reichskanzler nachstehendes Schreiben gerichtet:

An den Herrn Reichskanzler.

Seit jeher habe ich mich bemüht, den Aufbau des deutschen Einheitsstaates und seine Ausgestaltung zum Dritten Reich zu fördern, wo immer ich konnte. Insbesondere habe ich auch, seitdem ich durch Ihr Vertrauen, Herr Reichskanzler, an die Spitze der preußischen Staatsregierung gestellt worden bin, mich unablässig bemüht, die Vereinheitlichung und Erneuerung des Reiches im nationalsozialistischen Sinne von Preußen aus voranzutreiben.

Ich kann mir kaum eine Maßnahme denken, die besser als diese geeignet wäre, der Reichserneuerung von Preußen her weiterhin den Weg zu bereiten. Denn mit der Verbindung der Leitung der beiderseitigen Innenministerien wird dem Reich die gesamte Sachkunde und Erfahrung zur unmittelbaren Ausnutzung für die Ziele der Reichserneuerung zur Verfügung gestellt, die sich in der umfangreichen und gut eingearbeiteten preußischen Staats- und Kommunalverwaltung in langer Zeit herausgebildet haben.

Hinzu tritt die Erwägung, daß die in der preußischen Verwaltung des Innern gelegenen besonderen Aufgaben, deren Lösung Sie bei Beginn der nationalsozialistischen Revolution mir übertragen hatten, inzwischen erfüllt sind. Schließlich fühle ich die Notwendigkeit, mich von den umfangreichen Arbeiten, die mit der Leitung der inneren Verwaltung Preußens fortlaufend verbunden sind, zu entlasten, um den großen Anforderungen gerecht werden zu können, die Sie,

Der Berliner Maibaum steht.

m. Berlin, 30. April. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Den ganzen Sonntag über pilgerten die Berliner in ihren Lustgärten, um den riesigen Maibaum, die Schwarzwaldtanne, zu bestaunen, die dort am Samstag hingeschafft war und nun ihrer Aufstellung durch die Pioniere am Montag morgen harzte.

Im ganzen Lustgarten hatte sich ein riesiges Festlager entwickelt. Auf den Stufen der großen Freitreppe des Doms hatte vor allem die Berliner Jugend Platz genommen. Die Schloßrampe hielten die Radfahrer besetzt, und dann rüdten die Arbeitergruppen an, die sich zumal mit den Pionieren an das Ausschneiden der Baumgrube machten.

Das Aufbauen des Riesenbaumes war mit allerlei technischen Schwierigkeiten verbunden. Von den beiden Ecktürmen des Doms glänzten armdie Drahschleife in der Sonne, und dann wurde der Riese von Baum hochgehoben. Immer wieder ertönte das Kommando des Unteroffiziers „Fertig, zu!“ und die Soldaten schoben neue Böcke unter. Aber dann war auch das geschafft. Es gab da einmal einen kritischen Augenblick, als die Riesenanne halb aufgemunden war, drohte dem Publikum immerhin eine Gefahr. Da erglänzte laut das Kommando des diensttuenden Polizeioffiziers: „Alles sofort nach dem Schloß hinüber“, und willig folgte das Publikum unverzüglich dieser Anordnung und sah sich aus der größeren Ferne den letzten Akt der Aufrichtung des Baumes an, der bereits vollständig ausgeschmückt war.

Die Arbeiterabrdnungen treffen ein.

Am Montag morgen war auf dem Flughafen auf dem Tempelhofer Feld in Berlin großer Betrieb. Die Gebäude waren reich mit Fahnen und Flaggen in den Farben und Hoheitsabzeichen des Reiches geschmückt. Auf den Zuschauerplätzen und auf den Tribünen des Restaurants drängten sich die Menschen, um Zeugen der Ankunft der Arbeiterabrdnungen zu sein, die mit Flugzeugen aus allen Teilen des Reiches in der Reichshauptstadt zum Feiertag der nationalen Arbeit am 1. Mai eintreffen. Die Abrdnungen wurden von der Luftkassa feierlich empfangen. Auf dem Rollfeld hatte eine Kapelle der Berliner Verkehrsvereinsgesellschaft Aufstellung genommen, und Beamte der BVG bildeten Spalier. An der Disfette des Flugfeldes waren rund 70 Wagen des NSKK

der Gruppe Berlin-Brandenburg aufgeföhren, um später die Gäste in ihre Quartiere zu fahren. Als offizieller Vertreter empfing stellvertretender Gauleiter Staatsrat Görlicher die Abrdnungen. Vom Propagandaministerium war Regierungsrat Gutterer erschienen. Auch die vier Holzsfäller aus dem Schwarzwald, die die Riesenanne nach Berlin gebracht hatten, waren gekommen, um ihre Arbeitsmaschinen aus dem Reich zu begrüßen. Um 11 Uhr kam dann als erste Maschine ein Flugzeug aus Cottbus an, die „Hoffe-Wulf „Möve“, die 5 Vertreter der dortigen Arbeiterfchaft brachte.

Um 11.10 Uhr landete dann eine 3-motorige Junkersmaschine aus Frankfurt, die Arbeiterabrdnungen aus Karlsruhe, Mannheim, Wiesbaden und Frankfurt brachte.

Dann folgte um 11.33 Uhr eine Messerschmitt mit 9 Arbeitern von der Wasserfante aus Kiel, Schleswig, Flensburg und Hamburg. Unmittelbar darauf landete eine große Kohrbach aus München mit den Vertretern aus Oberbayern in der landsmannschaftlichen Tracht, die Arbeiter aus Nürnberg und Bamberg, und dann folgte wieder eine Junkers über das Feld aus Stuttgart mit Arbeiterabrdnungen aus Thüringen und eine letzte Maschine mit den Vertretern aus dem Eislebener Revier. Alle Abrdnungen wurden unter den Klängen der BVG-Kapelle feierlich empfangen.

Während die Maschinen anlanten, traf auch, stürmisch begrüßt, Reichsminister Dr. Goebbels, auf dem Flugfeld ein, um die angekommenen Arbeitervertreter persönlich in Berlin herzlich zu begrüßen. In den Mittagsstunden kamen dann noch eine Reihe von Maschinen aus dem Rheinland und dem Ruhrgebiet, aus Hannover und Sachsen ein. Zusammen waren es über 70 Mann. In geschlossenem Zuge fuhr dann die Abrdnungen in den bereitgestellten Wagen des NSKK in die Hotels.

3 Minuten lang gekocht - so schmeckt Kathreiner noch viel besser

Der arbeitende Mensch in der bildenden Kunst.

Es gibt etwas, was gerade in unserer Gegenwart, in der Zeit der Volksverbundenheit und der Befähigung auf die eigene große Leistung, zum Nachdenken anregen sollte: das ist die Erkenntnis, daß der Künstler zum Arbeiter geführt wurde, daß der Künstler zum Sprecher für den arbeitenden Menschen wird, daß der schaffende Mann erkannt hat, daß auch der Künstler Wert gleich dem seinen oft hart und voll Kampf ist. Heute empfinden wir wieder den Künstler als den schaffenden deutschen Menschen, dessen Werk Arbeit bedeutet im Sinne des uralten Wortes „arbeiten“, d. h. Not, Mühsal, und so führt der Weg, den die neue Zeit ebnet, alle schaffenden Menschen aller Kreise zueinander in dem Streben, wertvolle Arbeit für das Volksganze zu leisten.

Man muß sehr viel umhersehen, will man feststellen, seit wann die deutschen Künstler das hohe Lied der Welt besungen haben. Wohl war die Arbeit auf der Erde, seit der Mensch das Paradies verlor, und auch die Sehnsucht zu bilden und zu gestalten bestand, seit des Menschen Sinne erwacht waren. Auf eine Zeit der Darstellung der uralten heiligen-Geschichten folgte bei uns in Deutschland jene Renaissanceepoche, in der die Vorliebe für Kraft und Charakter siegte über die Fesseln einer vergangenen Zeit; da die Künstler den Gestalten des Handwerkers oder des Bauern lebendige Anregungen entnahmen; prächtige Solzschritte und kupferne Albrecht Dürers und seiner Werkstatgenossen erzählen uns von diesem neuen künstlerischen Geist, der eingeatmet war. „Der Spaziergang“ oder das „Tanzende Bauernpaar“ des Münchener Meisters, die Schilderungen von Dorfhochzeiten und Volksvergnügungen sind uns liebende Werte der deutschen Renaissancekunst. Aber noch immer hatten diese Erzählungen nicht das Gepräge von Hobeit und Würde, die das Leben in Arbeit den Menschen verleiht. Erst das neunzehnte Jahrhundert hat wesentlich Neues in der Anschauung gebracht, die deutsche Meister vom Tun und Wirken der arbeitenden Menschheit bislang gehabt hatten.

Es ist vor allen Dingen die moderne Industriekunst, die das so vielfältige Arbeits- und Technikergebnis einzelner Menschen hinaufhebt in das Reich gemeinsamer Zeitnot und gemeinsamer Zeithoffnung. So kommen Menschen zu einer Gemeinschaft, in eine von der Kunst verdeckte Schicksalgemeinschaft. Der Entdecker des Industriemotors war Adolph v. Menzel, der in seinem „Eisenwalzwerk“, das heute in der Berliner National-Galerie hängt, zum ersten Male das Innere einer Fabrik mit aller Vielfalt der Formen und Farben und der bewegten menschlichen Gestalten auf die Leinwand gebracht hat. Man wundert sich, daß der Schöpfer der Friedrichsbilder so sinnvoll jene andere Materie beherrschte: man betrachte auf dem Bild der National-Galerie in der Mitte das rot- und gelbglühende Eisenstück, die in schwerer Arbeit sich bildenden und beugenden Männer, von denen einige wie schwarze Schatten vor der hellen Glut stehen. In der rechten Ecke des Walzwerkes die Epifode des effenden Arbeiters, dem die Frau die Mahlzeit bringt!

Aber fünfzig Jahre vor ihm hat Karl Blechen ein Eisenwalzwerk gemalt, wenn auch keineswegs mit Menzelscher Künstlerkraft. „Das Eisenwalzwerk bei Oberweide“ ist mehr eine Landschaftsdarstellung als ein Bild des schaffenden Menschen, mehr ein Stimmungsbild als ein Ausdruck deutscher Arbeitskraft. Aus dem Jahre 1888 kennen wir von Karl Schück das „Walzwerk zu Vendersdorf“, das die Hoesch-Werke wiedergibt, und um dieselbe Zeit entstand des Berliner Künstlers Johann Erdmanns „Das Schleifen der Granitblöcke im Lustgarten zu Berlin“, ein Gemälde, das vor Augen führt, mit welchem Aufwand an Menschenträften die große Granitblöcke aufgestellt wird. Kulturhistorisch interessant ist die Tatsache, wie man vor hundert Jahren Menschenkräfte hat der großen ausgewerteten Naturkräfte verwandte. Mehr als ein Jahrhundert abendlich vor allem scheint diese Gemälde von den neuesten Industriemethoden zu trennen. In den Schilderungen moderner Arbeit im Industriegebiet liegt ein neuer Sinn: die Menschen der Arbeit suchen Befreiung in der inneren Beziehung zur Kunst, jedes Arbeitsstück trägt sich leichter, wenn Künstlergestaltung es über den Kreis der unmittelbar Beteiligten hinaus der Allgemeinheit vor Augen führt. Und deswegen fällt dem Künstler die Führeraufgabe zu, durch seine künstlerische Darstellungskraft zu wirken, wo sich Menschen treffen, die bisher durch Gegenstände vielfach getrennt gewesen. Das Kunstthema bedeutet den Menschen der Arbeit Hilfe in ihrem Dasein, denn der Künstler bringt ihr Berufsständal an die Deffentlichkeit, er stellt ihnen ihre persönliche Situation vor Augen, er wird ihr Sprecher. Es gibt ein schönes Gemälde der westfälischen Malerin Martha Schrag, jenes oft besprochene „Ziegeleier“, das man inhaltlich oft neben das Bild ihres männlichen Kollegen, des Malers Jan Laß, gestellt hat. „Arbeitermadonna“ und „Ziegeleierwerk“ — diese beiden Darstellungen erscheinen uns gleichsam wie die persönliche Symbolisierung des Arbeiterproblems, hier spricht das Empfinden für den Sinn der Familie, für das Verheirathete und Verheirathete der Mütterlichkeit, das letzten Endes der Anlaß zu diesen Darstellungen wurde. Frau und Mann und Kind in dieser Industrielandchaft — und doch ist das Industriemotiv mit diesen Gestalten nur lose verknüpft: alle Inhalte des Menschenlebens behalten ihre Notwendigkeit und ihre Berechtigung, aber sie streben nach neuen Formen für die neue Umgebung.

Das neunzehnte Jahrhundert hat uns Beispiele dafür hinterlassen, wie man in der bildenden Kunst der Zeit den Landarbeiter und die Landarbeiterin darstellte. Fest und stark auf der Erde stehend malt sie Hans Thoma, seine „Schnitterin“, sein „Landmädchen“ und sein „Sämann“ sind gegeben als die schöne, in sich ruhende Kraft, Ruhe liegt in dem sicheren großen Schreiten Thomaischer Gestalten. Die Bilder, die Motive aus der deutschen Legende, der heimatischen Sagenwelt und des heimatischen Märchens bringen, schildern deutsche Menschen mit einfachen und treuen Arbeitsgestirten, und die Heiligen und Ritter

schauen oft aus, als kämen sie gerade aus dem deutschen Schwarzwald bei Bernau, in dem ihr Schöpfer als der Sohn eines Müllers und späteren Spielzeughändlers seine besten Jahre verbrachte. Er hatte tüchtig gearbeitet, er war nicht nur ein Maler, sondern hatte auch das Zeichnen und den Steindruck aufs eifrigste betrieben. Er wußte, daß, wenn er ein wirklicher Volksmaler sein wollte, seine Arbeiten nicht unerschwinglich teuer sein durften. Er wollte, daß seine guten Freunde aus dem Schwarzwald die Möglichkeit haben sollten, von ihm gezeichnete und gedruckte Blätter in ihrer Stube aufzuhängen, und so begegnet man auf einer Schwarzwaldbauerstube öfter Bildern von des Meisters Hand. Wer kennt sie nicht, die wunderbaren Bildnisse mit den alten durchfurchten Gesichtern, aus deren Linien hartes Erleben, aber auch Abgelenktheit zu lesen ist! Auch für unsere neueste Kunst gilt die Forderung, daß der Künstler in der Nähe und herben Not des täglichen Lebens das Große sieht, das Notwendige und Gesegmähige, das er durch seine Leistung beifig sricht.

„Tiefenland“-Gastspiel in Baden-Baden.

Die Operngastspiele, die das Badische Staatstheater in Baden-Baden gibt, erfreuen sich eines sehr starken Besuchs. Auch dem Musikdrama von Eugen D'Albert „Tiefenland“ wohnt eine große Hörerschaft an, die mit aller Aufmerksamkeit und Spannung dem Verlauf der Oper folgte und zum Schluß an Beteiligten herzlich Beifall entgegenbrachte. In Marie Franz begegnete man einer ausgezeichneten Martha, die von Alt zu Alt immer stärker in ihre Rolle hineinwuchs und im eigentlichen musikalischen Höhepunkt der Oper, in der Erzählung ihres Lebens, die Hörer zum ergreifenden Mitfühlen aufrief. Es ist schon, daß sie diese gemähte Frau mit einem bitteren Schicksal nicht auf große Operngestalt stellt, sondern sie im Sinne des Komponisten vom musikalischen her durchleuchtet will; denn in diesem Gesanglichen und der darunter liegenden Instrumentalmusik liegen die tieferen Werte und der immer wieder padende Zauber einer weichen Melancholie, die sich in der pjalmodierenden Erzählung ihres Lebens am stärksten einfaßt. Theo Straß war als Pedro ein ebenbürtiger Partner mit sicherem Einsatz des Hellen, in der Höhe glanzvollen Tenors und der Führung vom Töpel zum sehenden Menschen. Nicht so glücklich, zumindest in der Darstellung, war Franz Schürer als Sebastiano, er blieb irgendwie in der Vole steden, er ist ja auch Buffo und kein Heldendarion. Umbelegt war das Maßbeterzeit mit Luise Croissant, Trudel Frisch und Elfriede Haberkorn und deshalb zunächst etwas unruhig, sehr fein Adolf Schöpflin, auffallend klugvoll die Stimme eines jungen Mitgliebes der Bühne, Heinrich Kilius, anmutig und warm die Nuri der Else Blant, Joseph Reilb ert h saht das Orchester, das hier nicht feilich deuten, sondern nur stimmungsmäßig die Situationen untermalen will mit Hirtentramette, Posaunenanzügen und Puccinianklängen etwas voll. Er wird fünfzig mit Rücksicht auf die Akustik des Hauses den Klang besonders der horlich anrückenden Blechbläser mehr abdecken dürfen.

A. E. L.

Aufrufe zum 1. Mai.

Vizekanzler von Papen:

Es ist ein wunderbares Geschenk, fühlen und erleben zu dürfen, wie eine Nation, die eine Beute des Klassenkampfes zu werden schien, zu einer neuen Gemeinschaft zusammenwächst.

Am 1. Mai 1933 fanden wir am Beginn dieser Entwicklung, deren Tiefe und aufwühlendes Erleben wir doch schon ahnten, heute, ein Jahr später, wissen wir, daß unsere Hoffnung beglückende Wirklichkeit geworden ist. Der Wille des Führers hat dem Traum der Nation, der in der Mahnung unseres Reichspräsidenten zur Einigkeit so häufig bereitet Ausdruck fand, Erfüllung gegeben. Heute gibt es in deutschen Landen nichts mehr, was die Menschen trennt, sofern sie nur selbst den Glauben an Deutschlands Schicksal im Herzen tragen. Wenn es auch Meinungsverschiedenheiten noch gibt über Form und Weg — das Ziel steht unverrückbar fest.

Zu diesem stehhaften Glauben führt der 1. Mai alle Schaffenden, wes Art sie auch seien, Hand in Hand. Und mit ihnen die, welche untrennbar zu uns gehören, — die Brüder von der Saar!

Reichsaußenminister Freiherr von Neurath:

In der Heimat wie im Ausland feiern heute die Deutschen einträchtig ohne Unterschied des Standes zum ersten Mal das Fest der Arbeit als ihren Nationalfeiertag. Das deutsche Volk stellt damit der Welt sinnfällig vor Augen, daß es als Fundament des neuen Reiches die friedliche Arbeit seiner Volksgenossen betrachtet. Von jeher waren Arbeit, Fleiß und Zuverlässigkeit mit dem Begriff des Deutschtums verbunden. Selbst in den Jahren politischer Ohnmacht haben Wunderwerke deutscher Technik, von deutschen Ingenieuren erdacht und deutschen Arbeitern ausgeführt, in der Luft und auf den Ozeanen dem Ausland vor Augen geführt, daß Deutschland trotz seiner Niederlage im Weltkrieg noch lebe.

Diese Leistungen sind nicht von einem internationalen Proletariat vollbracht worden, sondern aus deutschem Blut und Boden erwachsen. Aus den Sonderleistungen des deutschen Arbeiters ist das deutsche Nationalbewußtsein wieder erstanden, auf dem heute die politische Einheit des deutschen Volkes kraftvoller als jemals neu gebildet ist. Ich bin stolz darauf, dem Ausland gegenüber eine deutsche Nation vertreten zu können, die auf der Grundlage ihrer Arbeitsleistung die gleiche Stellung in der Welt beanspruchen darf wie jedes andere Volk.

Reichsinnenminister Dr. Frick:

Der Tag der deutschen Arbeit ist der Feiertag der Nation. An diesem Tage marschieren die Arbeiter der Stirn und der Faust und das ganze schaffende deutsche Volk im Gleichschritt die gemeinsame Straße.

Nicht mehr selbstzerfleischendem Klassenkampf und Klassenhaß gehört dieser Tag!

Alle fühlen sich nur als gleichwertige Glieder eines Volkes, geht durch den Adel der Arbeit.

An diesem Tage danken wir dem Manne, der die große geistige Wendung im deutschen Volke heraufführte, der der Führer im Kampfe war und der Führer in die Zukunft ist: Heil Adolf Hitler!

Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk:

Die trennenden Schranken von Partei und Klasse, Besitz und Stand sind gefallen. Ein unter der Idee wahrer Volksgemeinschaft geeinigtes Volk feiert am 1. Mai das gemeinsame Fest seines nationalen Feiertages. Diese Einigkeit legt jedem Deutschen die Pflicht und Verantwortung auf, alle Kraft einzusetzen, nicht zu ruhen noch zu rasten, bis der letzte Volksgenosse in Arbeit und Brot gebracht ist. Sie gibt die beste Gewähr, daß wir in der erneut aufgenommenen Arbeitsschlacht Sieger sein werden.

Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt:

Der Tag der Nationalen Arbeit ist eine gewaltige Kundgebung der innigen Verbundenheit zwischen Staatsführung und allen schaffenden Volksgenossen. Regierung und Volk sind an diesem Tage zu einem großen Feste vereint, um mit ihm den Mann der Arbeit, der Stirn und der Faust zu ehren. In dieser innigen Verbundenheit zwischen Staatsführung, Wirtschaftsführung, Hand- und Kopfarbeit, vollendet sich in anschaulicher Weise der hohe Gedanke des deutschen Sozialismus, der das Dritte Reich erfüllt.

Reichsarbeitsminister Franz Seldte:

Unter den Bannern der nationalen Erhebung, dem Ruf des Führers folgend, tritt die deutsche Millionenarmee der Arbeit an zur Feier des 1. Mai. Sie hat ein Recht zu dieser Feier. In einer gigantischen, von der ganzen Nation getragenen Kraftanstrengung haben wir den Abbruch der Arbeitslosigkeit, unter dem noch vor einem Jahr Volk und Reich zu erfinden drohten, von uns abgewälzt und 3/4 Millionen Arbeitsplätze dem schaffenden deutschen Menschen zurückerobert. Ein Jahr lang haben wir die Arbeit durch Taten gesucht, einen Tag lang dürfen wir uns daher auch in stolzer und dankbarer Freude und mit dem Gelöbniß, die Arbeitsschlacht bis zum siegreichen Ende durchzukämpfen, zu ihrer Feier vereinigen: Ehret die Arbeit!

Noch wichtiger als die Arbeit ist der Mensch, der sie leistet. Ich grüße zum Feiertag der Arbeit den schaffenden deutschen Menschen, den deutschen Arbeiter. Den deutschen Arbeiter, an welcher Stelle er im Lebenstamme steht — ob auf dem Acker oder in der Schreibstube, in der Werkstatt oder auf dem Katheder, ob als Betriebsführer oder Gefolgsmann. Denn das nationalsozialistische Deutschland achtet und würdigt jeden schaffenden Deutschen, der in seinem Bereiche, sei er groß oder klein, seine Pflicht erfüllt.

Der 1. Mai, früher das unheilvolle Symbol der Klassenzerissenheit, wird durch die freudige Teilnahme der Volksgenossen aller Stände und Berufe zum überzeugenden Ausdruck der Volksgemeinschaft, die aus dem Durchbruch der nationalen Revolution entstanden ist.

Mit dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit sind die Grundlagen einer Arbeitsverfassung gegeben, in der sich die neu gewonnenen Werte, die Kraft echter Führerschaft, die

Verbundenheit aller Volksgenossen und die Achtung vor jeder ehrlichen Arbeit segensreich auswirken können und werden. In der feierlichen Verpflichtung der Vertrauensräte erblicke ich einen historischen Akt, der Zeugnis dafür ablegen soll, daß die Ordnung des sozialen Lebens in Deutschland von nun an nicht mehr durch die Ergebnisse eines erbitterten gegenseitigen Klassenkampfes bestimmt werden, sondern aus dem gegenseitigen Vertrauen und der gegenseitigen Achtung der Volksgenossen erwachsen wird. Die Lösung des 1. Mai wird also erst vollständig, wenn wir zu dem „Ehret die Arbeit!“ hinzufügen: „Achtet den Arbeiter!“ Im Zeichen dieser Worte Adolf Hitlers wird das neue Deutschland, unter Führung seines ehrwürdigen Reichspräsidenten und des Vorkämpfers, im friedlichen Kampfe stetig weiter- und vorwärtsschreiten.

Reichsjustizminister Dr. Gürtner:

Seit dem 1. Mai 1933 und seit dem denkwürdigen Wahltag des 12. November 1933 sind wir dessen gewiß, und der zweite Nationalfeiertag des Deutschen Volkes wird es aufs neue zeigen: Die Verheerung, in materialistischem Denken befangenen Millionen von süßen Volksgenossen haben die Lehren des Bruderhasses und der Verneinung höherer Werte und Ziele übermunden; sie haben den Glauben wiedergefunden daran, daß alle Volksgenossen in brüderlicher Verbundenheit zusammenleben müssen; sie haben wieder erlangt den Stolz auf ihr deutsches Vaterland und den Glauben an sein gutes Recht auf Geltung unter den Völkern der Welt, den Glauben an Deutschlands Zukunft. Wenn am 1. Mai das Volk zur Kundgebung der Einheit und des Glaubens zusammenströmt, wird es keinen Deutschen geben, der sich nicht in tiefer Bewegung diese ungeheure Entwicklung vor Augen hält und dankbar des Mannes gedenkt, der Deutschland auf diesem Wege der Führer war.

Reichswehrminister von Blomberg:

Am Ehrentag der nationalen Arbeit grüßt die Wehrmacht das schaffende deutsche Volk in enger treuer Verbundenheit.

Wir Soldaten sind uns mit Stolz bewußt, wo die Wurzeln unserer Kraft liegen. Echte Wahrhaftigkeit wächst nur auf dem Boden eines Volkes, das an sich selbst und seine Zukunft glaubt. Diesen Glauben hat das deutsche Volk durch Adolf Hitler im neuen Geiste und in dem gemeinsamen Schaffen am Wiederaufbau des Vaterlandes wiedergefunden.

Das friedliche Werk der Zukunft zu schützen, ist für den Waffentragenden des neuen Deutschland die höchste Aufgabe. In ihr liegt die Verpflichtung zu besonderer Leistung und unverbrüchlicher Treue gegenüber Führer und Volk.

Reichsverkehrsminister Freiherr von Elz:

An alle schaffenden Köpfe und Hände im deutschen Verkehr.

Uns Männer vom Verkehr bewegen am Tage der nationalen Arbeit besondere Gedanken. Sind wir doch von jeher gewöhnt, dem deutschen Volke zu dienen, nicht nur der Wirtschaft. — Es gibt keine Form deutschen Lebens, die nicht der treuen Arbeit der deutschen Verkehrsmittel bedürfte. Der Zusammenhalt der über das ganze Vaterland verstreuten deutschen Familien ist ohne Post- und Personenverkehr nicht möglich. Die Ausbildung unserer Jugend, ob auf der Hochschule oder in der Lehrwerkstatt oder im Arbeitsdienst, ist abhängig von der Beförderung durch unsere Verkehrsmittel. Auch der reiche Strom des deutschen Geisteslebens wird getragen von Eisenbahn, Kraftwagen, Schiffsahrt und ganz besonders von den Nachrichtenmitteln.

So ist unsere Aufgabe am 1. Mai eine höhere. Aus vollem Herzen nehmen wir Anteil an dem deutschen Feiertag. Aber unsere Hände dürfen auch an diesem Tage nicht stillstehen. Im Gegenteil, die Versammlung des ganzen deutschen Volkes an einigen Hauptpunkten ist nur möglich, wenn die Verkehrsmittel mit erhöhter Anspannung ihren Dienst tun. Arbeiter aus allen Gauen kommen im Flugzeug am 1. Mai zum Führer. Hunderttausende von Festteilnehmern fährt die S-Bahn zum Tempelhofer Feld. Kraftwagen aller Art strömen im ganzen Vaterland zu den Festplätzen. Auf dem deutschen Schnellzug „Hansestadt Danzig“ bejahren 1000 Reichsdeutsche die Volksbrüder in Danzig. Danach fahren 1000 Danziger Volksgenossen zur Feier des Nationalen Tages nach Königsberg.

So fühlen wir Männer vom Verkehr uns am Tage der Nationalen Arbeit der Gesamtheit unseres geliebten Volkes besonders verbunden. Ob wir nun als Teilnehmer in dem Festzug erscheinen oder ob wir am Steuer des Regulator unseren Dienst tun: — die äußere Form ist verschieden, im Innern ist Feiertag und Arbeit für uns an diesem Tage das gleiche: wir sind stolz darauf, unserem Volke und seinem Führer bei seiner Aufbauarbeit dienen zu können.

Reichsernährungsminister R. Walther Darré:

Das nationalsozialistische Deutschland hat den 1. Mai nicht nur wieder zu einem Festtag deutscher Volksgemeinschaft gemacht, in der Arbeiter, Bauer, Soldat und Bürger eine echte Schutz- und Trutzmöglichkeit bilden, sondern der Nationalsozialismus hat uns auch wieder die Bedeutung des 1. Mai als des symbolischen Tages des Einzuges des Frühlings in die Lande gelehrt. Aus dem Tag der Klassenherrschaft im marxistisch-liberalistischen Zeitalter ist ein Tag der freudigen Freude geworden. Kräfte volkstümlicher Brauch lebt wieder auf. Der Valentag mit seinem Matbaum und seinem Mattag und anderes uraltes Brauchtum geben diesem festlichen Tag in allen Gauen das Gepräge. So wie das deutsche Bauerntum über die Jahrhunderte hinweg jäh an der Scholle und an seinem Brauchtum festgehalten hat, soll auch im ganzen deutschen Volke der Sinn volkstümlicher Maiereien gepflegt werden.

Reichsminister für Propaganda und Volksaufklärung Dr. Goebbels:

Am 1. Mai demonstrieren wir für Arbeit und Brot, Freiheit und Ehre.

Das sind Ziele, die die ganze Nation angehen und aufs Tiefste berühren. Darum marschiert auch das deutsche Volk dafür einig und geschlossen hinter seinem Führer mit.

Reichsluftfahrtminister Hermann Göring:

Wenige Wochen nach der Machtübernahme hat die nationalsozialistische Regierung dem deutschen Volke einen Nationalfeiertag

gegeben und damit für alle Zeiten ein Symbol wahrhaft echter Volksgemeinschaft geschaffen. Mit dem 1. Mai hat der Führer für die deutsche Arbeit die Ehre und Anerkennung zurückgewonnen und ihr den ihr im deutschen Volksleben zukommenden Platz eingeräumt. Der Feiertag der Arbeit, den wir am 1. Mai im vergangenen Jahre zum ersten Male begangen haben, ist heute ein Feiertag der ganzen Nation. Aus Arbeitern, Bauern und Bürgern hat Adolf Hitler das deutsche Volk zusammengeschmiebt.

Zahrzehntelang haben Verhöhnung und Klassenhaß in Deutschland am 1. Mai triumphieren dürfen. Mit lügenhaften Phrasen wurde dem Arbeiter vorgegaukelt, daß dieser Tag dem Proletariat allein gehöre. Latentlos hat ein innerlich morales und unentschiedenes Bürgertum dem zugehört. So war der 1. Mai ein Tag der Schande und der Verzweiflung, ein Ausdruck der inneren Zerrissenheit Deutschlands. Die nationalsozialistische Bewegung hat den Anfang von diesem Spul befreit; die Vergangenheit ist ausgelöscht. Aus einem Tage finsterster Schmach ist in Freiheit und Einheit ein Fest der Freude und Ehre geboren.

Heute begehrt das ganze deutsche Volk in jahrhundertlang ersehnter Einheit diesen Feiertag, der im wahren Sinne jedem einzelnen Volksgenossen gehört. Volk Stolz und Freude feiern den heutigen Tag alle diejenigen, die in der Arbeit stehen und jeder an seinem Plaze — gleich welchen Standes — am Wiederaufbau des Dritten Reiches mitwirken können. Volk Zuversicht und Hoffnung können aber auch diejenigen den heutigen Tag begehen, denen das Glück der Mitarbeit noch nicht zuteil geworden ist. Sie können sich freuen und sind auch dessen gewiß, daß die nationalsozialistische Regierung nicht ruhen und rasten wird, bis auch sie wieder in die Arbeit der Nation eingegliedert sein werden. Denn gerade für den Schwachen und Benachteiligten zu sorgen, ist Aufgabe und Ziel des echten deutschen Sozialismus. Das ist gleichzeitig aber auch die Tradition des alten Preußens, wie sie uns Friedrich der Große, der sich mit Stolz den ersten Diener seines Volkes nannte, überliefert hat. Diese fortzuführen, ermahnt uns der heutige Tag. Adolf Hitler hat sie durch die Schaffung der nationalsozialistischen Bewegung wieder auf den ersten Platz gestellt. Und die Männer, die der Führer an die Spitze des Staates berufen hat, erfüllen ihre Aufgabe als Sachwalter des Volkes, als getreue Diener der Nation in demselben Geiste.

So befehlt das ganze deutsche Volk gerade am heutigen Tage ein einheitlicher Zug zur selbstlosen Hingabe an die Nation. Der Feiertag der nationalen Arbeit ist der lebensvolle Ausdruck dieses wahrhaft nationalsozialistischen Geistes. In diesem Sinne grüße ich die heute aufmarschierenden Bataillone der deutschen Arbeit, die unter wehenden Fahnenkreuzbannern in festem Marschschritt aufziehen, als die kraftvollen Jünger des stolzen Friedensgeistes, in dem das neue Deutschland seinen Aufbau vollzieht.

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß:

Nationalsozialisten!
Nationalsozialistinnen!

Zum zweiten Male begehen wir den Ehrentag der deutschen Arbeit. Der 1. Mai ist der Tag des schaffenden deutschen Menschen überhaupt und somit der höchste nationale Feiertag des deutschen Volkes!

Wir Nationalsozialisten haben — im Vollzug des Willens Adolf Hitlers — dem deutschen Arbeiter jeden Schaffensgebietes und damit Deutschland diesen Tag errungen durch Opfer und Kampf. So wie einst der 1. Mai durch den Streik der Interessengruppen symbolisch war für die Zerrissenheit des Volkes — so ist er heute als Tag der Volksgemeinschaft symbolisch für die durch uns geschaffene Einheit dieses Volkes.

Im Zeichen der Gemeinschaft wurde dieser Tag Sinnbild des Nationalsozialismus.

Die Partei schuf diesen Tag, — die Partei muß wachsen, daß er im Lauf der Zeiten nicht in seinem Sinne verflücht werde. Das Erinnerung an die Opfer, denen die Bewegung ihr Werden verdankt, stärke den Willen, diesen Tag rein im Geiste der alten Kämpfer zu erhalten!

Dieses Volkes umschließt die Gemeinschaft aller Schaffenden. Stets soll das Bewußtsein aufrecht erhalten bleiben, daß der Handarbeiter nichts vermag ohne den Geistesarbeiter, der Geistesarbeiter nichts ohne den Handarbeiter. Dem Schaffen des Eisenarbeiters gibt erst das Wirken des Forschers, des Konstrukteurs, des Kaufmanns die Grundlage. Deren Wirken wiederum ist sinnlos, wenn nicht der Eisenarbeiter die Ergebnisse ihres Denkens und Planens Gestalt werden läßt.

Wir wollen nicht nach alten Vorurteilen wägen, wessen Schaffen wertvoller sein könnte für die Gesamtheit, sondern jeden achten, der seine Pflicht tut für die Gemeinschaft.

Wir ehren den Grübler, der einsam schafft, wie den Kämpfer, der im Getriebe des Tages sichtbar steht.

Wir ehren den Bauern, des Brot wir essen, wir ehren den Künstler, der um das Schöne sich müht.

Wir ehren die Mutter an der Wiege, ehren der Frauen stilles Wirken an der Nation.

Ohne Beziehung zum Ganzen ist alles Schaffen fruchtlos: Das Feinsrecht schert erst die Gemeinschaft.

Die sinnvolle Gemeinschaftsarbeit aller ist in ihrem Ergebnis die Leistung der Nation — sie ist zugleich Deutschlands Beitrag zum Kulturquart der Welt! Der 1. Mai ist der Tag der Ehre für Alle, die ihre Pflicht tun an der Gemeinschaft des deutschen Volkes!

Stabschef und Reichsminister Ernst Röhm:

Zum zweiten Male feiert der deutsche Arbeiter den 1. Mai im nationalsozialistischen Deutschland. Adolf Hitler hat diesen Tag, der unter dem marxistischen System im Zeichen unheiligen Klassenkampfes stand, zum Feiertag des geeinten deutschen Volkes erklärt.

Den alten Kämpfern in euren Reihen verdankt das deutsche Volk in erster Linie, daß es diesen Tag festlich begehen kann.

Der deutsche Arbeiter hat durch die SA und in der SA wieder an Deutschland glauben gelernt. Und weiß er wieder an Deutschland

Unternehmer und Arbeiter Hand in Hand

verfolgen seit mehr als 50 Jahren bei der Firma Kaiser's Kaffee-Geschäft, dem bekannten deutschen Familien-Unternehmen, das gleiche Ziel: Herstellung und Vertrieb hochwertiger Ware zu niedrigem Preis.

Die richtige Erkenntnis dieser Notwendigkeit und die stete Verwirklichung dieses Gedankens haben es ermöglicht, die Firma aus kleinsten Anfängen heraus zu einem Unternehmen zu gestalten, das durch Gründung von Arbeitsstätten in allen deutschen Gauen mehr als 7000 ständig beschäftigten Volksgenossen und deren Familien Arbeit und Brot gibt.

Für die deutsche Landwirtschaft ist die Firma Kaiser's Kaffee-Geschäft ein wichtiges Absatzgebiet, denn für die in eigenen Fabriken hergestellten Waren werden landwirtschaftliche Erzeugnisse in sehr erheblichen Mengen verbraucht.

Die deutsche Hausfrau dient der deutschen Sache,

wenn sie ihren Bedarf für Küche und Haushalt bei Kaiser's deckt. Die Waren sind gut und auf die niedrigen Preise gibt es noch 3% Rabatt in Marken.

Kaiser's Kaffee-Geschäft



gläubte, trug er die Sturmflaggen der nationalsozialistischen Revolution zum Siege.

Das neue Deutschland wäre nicht ohne die selbstlose Einzahl- und Hingabebereitschaft der deutschen schaffenden Menschen aller Stände und Berufe.

Deshalb wird die SA unanfechtlich darüber wachen, daß nichts und niemand den deutschen Arbeiter wieder vom Vaterlande losreißt, daß Deutschland für immer nationalsozialistisch und sozialistisch sein und bleiben wird!

Es lebe der Führer des nationalsozialistischen Deutschlands!
Es lebe die nationalsozialistische Revolution!

Reichsarbeitsführer, Staatssekretär für den Arbeitsdienst, Konstantin Hierl:

Aufruf an die deutschen Jungarbeiter der Stirn und der Faust.
Der Nationalsozialismus hat die Arbeit, die der liberalistische Materialismus zur reinen Lohnangelegenheit entwertet hat, wieder emporgehoben zum Inhalt des Lebens, er hat den Arbeiter, den der Marxismus zum mißvergnügten Klassenkämpfer herabgedrückt hat, als gleichwertigen, selbstbewußten Volksgenossen eingereiht in die Nation, er hat den Adel der Arbeit erklärt und den Namen Arbeiter zum Ehrentitel für jeden Deutschen gemacht, er hat so der Arbeit ihre Würde und dem Arbeiter sein Recht wieder gegeben.

Der Arbeitsdienst, dieser Ehrendienst der deutschen Jugend am Volke ist die praktische Anwendung dieser nationalsozialistischen Auffassung von Arbeit und Arbeitertum, er ist zugleich der sinnvolle Ausdruck der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft, in der die trennenden Schranken der Klassen, Stände und Konfessionen niedergedrückt sind und Eigenwillen zurücktreten vor dem Dienst am gemeinsamen Volke. Wir nationalsozialistischen Arbeitsdienstler als junge Garde der Arbeit sind berufen, die Stoßarmee in der großen Arbeitsschlacht zu bilden und den Nationalsozialismus der Tat vorzuführen.

Wir betrachten den Arbeitsdienst als sittliche Pflicht der deutschen Jugend, auch wenn diese Pflicht gesetzlich noch nicht festgelegt ist. Die deutsche Studentenschaft ist mit leuchtendem Beispiel vorangegangen, indem sie von sich aus den freiwilligen Arbeitsdienst für ihre Angehörigen zur Pflicht erhoben hat.

Wir erwarten, daß andere Organisationen diesem Beispiel folgen und daß insbesondere auch die jungen Handwerker es als Ehrensache betrachten werden, im Ehrendienst am Volk hinter den Studenten nicht zurückzubleiben.

Am heutigen Ehrentage der Arbeit rufen wir daher der gesamten deutschen Jugend zu:
Deutsche Jungarbeiter der Stirn und der Faust vereinigt Euch im nationalsozialistischen Arbeitsdienst!

Die Eröffnungsfeier auf dem Brocken.

(*) Vom Brocken, 30. April. Auf dem sagenumwobenen Brocken eröffnete Montag nacht die deutsche Jugend aus Nord und Süd, aus Ost und West die Reichsfeier zum ersten nationalen Feiertag der Arbeit nach der verwirklichten Volkseingung. Schon in den frühen Nachmittagsstunden herrschte auf der Brocken-Dochebene, über der ein strahlender sonniger Frühlingstag wehte, ein buntes Leben und Treiben. Mit klingendem Spiel zog aus allen Richtungen die deutsche Jugend auf den Berg hinauf; frühe deutsche Jungen und Mädchen aus allen Gauen Deutschlands.

Unvermittelt traf gegen 18 Uhr der Führer der deutschen Jugend, Baldur von Schirach, vor dem Brockenhotel ein. Stürmischer Jubel erklang, Tausende von Händen reckten sich, als der Reichsjugendführer an der Front der Hitlerjugend vorbeisritt zum Brockenhaus.

Erfolg von Rittmeister Womm in Rom.

Rom, 30. April. Der dritte Tag des Internationalen Reitturniers in Rom ging bei äußerst heißem und schwülem Wetter vorstatten. Der Besuch war aus diesem Grunde nur recht spärlich; auf der Ehrentribüne erschien im Verlaufe des Springens kürzlich begrüßter König Viktor Emanuel.

Das Programm wurde von einem Jagdspringen um den Premio Rancio ausgefüllt. 14 Hindernisse waren zu springen, wobei ein Doppelsprung den meisten Teilnehmern zum Verhängnis wurde. Lediglich Rittmeister Womm aus Baccarat umschiffte als einziger fehlerlos die Klippe. Mit einer Zeit von 1.45 blieb er jedoch um 10 Sekunden hinter dem siegreichen Italiener Major Leguio auf Besago zurück und teilte sich mit Hauptmann Goncalves-Portugal auf Arlette in den fünften Platz.

Großflugzeug „Generalfeldmarschall v. Hindenburg“ nach Berlin gestartet.

Belgrad, 30. April. Das viermotorige Ganzmetallflugzeug „Generalfeldmarschall von Hindenburg“ startete mit einer Gruppe von zwölf jugoslawischen Journalisten an Bord am Montag um 9 Uhr zum Flug nach Berlin.

Blutige Nachwahlen:

Ausfchreitungen in Nantes.

Ein Sieg der Nationalen Union / Saalschlacht in Rouen.

T. Paris, 30. April. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.) Die gestrigen Nachwahlen in Nantes haben dem Vertreter der nationalen Union Sarret gegenüber dem sozialistisch-kommunistischen Führer Bergery den Sieg gebracht. Nach Bekanntgabe des Ergebnisses gab es schwere Ausschreitungen, da zahlreiche kommunistische Truppen die Niederlage ihres Führers rächen und das Hotel, in dem sich der siegreiche Kandidat aufhielt, kirmen wollten. Im Laufe der Kundgebungen wurden zahlreiche Geschäfte und die Gebäude der beiden Ortszeitungen zerstört. Da es auch zu Schießereien kam, zählte man am Schluß 50 Verletzte, darunter 15 durch Schüsse schwer ver wundete Polizisten. Die Unruhen dauerten fast die ganze Nacht an.

Auch in Rouen kam es während einer politischen Versammlung, die von dem radikalsozialistischen Abgeordneten Mendes-France einberufen worden war, zu heftigen Zwischenfällen, die schließlich in eine wahre Saalschlacht ausartete. Etwa 1000 Bauern und ehemalige Frontkämpfer beschimpften den Abgeordneten Mendes und machten ihn für die augenblickliche Krise mitverantwortlich. Als die Anhänger Mendes' gegen den Vizepräsidenten der nationalen Frontkämpfervereinigung fälschlich vorgingen, kam es zum Kampf, der fast zwei Stunden dauerte. Der Abgeordnete Mendes mußte schließlich unter dem Schutze der Polizei in Sicherheit gebracht werden.

Die Morgenpresse bezeichnet das Wahlergebnis als „eindrucksvollen Sieg der nationalen Union“. Es handelt sich bei diesem Wahlkampf nicht um bloße interne Parteiinteressen, sondern es war sozusagen die Machtprobe Bergerys, des Führers der marxistischen Front, gegen die Regierung Doumergue. Bergery hatte seinerzeit unter großem Aufsehen sein Mandat als Deputierter niedergelegt und besonders seit dem

Oesterreichs Verfassung angenommen.

471 Notverordnungen und Bundesverfassung in 30 Minuten durchgepeitscht / Protest der Großdeutschen und des Landbundes.

Wien, 30. April. Die letzte Tagung des sterbenden österreichischen Parlamentes begann heute im Sitzungssaal des Herrenhauses, dem ehemaligen Reichsrat. Die Eingänge wurden auf das Schärffte kontrolliert. Die Umgebung war völlig abgesperrt. Die Sitzung wird mit einer Erklärung des Präsidenten eröffnet, wonach der Nationalrat die am 24. März 1933 unterbrochene Sitzung wieder aufnehme. Der Präsident stellt fest, daß die 72 Mandate der Sozialdemokraten erloschen sind. Auf diese Weise umfaßt der Nationalrat gegenwärtig 91 Abgeordnete, davon 66 Christlich-soziale, 6 Heimatblockabgeordnete, 9 Großdeutsche und 10 Landbündler.

Unmittelbar nach der Erklärung des Präsidenten gibt der Abgeordnete der Großdeutschen Partei, Dr. Hampf, folgende geschäftsordnungsmäßige Erklärung ab:

„Die Einberufung der Sitzung des Nationalrates ist nach der geltenden Geschäftsordnung verfassungswidrig. Weder die Regierung noch der Bundespräsident haben nach der Geschäftsordnung das Recht, die bisherige Tagung des Nationalrates zu schließen und eine Tagung einzuberufen. Unter den gegenwärtigen Umständen bot sich für die Regierung kein anderer Weg, als dem Bundespräsidenten die Auflösung des Parlamentes vorzuschlagen und unverzüglich Neuwahlen auszusprechen.“

Präsident Dr. Kamek erklärt, er könne sich der Auffassung der Großdeutschen Partei nicht anschließen. Die Sitzung des Nationalrates sei daher rechtmäßig und für den Nationalrat bindend. Ohne weitere Befragung des Hauses stellt der Präsident von sich aus einseitig fest, daß das hohe Haus mit seiner Auffassung einverstanden sei und schließt die erste Sitzung.

Die zweite Sitzung wird sofort nach einer Pause von 15 Minuten einberufen. Unterdessen wird der österreichische Presse mitgeteilt, daß

die Veröffentlichung der Erklärung der Großdeutschen Partei verboten ist!

Der Presse wird lediglich eine kurze, vom Bundespressedienst abgefaßte Mitteilung über den Sitzungsverlauf übergeben.

Gegen 11 Uhr beginnt die zweite Sitzung. Die Regierung mit Bundeskanzler Dr. Dollfuß und Vizekanzler Fey in voller Uniform an der Spitze, nimmt auf der Regierungsbank Platz. In der Diplomatensloge sieht man nur den polnischen Geschäftsträger.

Der Präsident beginnt die zweite Sitzung mit der Vereidigung der eigens für diese Sitzung neu gewählten Erzhämänner der Christlichsozialen Partei und teilt dem Nationalrat mit, daß die Regierung die seit dem März vorigen Jahres erlassenen 471 Notverordnungen dem Nationalrat zur Billigung vorlege. Gleichzeitig liegt dem Haus die Notverordnung der Regierung vor, mit der die neue Bundesverfassung Oesterreichs bereits in Kraft gesetzt worden ist. Ohne weitere Aussprache werden die 471 Notverordnungen und die neue Bundesverfassung dem Verfassungsausschuß überwiesen. Der Verfassungsausschuß tritt sofort zusammen, um — ein einzigartiger Fall in der Geschichte des Parlamentarismus — in einer kurzen Sitzung von kaum einer halben Stunde die 471 Notverordnungen und die neue Bundesverfassung durchzuberaten und anzunehmen.

Nach der Sitzung des Verfassungsausschusses erledigte die Vollversammlung des Nationalrates in erster, zweiter und dritter Lesung die neue Verfassung durch dreimaliges Erheben von den Sigen.

Der Nationalrat hat damit die neue österreichische Bundesverfassung auf Wunsch der Regierung tatsächlich ohne Kenntnis des Inhaltes in einem abgekürzten rein formalen Verfahren angenommen und damit der Regierung uneingeschränkte Vollmachten für die Zukunft erteilt.

Für die Verfassung stimmten 80, die Christlich-Sozialen, die Heimwehrabgeordneten und 2 Landbündler, dagegen nur die beiden Vertreter der Großdeutschen Partei. Die 10 Landbündler waren bis auf den Berliner Gesandten Tauchitz und einen anderen Abgeordneten der Sitzung ferngeblieben. Unter den Christlich-Sozialen sah man den römischen Gesandten Dr. Rintelen.

Die Sitzung des Nationalrates und damit die Auflösung des österreichischen Parlamentes wurde vom Präsidenten Kamek mit einer kurzen Erklärung festgesetzt. Das Haus löste sich dann auf. Der Bundesrat genehmigte in den Nachmittagsstunden in einer kurzen Sitzung die Bundesverfassung und die 471 Notverordnungen der Regierung. Damit ist im Verlauf von wenigen Stunden die 60jährige Epoche des österreichischen Parlamentarismus endgültig abgeschlossen und das Regierungssystem Dollfuß auf eine neue Grundlage gestellt worden.

Der Landbund protestiert.

Die Abgeordneten des Landbundes haben vor der Schließung des Nationalrats dem Präsidenten des Parlamentes eine grundsätzliche Erklärung über ihre Stellungnahme zu der neuen österreichischen Verfassung übermittelt. In der Erklärung wird betont, daß der Landbund den Versuch der Bundesregierung, die Notverordnungen und die neue Verfassung auf Grund des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes vom Jahre 1917 (!) zu legalisieren, für verfassungswidrig halte. An einer solchen verfassungswidrigen Handlung teilzunehmen, könne den Abgeordneten des Landbundes nicht zugemutet werden. Zudem sei der Abgeordnetenverband des Landbundes der Auffassung, daß der Nationalrat in seiner heutigen Zusammensetzung keinesfalls dem Geist der in Geltung stehenden Verfassung entspreche und noch weniger der Spiegel einer edlen und unverfälschten Willensbildung des Bundesvolkes sein könne. Verschärfte werde diese Forderung dadurch, daß der Nationalrat bereits 1932 einstimmig seine Auflösung beschlossen habe und schon deshalb unmöglich in der Lage sei, ein Verfassungswerk von so grundlegender Bedeutung zu verabschieden.

Bestärkt werden die Abgeordneten des Landbundes in ihrer Stellungnahme durch die Sorge, daß innerhalb des Volkes die Gegensätze von Tag zu Tag größer werden, wirtschaftliche und seelische Not fälschlich zunimmt und der Bruderkampf zwischen Österreich und dem Deutschen Reich das Empfinden weiterer Teile des deutschen Volkes in Oesterreich nicht nur schwerens verleiht, sondern auch wohl eine der Hauptursachen der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse darstellt.

Die Abgeordneten des Landbundes stellen demnach fest, daß sie nicht in der Lage sind, eventuelle Beschlüsse des Nationalrats anzuerkennen, durch die die Verfassung in der Fassung von 1920 abgeändert wird. Die Landbundesabgeordneten richten in dieser historischen Stunde an den Bundeskanzler und an die Bundesregierung den dringenden Appell, durch Heranziehen der gesamten nationalen Opposition zur Mitarbeit an Gesetzgebung und Verwaltung die Voraussetzungen für inneren Frieden, wirtschaftlichen Aufbau und Freundschaft mit dem deutschen Brudervolk zu schaffen.

Protest der Großdeutschen gegen Dollfuß.

Der Führer der Großdeutschen Partei, Dr. Koppa, gab im Namen der Partei eine feierliche Protesterklärung ab, die von dem Haus und den Tribünen mit eisigem Schweigen aufgenommen wurde.

In der Erklärung heißt es: „Wir erheben feierlich vor unserem Volk, vor der ganzen Welt Einspruch gegen ein Regime, das, ohne über eine Mehrheit des Volkes in diesem Staat zu verfügen, sich über ein Jahr außerhalb der Verfassung gestellt hat und mit Brautengewalt und Besonnenheit den wahren Volkswillen zu bezwingen versucht. Wir erheben feierlich Einspruch gegen die Verfassungs- und gegenwärtigen Beschränkungen der geistigen und körperlichen Freiheit. Wir erheben Einspruch gegen die maßlose Verfolgung unschuldiger Menschen, Männer, Frauen und Kinder, gegen die willkürliche Vernichtung von Existenzen, gegen das jeder Summe nicht höhnepredende Geißelverfahren, gegen das System der Konzentrationslager und vor allem gegen das Denunziantentum. Wir erheben Einspruch gegen die heutige Tagung des Parlamentes, das die Verfassungswidrigkeiten eines Jahres legalisieren soll, das eine bereits ottrozierte Verfassung, deren Inhalt in diesem Hause noch niemanden bekannt ist, sanktionieren und ein Verfassungsgeheimnis beschließen soll, das der Regierung eine Mantovollmacht für ein gleichfalls unbekanntes Verfassungsübergangsgesetz gibt.“

Der Führer der Großdeutschen Partei fordert sodann von der Regierung die sofortige Durchführung einer freien Volksabstimmung, da sich dadurch allein der wahre Wille des Volkes ermitteln lasse. Dann allein werde Oesterreich jene Regierung erhalten, die dem Willen des gesamten Volkes entspricht, und hinter dieser Regierung wird dann das gesamte Volk mit begeistertem Aufbauwillen stehen. Man werde auch der heute herrschende innere Zwiespalt, der je über die deutsche Diktatur heretlich gebrochen ist, ein Ende finden.

Wenn die österreichische Regierung seit einem Jahr ihr Vorgehen mit dem Notstand der Verteidigung der Selbständigkeit und Unabhängigkeit Oesterreichs gegenüber dem Deutschen Reich begründet, so stellen wir feierlich fest, daß die Selbständigkeit Oesterreichs durch die deutsche Reichsregierung keinen Augenblick bedroht war

und daß das Schlagwort von der gewalttätigen Gleichhaltung Oesterreichs nichts anderes ist als ein internationaler Kampf aller Feinde des Deutschen Reiches.

Aus dieser Verbundenheit mit dem gesamten deutschen Volke lehnt die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes in Oesterreich diese Art der Verteidigung der Selbständigkeit Oesterreichs aus dem Geiße des Gewaltbittates von St. Germain ab.

Der Führer der Großdeutschen wies sodann darauf hin, daß die Nationalversammlung am 12. November 1918 einstimmig den Artikel 2 der Verfassung angenommen hat: „Deutsch-Oesterreich ist ein Bestandteil der Deutschen Republik“ und erklärte, die Selbständigkeit und Unabhängigkeit Oesterreichs wäre nie besser gesichert gewesen, als durch die Außenpolitik des Bundeskanzlers Dr. Seipel, der vertritt hätte, eine Verteidigung der wahren Selbständigkeit Oesterreichs sei nur mit deutscher Rückendeckung möglich.

Es sei das unerwähnte Naturrecht des österreichischen Volkes, seine Beziehungen zum Deutschen Reich so innig zu gestalten, wie es seinen völkischen Zielen und seinem nationalen Selbstbestimmungsrecht entspricht.

Wir grüßen in dieser entscheidenden Stunde mit dem Bekenntnis unserer Treue und leidenschaftlichen Liebe zu unserer österreichischen Heimat trotz aller Not doch frohen Mutes unsere Brüder im Deutschen Reich und geloben, auf unserem völkischen Vorposten auszuhalten, bis die Lebensforderung des österreichischen Volkes erfüllt ist: Keine Lösung der österreichischen Frage ohne das Deutsche Reich, keine Lösung des mitteleuropäischen Problems ohne Deutschland.“

Rücktrittsgeuch des österreichischen Innenministers abgelehnt.

Auf Grund der vom Landbund eingenommenen grundsätzlichen Stellung zu der neuen österreichischen Verfassung haben der Innenminister Kerber sowie der Staatssekretär für das Justizwesen, Glab, der Regierung ihre Demission eingereicht. Der Bundeskanzler Dollfuß hat jedoch die Demission nicht angenommen und die beiden Minister in Gegenwart der Mitglieder der Regierung ersucht, trotz ihrer Stellungnahme in der Regierung zu bleiben, da er auf ihre weitere Mitarbeit nicht verzichten wolle.

Winschermann G.m.b.H. Kohlen, Koks, Briquets, Holz
Büro-Stefaniensstr. 94 am Kaiserplatz / Fernspr. N^o 815, 816, 812

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Arbeit als Kampf / Von Franz Schauweder.

Die Menschen, welche die Grenze zweier Zeitalter bewußt überschreiten, sind selten. Einer von ihnen war 1917 in meiner Kompanie. Er hieß Friedrich Wolf. Damals — 1917 — legte der Krieg die Art an die Wurzel der Dinge.

Dieser Wolf war abseits und ein wenig hilflos. Er hatte vor dem Kriege eine Nacht in Deutschland gesehen, ohne davon innerlich ergriffen zu werden, und er sah diese Nacht jetzt im Sinnen. Er hatte das bedrohliche Gefühl, daß hier etwas nicht mehr stimmte. Aber was sollte man tun? Darauf fand er keine Antwort. Niemand konnte ihm antworten.

Überall vernahm er das Wort „der Arbeiter“. Nun — was war das? Das war der Handarbeiter. Aber — dachte er, und er sagte mir des öfteren im Unterstand — aber arbeite ich denn nicht? Wie?! Faulenzei ich?! Was?! Arbeitet man nur am Schraubstock, an der Drehbank, an der Bessmerbirne, am Schloß? Ist Arbeit unzertrennlich von der Hand? Was ist das: Arbeit? Ich studiere, ich bemühe mich redlich um allerhand, zum Beispiel um den Begriff des „Gefehes“, um den Sinn der Höflichkeit, um die Aufgabe Freuhens. Ich habe mich durch viele Schwierigkeiten hindurch, um die Ordnung zu erfassen, die durch die Bilder Dürers dargestellt wird. Ist das nicht „Arbeit“? Gilt das nicht? Die typischen Arbeiter sagen: „Das ist nicht „Arbeit“, sondern das ist Luxus der Kapitalistenkinder“. Schön oder unschön. Und meine Standesgenossen, die die Arbeiter „Klassengenossen“ nennen, sagen mir, das sei im Grunde Quatsch und nur wegen gewisser Gemeinsamkeiten aus Karrieregründen wichtig, und eigentlich lasen sie darüber, daß man sich mit solchen Dingen herumschlägt. Ich aber habe seitdem immer das Gefühl — Gefühle sind billig wie Brombeeren und kostbar wie Gold — als ob das alles nicht richtig sei, was die einen meinen und was die anderen behaupten. Sie haben alle beide unrecht: die Arbeiter und die Bürger.

Er selber vermochte für sich keinen rechten Sinn zu finden, und so blieb ein bitterer Nachgeschmack.

Da brach der Krieg aus. Und im gleichen Augenblick drehte sich die innere Welt um. Alles, was bisher absolut und unverrückbar war, war mit einem Schlag in Frage gestellt. Der Mobilisierungsbefehl hatte alles mobil gemacht. Es gab nichts Festes mehr. Es gab nur eines: Deutschland.

Und während mein Lebens- und Kampfkamerad Friedrich Wolf da draußen mitten in unserer verschwitzen und verdrehten Kolonne marschierte, wurde ihm klar, daß der eine von uns ein Metallarbeiter, der zweite ein Oberlehrer, der dritte Handlungsgehilfe, der andere Postleute, der nächste ein Packer, der Mann vor ihm ein Koch und der Mann hinter ihm ein Rechtsanwalt war, und daß hier lauter Menschen marschierten, die alle „arbeiteten“. Er selber gehörte auch dazu. Augenblicklich verriethen sie alle zusammen ein und dieselbe Arbeit. Man konnte das ruhig „Arbeit“ nennen.

Sie marschierten durch einen Wald, über eine Brücke, zwischen Feldern, und plötzlich — der Donner vor ihnen wurde lauter, und die zerfahrenen Wege füllten sich unruhiger. — plözlich fühlte er mit jeder Muskel seines Körpers und mit jeder Regung seiner Seele: hier fließen alle diese Arbeiter zusammen in einen ungeheuren, vielfältigen und dennoch einheitlichen Körper, der „Heer“ oder „Krieg“ oder „Nation“ hieß und der „Arbeit“ war.

Er hörte das deutlich aus dem Getrappel der zahllosen Stiefel heraus: hier geht ein Wille und ein Können unerbittlich und mächtig auf ein bestimmtes Ziel los, wie die Handgriffe zum Teil einer Maschine, wie die Kardbrücke an einem Gemälde, wie die Materialsammlungen in einer Bibliothek zu einem bestimmten Ziele streben.

Und da — während wir um eine Waldecke bogen und auf eine Anhöhe kamen und hinunterliefen in das weite Tal unter uns — da erblickten wir alle zusammen die Schlacht, in die wir hinein sollten. Wir alle: die Kaufleute, die Dreher, die Maurer, die Studenten, die Kuchnechte, die Juristen, die Lehrer und die Arbeiter.

Es gab keinen Unterschied mehr angesichts dieser gewaltigen Kampfbahn, auf der die Nation antrat, um die Entscheidung zu suchen. Ich fühlte mich nicht mehr als ich, und wahrscheinlich fühlte sich Friedrich Wolf nicht mehr als Friedrich Wolf, fühlte sich Müller nicht mehr als Müller. Jeder war mit einem Schritt einer von Millionen. Jeder bewegte sich unwillkürlich mit allen anderen auf ein und dasselbe Ziel los: auf die Nation. Alle Arbeit war in der riesigen Bewegung dieses allgemeinen und gemeinsamen Vorstoßes zum Zusammengefaßt. Wer sich ausgliederte, war schmerzhaft und desorientiert. Der schied aus und verschwand aus einer Gemeinschaft des Kampfes, die endgültig hand.

Wir hörten die Einschläge der Granaten, das eintönige Getöse der Beschießungen rundum. Wir sahen einen düsteren, den ganzen Horizont umspannenden Hintergrund, vor dem sich alles abhob.

Angeht dieser unermesslichen Landschaft voll Schicksal und Willen wurde es deutlich, daß „Arbeit“ etwas sehr Hohes und sehr Tiefes war, etwas, das jede Tat in sich schloß. Und Tat war etwas, das zugleich immer ein Opfer bedeutete.

Wir fühlten es schmerzhaft eindringlich, daß jede solche Arbeit dem gleichen Ziele gelten müsse, wenn anders sie „Arbeit“ sein sollte. Jede einzelne Arbeit ohne dieses Ziel mußte ihren Sinn verlieren und dumpf und unfruchtbar werden.

Und unmittelbar vor uns brannte dieses Ziel feurig und unausweichlich. Es war die Front, innerhalb derer die Entscheidung eindeutig ausgekämpft wurde.

Vorher waren wir alle auseinandergefallen, wir Gebildeten, wir Angebildeten, wir Städter, wir Bauern, wir Kopsarbeiter, wir Handarbeiter. Aber jetzt, gegenüber diesem flammenden Ausbruch, begriffen wir, daß wir alleamt Arbeiter waren. Arbeiter am Werk der Nation. Jetzt marschierten wir zusammen Seele an Seele. Niemand von uns wußte, wer in zwei Stunden noch leben würde. Wir

standen unter einem einzigen Befehl. Wir gingen unter ein und demselben Stern. Plötzlich waren wir alle Deutsche. Was nachher kam: Verwundung, Hunger, Ermattung, Tod — das konnte nur noch eine Bestätigung sein. Es war alles Arbeit, Dienst am Werk, Amt innerhalb einer großen Ordnung.

Dieser zusammengewürfelte Marsch in die gleiche Tat und in das gleiche Opfer hatte den Schritt von uns allen gleichmäßig gemacht. Die Kraft war vervielfältigt. Wer fiel, der fiel. Wer am Leben blieb, der lebte. Dadurch wurde das Werk größer. Wir waren über die Begeisterung und über das Gefühl hinaus. Es herrschte eine sehr überlegene Sachlichkeit.

Abends nach der Schlacht sprach ich in einem Granatrichter mit Friedrich Wolf. Wir stellten beide fest, daß diese „Arbeit“ unzerstörbar ist. Es war uns beiden unverbrüchlich gewiß, daß „Arbeit“, wenn sie richtig begriffen wird, jegliche Leistung ist, die für die Nation geschieht. Gebet, Schuß, Motorbedienung, Dichtung, Befehl, Buchdruck — alles dies war und ist Arbeit. Rechte es nun Ueber- oder Unterordnung sein — immer war es Einordnung in eine große Einheit Deutschlands. Auf den einzelnen Menschen kam es dabei weniger an, als dieser einzelne Mensch es vielleicht glauben mochte.

Dann überkam uns der Schlaf im halbverfallenen Sitz, während draußen das Feuer der Front die Schläge einer Arbeit verzichtete, die den Unterbau für die Zukunft zusammenschlug.

Wir schmieden / Von Heinrich Lerch.

Wir schmieden, der junge Gejelle und ich. Der Junge zieht das Gestänge des Blasbalges. Hinan, hinauf gehn seine mädchenhaften Arme.

Ich stehe und belege das Feuer. Häufe Kohlen auf und lüfte die Glut; itze die verschlungenen Hände auf die Zange.

Wir sehen beide ins Feuer hinein, der Junge und ich. Wie die Flammen aus dem schwarzen Kohlenhaufen aufbrechen! Wie sie sich vernähnen, wie der braunwollige Rauch hervorquillt, die Flamme bedrängt, an der Flamme erglüht, selber Flamme wird — verschlungen, verzehrt von der tragenden Glut.

Wie sich die Flamme steigend erhöht, breitet wird und in der lobenden Spitze verschwindet.

Wie immerzu neue Flammen aufbäumen, in eines Augenblicks Länge zusammenschlagen.

Wie rote, gelbe, braune, blaue Flammen ineinandertreiben und sich gegenseitig erglühen.

Daß immer wieder aus dem schwarzen Kohlenhaufen die reine Flamme steigt, immer wieder Flamme, aus Glut geboren, sich selbst verzehrt und leuchtet und wärmt, wie schön! Und schöner noch, daß wir wieder schmieden können!

Der Junge und ich sehen in die Flamme hinein, sehen nicht um uns, nicht neben uns, bis er den Kopf wendet und in mein Gesicht blickt.

Ich sehe auch ihn an. Wir sagen nichts und lächeln, denn Seher füllt eine Freude aufsteigen.

Freude, die von der roten Flamme ausgeht und in unsre Herzen sinkt. Wie ein Geheimnis, von dem wir beide nur wissen, ein Geheimnis, das uns bindet, das Freundschaft wortlos entzündet, tatlos vermehrt. Freundschaft der Freude, die von der Flamme kommt. Wir sehen wieder ins Feuer hinein, der Junge und ich, und schweigen. Aber wir wissen beide, daß wir aus diesem Feuer glücklich sind.

Der Arbeitsdienst der Wissenschaft.

Tausende Jungakademiker erhalten Brot und Beschäftigung — Deutsche Forschung in Front.

Von Peter Prätorius.

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Dr. Sprup, hat der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft 400 000 Reichsmark zur Förderung der Maßnahmen für erwerbslose Akademiker zur Verfügung gestellt.

Mit der Machtübernahme Adolf Hitlers begann der große Kampf für Arbeit und Brot. Daß das Augenmerk zunächst auf die Arbeiter der Faust gerichtet sein mußte, lag in der Natur der Sache, da die fast sechs Millionen Arbeitslosen, die das Dritte Reich übernahmen mußte, zu 85 Proz. aus Arbeitern und Angehörigen bestanden. Mit allen nur möglichen Maßnahmen versuchte man diese Zahl des deutschen Arbeitslosenheeres zu vermindern, und wenn wir die Ziffer der im Augenblick erwerbslosen deutschen Volksgenossen betrachten, kann man nur von einem gewaltigen Sieg dieser Schlacht sprechen.

Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung ist naturgemäß durch das Wachsen der Arbeitslosen entlastet und greift nun seinerseits in den Kampf ein, um weitere Schichten des Volkes vor der Not zu retten. In gemeinsamer Arbeit mit der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft sollen jetzt tausende arbeitsloser Akademiker wieder zu einer Stellung gelangen.

Die Zentrale für diese Arbeitsvermittlung ist der Sitz der Notgemeinschaft. Herr Archivar Dr. Jürgens hat in diesen Tagen

die Vorverhandlungen beendet und beginnt nun mit der praktischen Lösung der Frage. Interessiert erkundigt man sich, welche Mittel und Wege eingeschlagen werden, um Forscher und Wissenschaftler wieder in den Arbeitsprozeß einguliefern. Herr Dr. Jürgens berichtet von den Plänen, die an sich nicht von heute sind. Schon im Jahre 1924/25 wurden die ersten Anfänge gemacht, doch gelang es damals leider nicht, größere Summen zu erhalten. Die jetzt zur Verfügung gestellten 400 000 RM. können natürlich nur einen Tropfen auf den heißen Stein der Not sein. Aber diese Mittel, die für Arbeiten zusätzlicher Natur verwendet werden, können vorerst einmal die seelische Not der Akademiker bannen. Schon eine an sich kleine Hilfe, schon allein dieser hier zum Ausdruck gebrachte Willen des Staates zu helfen, wird Wunder schaffen.

Durch den Zusammenschluß der gesamten deutschen Wissenschaft in der Notgemeinschaft liefen hier alle Fäden zusammen. Hier haben wir die Not. Hierher kamen die fast täglichen Anfragen erwerbsloser Geistesarbeiter, ob man ihnen nicht irgendwelche Arbeit nachweisen könne, und hierher kamen die Bitten wissenschaftlicher Institute, ob nicht Helfer zur Verfügung gestellt werden könnten, deren Unterhalt allerdings das Institut nicht tragen könne. Diese Schreiben enthielten rückhaltlos die Not einerseits und die Folge der Arbeitslosigkeit andererseits. Auf der einen Seite brachliegende

Sensation bei einem Bakteriologen.

Großeste von Roland Betsch.

Professor Schwenzfeier, berühmter Bakteriologe — verheiratet mit Lola Schwenzfeier geborene Tulle, Vater der mit Referendar Otto verlobten Tochter Olga, Schwiegermutter Veronika Tulle im Haus — beflagt Schwenzfeier hat mit seiner modernen Bazillentheorie recht behalten. Ueber eine Legion wissenschaftlich fanatischer Gegner hat er einen Erfolg errungen, der sich triumphal auswirkt wird.

Was hat denn nun Professor Schwenzfeier behauptet? Wie, populär ausgedrückt, lautet seine Theorie? Um welche Behauptung zu beweisen, hat er Jahre seines Lebens zugebracht? Bitte um Aufklärung!

Antwort: er hat, welche tühner Gedanke, behauptet, jedwede menschliche Sonderbegabung, jede Fähigkeit also, irgend etwas Außergewöhnliches zu leisten, kurz, jede talentierte Veranlagung, jedes, um es noch genauer zu sagen, jedes Hinauswachsen über den Durchschnitt, sei die Folge einer Infektion durch bisher noch unbekannte Bakterien oder Bazillen.

Welch ein ungeheurerer Satz!

Weiterhin: er, Professor Schwenzfeier, sei dieser Bakterienklasse, der es bislang auf Grund einer geradezu raffinierten Selbstverschleierung gelungen sei, in mikroskopischer Verborgenheit zu leben, auf der Spur.

Dies zur Einleitung.

Die Sache war noch geheim; hier aber soll verraten werden, daß es Schwenzfeier geglikt ist, eine bestimmte Klasse dieser, man könnte sagen, Talentbazillen einwandfrei in Reinkultur und in äußerster virulenter Form zu züchten. Nicht etwa, daß er zuerst, wie man ihrer Häufigkeit wegen vermuten sollte, den Diphtheriebazillus entdeckt hätte, auch nicht jenen für Stilllebenmalerei; nein, als erster phantastischer Erreger trat ans Licht menschlicher Forscherkenntnis der — man wird sich wundern, es zu hören — der — fast klingt es wie ein Märchen — der Sportbazillus. Vorgenannter konnte gleichzeitig in sechs Variationen, entsprechend sechs marantanten Sportdisziplinen, festgesetzt werden. Als Nährboden verwendete Professor Schwenzfeier ein ausgeprochenes tierisches Reinprodukt, nämlich den Bienenhonig.

Doch weiter. Welche Folgerungen würde Schwenzfeiers Entdeckung zeitigen? Die moderne Bazillentheorie soll hier gewiß nicht

des Näheren ebenso weitläufig wie langatmig und langweilig trocken erklärt werden, — wozu gäbe es die Fachzeitschriften — hingegen soll nur ganz kurz die grobste, praktische Möglichkeit, die sich aus der wissenschaftlichen Theorie folgerichtig ergeben muß, dem erkaunten Leser ohne Umschweife klargelegt werden.

Also: ein Mensch, mit Schwenzfeiers Sportbazillen gefittet, wird schon nach ganz kurzer Zeit imstande sein, die Sportdisziplin seiner Bazillen in höchsthin vollendeter Weise auszuführen.

Welche Fernsichten, andächtiger Leser!

Doch es ist noch zu früh. Heute steht die Angelegenheit so: Professor Schwenzfeier besitzt zu Hause die ersten virulenten Bazillenkulturen auf Bienenhonig; jede Disziplin in einem kleinen Glasgefäß.

Professor Schwenzfeier hat heute nachmittags eine wichtige Unterredung mit einem Berufskollegen, der ebenfalls Bakterienjäger ist. Sofort nach Beendigung dieser Unterredung — im Vertikalen: er will damit nur den Reiz des Kollegen auflockern — soll Schwenzfeiers geniale Entdeckung in einem sensationellen Zeitungsartikel der Öffentlichkeit übergeben werden.

Vorher tritt noch ein Ereignis ein, auch dramatisches Interesse genannt. Was denn? Schwenzfeier, immer noch in eifriger Debatte begriffen, begibt sich mit dem Berufskollegen — der, da eine Gallenkolik fürstend, in etwas gedrückter Stimmung ist, — auf die Straße, genauer auf den Bürgersteig. Aufgepaßt, das Ereignis, das, wie angekündigt wurde, Interesse.

Auf besagtem Bürgersteig formiert sich ein kleiner Menschenauflauf. Ein Drei von freilebenden und löhlenden Bürgern wälzt sich hinter einem Phänomen her. In hühen Saktos und feinsten Doppelsaltos nach rückwärts und vorwärts, in phantastisch geschwellten Sprüngen und Handhänden, dann hinwiederum in getretem Hundertmeterlauftempo wirlbelt ein weibliches Wesen unmittelbar auf Professor Schwenzfeier zu.

Es ist das Dienstmädchen Anna. Schwenzfeier ist sprachlos; er ringt nach Atem.

„Anna!“ ruft er, „Anna, seit wann bist du Partierreaktor?“ Anna macht eine Kreuzbewegung, steht eine Weile auf den Händen und schnell in einer Spitzwende, fachtechnisch ausgedrückt, auf die Beine.

„Der Teufel ist los, Herr Professor. Zu Hause ist der Teufel los!“ Saust in hühenem Schwung nach einer Straßenlaterne und drückt dort, fachtechnisch ausgedrückt, eine prachtvoll gestrekte Fahne.

Menschenmassen stauen sich, Neugieriger Wellfall legt ein, als Anna aus der Fahne in die Benge geht und wiederum die Fahne drückt; und so eine Serie startet.

Professor Schwenzfeier kommt plötzlich die Erleuchtung. „Um Gottes Willen“, ruft er, „ich glaube, zu Hause sind sie über meine Bazillenkulturen gekommen! Ich fürchte das Schlimmste, nämlich, daß meine Schwiegermutter einen Kezord brechen will.“

Er läßt also, angesichts dieser Befürchtung, was durchaus begreiflich erscheinen muß, den Kollegen, dessen Augäpfel sich schon infolge ausgeglichener Galle gelb zu färben beginnen, unter der Zusaueremenge stehen und rennt, leider ohne Kurzstredenbazillus, nach Hause.

Was nun dorten trifft er an? Wen anders, als seine vorbem immer launmütige Gattin Lola Schwenzfeier geborene Tulle. Wie sieht sie denn, zum Teufel, aus?! Sie ist in eine kurze Hofe gefleidet und trägt darüber einen jener blau und weiß gestreiften Sweater, wie man sie bei den Matrosen der Schiffskautein schon gesehen zu haben sich erinnern wird.

„Lola“, ruft Schwenzfeier, „du bist doch kein Zebra. Was in aller Welt hast ihr gemacht? Ich vermute, ihr habt, in Verknennung der Tatsache, daß der Bienenhonig —“

Da legt Lola los. Vorerst in den clinek gehend, rückt sie Championhaft wie ein Schmeling zum Angriff vor.

„Du bist du endlich“ zümt sie mächtig und zielt bedrohlich mit der Rechten, „auch ohne Augenschutzhüte will ich dir beweisen, wer Herr im Hause ist.“

Ehe Schwenzfeier auf drei zählen kann, hat sie einen Leberhaken gelandet. Der Professor krümmt sich und will in Deckung gehen.

„Lola, laß dir sagen —“

„Daß du kein Mann bist, hingegen ein Waschlappen!“

Zad, schon sitzt ein linker Schwinger, daß Schwenzfeiers Funken sieht.

„Ein unglückseliges Mißverft —“

Er weicht zurück, sie rückt ihm nach.

„In die Seile mit mir, der du die Regungen einer Frauenseele nie gekannt hast!“

Und zielt auf die Herzspitze. Holt zu einem linken Geraden aus und freidelt den Gatten, daß er alle Engel jubilieren hört.

Er will sich retten, wird aber von ihr in eine Ecke gedrängt. Und nun, mit ungeahnter Technik, hoch im Training, fängt Frau Lola geborene Tulle zu trommeln an.

Kräfte, auf der anderen Seite: Forschungen mußten eingestellt werden, weil keine Mitarbeiter vorhanden waren.

Dieser Zwiespalt will nun die Notgemeinschaft überbrücken. Sie will aus den Reihen der erwerbslosen Akademiker die Kräfte suchen und ermitteln, deren Kraft und Können nutzbar in den Dienst der Allgemeinheit gestellt werden kann.

Welche Arbeitsgebiete kommen für diese Menschen in Betracht? Da grundsätzlich hier zum ersten Male der Gedanke wissenschaftlicher Planwirtschaft in umfassendem Maßstabe durchgeführt wird, kommen nur Gemeinschaftsarbeiten und Forschungen in Frage, mit deren Bearbeitung und Erschließung bereits begonnen wurde.

Die verschiedenartigsten Forschungsarbeiten sollen in Angriff genommen werden. Natürlich für das gesamte Reichsgebiet, Tierzucht, Kalkstein, Arbeiten in der deutschen Heeresbücherei, Aufnahme und Katalogisierung aller deutschsprachiger Zeitschriften.

Gemeinnutz, praktischer Wert für die Allgemeinheit ist Grundbedingung der großen und neuartigen Pläne dieser Akademikerhilfe. Daher fassen wir auch Geistesarbeiter der verschiedenen Gebiete zu einer Gemeinschaftsarbeit zusammen.

Des Borgel-Schmieds Heimkehr.

Von E. O. Single.

Als der Borgel-Schmied ging, war nicht viel los mehr mit der Welt. Im Dorf trugen sie auch schon Nesselleider und Papierhenden. Das Kilo Eisen kostete mehr, als früher ein Kaiser reich war.

Der Borgel-Schmied gab nichts. Trat einer von den Stadtleuten in seine Werkstatt, so stellte er sich taub und schlug auf den Amboss, daß der andere gar nicht zum Reden kam.

Aber nicht deshalb ging der Borgel-Schmied aus seinem Dorf. Am Fenster drüben stand ein zweiter Amboss, da hatte sein Bruder Josef gehandelt, der Sessel, der seit Kriegsende noch immer bei den Soldaten war.

Der Borgel wurde schwer wie ein Zentnerfaß. So einfach ging das doch nicht: erschossen und irgendwo beerdigt! Der Sessel war doch kein heimatloser Landstreicher, der irgendwo verhaftet wird, der hatte doch ihn, den Karl! Und Borgel ging zu seinem Bürgermeister: Der Sessel muß ausgegraben werden!

Niemand hat je erfahren, was sich in dieser Stunde zutrug, nur der Polizeidiener Zeiger rannte dem Borgel entgegen, als er zum zweitenmal über den Marktplatz kam, diesmal den schweren Vorklaghammer unter dem Arm.

Oben am Kahlberg hatte er einen Brachader, der zu einer anderen Gemartung gehörte, dahin schaffte er seine Siebenlachen. Ein Maurer aus Seligenstadt baute ihm eine kleine Werkstatt und eine Schlafkammer unter das Dach.

„Gong!“ brüllt Schwenzfeier in höchster Bedrängnis. „Hast du den Gong nicht gehört?“

„Rix da, Gong! Zeig, wer du bist! Bete noch einmal, bevor du z. o. bist.“

„Dort“ brüllt er, „wende deine Augen nach dem Tisch! Ich hab meine Sportbazillenkulturen aufs Butterbrot gestrichen und —“

„Eins, zwei — drei —“ fängt Lola zu zählen an. „Bier — fünf —“ Da heult das Telefon auf.

„Mir schwant nichts Gutes“, leucht der ausgezählte Schwenzfeier und hintz zum Apparat. Die Muschel am Ohr, wird sein Gesicht immer verzerrter, seine Gestalt immer schrumpfter.

„Mein, das Hallenschwimmbad. Deine Mutter Beronika, gleichzeitig meine Schwiegermutter, macht dort Senfation. Das Volk stürmt die Halle. Ich muß sofort —!“

„Schwiegermutter“, ruft Schwenzfeier und pflegt sich, mit den Armen rudernd, durch die Menge. Bei allen Heiligen, komm herunter, du hast den Sportbazillus Disziplin 8 zum Kaffee verzehrt.

„Moment, Schwenzfeier.“ Sie duckt sich und vollführt jetzt einen prachtvollen, strapanzfreien Gladiatorensprung, wie er in dieser Altersklasse nie erlebt wurde, seit die Erde sich dreht.

„Lobender Beifall jetzt ein. Die Schwiegermutter, Schaum schlagend, crawlt im Sechserakt durch das Bassin und gibt die Absicht kund, nach Kasseiern zu tauchen.“

die mit dem Anfangsbuchstaben A bis H beginnen, ab nächsten Ersten aus dem Waldenburger Gebiet auszuwandern haben. Grundlegende Fragen bedürfen hier der Erforschung. Soziologie, Verkehrstechnik, Volkswirtschaft, Landwirtschaft, Bodenkunde, Geologie, Kartographie, Heimatkunde — nur ein Teil der Gebiete, die wissenschaftlich genau bearbeitet werden müssen, ehe man an die praktische Durchführung denken kann.

In Ostpreußen soll festgestellt werden, ob sich für das Handwerk zünftlicher Lebensraum schaffen läßt. Handwerks- und Siebelforschung arbeiten hier Hand in Hand. Weitere Gebiete sind die Fischereiforschung im Bodensee, einige arbeitslose Akademiker kommen nach Eberswalde, um an der Hochschule für Schädlingbekämpfung tätig zu sein.

Das diese hier genannten Arbeiten naturgemäß nur einen Teil aller Arbeitsgebiete umfassen, ist schon aus dem Grunde erklärlich, da jeweils nur wenige Hilfskräfte mit einer Arbeit betraut werden können. Und Tausende sollen Arbeit bekommen. Schon heute laufen in den Zentralen der Notgemeinschaft zahlreiche Schreiben von Instituten ein, die auf ihre Arbeiten hinweisen und betonen, daß die reifliche Vollenbung dieser Gebiete mit einigen Hilfskräften nur eine Frage von wenigen Wochen sein könne.

Erst wurde viel gesprochen und gelaßt über des Borgels Sparen, stundenweit vom Dorf Schmied sein zu wollen. Einer brachte auch mal eine Sense und sagte, der Borgel solle sie ihm mit der Post zurückschicken, der Weg sei ihm zu weit.

Schwere Jahre kamen für den Borgel-Schmied. Oft hatte er weder Arbeit noch Verdienst, wenn der Schnee hoch lag und niemand aus den anderen Dörfern der Umgegend etwas zu schaffen brachte. Aber Haß nährt wie Brot.

Am einen Tag nun, der nicht anders war als alle die vielen, die er einjam oben am Kahlberg haute, an dem nur die Welt schöner war rings um ihn, weil der Mai seinen Einzug hielt mit Prangen und Blüten, stand plötzlich einer unter der Tür, einer, den er kannte — der Polizeidiener Zeiger. Er trug keine Uniform, aber ein Gesicht machte er wie im Dienst.

„Gibst du mir was, wenn ich nix hab?“ antwortete der Borgel und ließ den Hammer nicht los, „überhaupt du und der andere auf'm Rathaus!“

„Über der Zeiger wich keinen Schritt. „Ich weiß“, sagte er, „du bist außer der Welt und weißt nix mehr von drauße. Daß das jetzt alles anders ist“ bei uns, kann ich dir auch nit so schnell ausenandersehe hier, aber da qud raus, was da drauße steht!“

„Der Zeiger stieg die Werkstatt-Tür auf und der Borgel ließ den Hammer fallen. Steht doch da drauße das halbe Dorf, — allen voran eine Schar Jungvolk, die gleich auf die Trommeln schlagen und ein Transparent hochhalten: „Der Borgel muß wieder ins Dorf!“

„Und euer Bürgermeister!“ schrie der Borgel, „hat der nicht meinen Sessel gehermehmt, daß ich ihn hätte totschlagen müssen auf der Stell?“

„So, der Zeiger?“ Der Borgel-Schmied krepelte schon die Aermel herunter, aber da blieb er wieder stehen und schrie: „Und

daß keiner gekommen ist zehn Jahr' lang und hat mir Arbeit gebracht oder ein Wort mit mir gesprochen?“

„Neder war allein, die ganze Zeit, so allein wie dein Seppel im Rheinland. Jetzt steht er unten auf der Tafel bei den andern, und du stehst bei uns. Und Arbeit kannst du haben von jedem von uns, morgen und immer, aber heut' hat die Arbeit ihren Festtag und wir auch!“

Da sah der Borgel-Schmied noch einmal alle an. Die Bubertanden holzengrad und hielten ihr Transparent in die Höhe wie eine Fahne, die anderen hatten ganz helle, leuchtende Augen, als hätten sie ihren schönsten Tag heute, und als der Zeiger ein solches Kommando losließ, da sah der Borgel-Schmied Schritt und zog mit ihnen heim.

Das Denkmal des unbekanntenen Arbeiters.

Aus dem Hüttenleben. — Von Paul Habrajska.

Wie das hämmert, wie das schafft, das fast unübersehbare Bergwerk mit seinem anschließenden Hüttenbetriebe. Fette, tief schwarze Rauchschwaden entströmen den vielen Schloten. Gelpentlich merken die meisten Hochöfen ihre rot dunkle Blut gegen den abendlichen Himmel.

Die drei jungen Leute blickten interessiert nach der Decke und nickten zustimmend.

„Stimmt“ entgegnete der zweite, ein schmächterer Burche mit einem krankhaften Aussehen. „Aber ein Hüttenwerk ist keine Lebensversicherung.“

„Mit Behendigkeit kletterten die drei Arbeiter an einer eisernen Säule empor und erreichten bald die schabhafte Stelle. In dieser schwindelnden Höhe gingen sie stumm und vorsichtig an die Arbeit. Sie litten sehr unter den heißen, atemraubenden Dünsten, die von unten zur Höhe emporzuströmten.“

„Sicht, dort oben hat sich das Stützgerüst eines Trägers gelockert. Die gelockerten Rieten kann man von hier aus mit bloßem Auge erkennen. Es kann leicht ein Unglück geben.“

„Die Kameraden ahnten nichts von dem drohenden Unheil. Sie pochten und neteten.“

„Da gab es einen Schrei und ein Körper stürzte in die Tiefe, mitten in die gefüllte Pfanne weisglühenden flüssigen Eisens. Eine leichte Dampfwolke, zerfiel in Nichts.“

„Mit Bindeseile verbreitete sich das tragische Gescheh des jungen Monteurs durch das ganze Werk.“

„Auch nicht ein Säubchen des Unglücklichen war der flüssigen Masse zu entziehen.“

„Alles strömte der Unglücksstätte zu. Auch der Obermeister kam. Entschlossen Hauptes standen sie alle.“

„Nun erließen auch der Direktor. Nach kurzem Nachdenken bestimmte er: „Die Pfanne soll sofort ins Freie, damit der Inhalt erkalte. Das weitere bestimme ich morgen.“

„Am nächsten Morgen stand die Pfanne mitten auf einem saftgrünen Plätzchen der Werksanlage. Ein eiserner Sockel wurde gebaut und die Pfanne mittels eines Seiltrans hinaufgehoben in leicht schräger Stellung. In die erkalte Fläche des Eisens wurde hineingemischt:

„Hier ruht unser treuer Mitarbeiter, der brave Monteur Eduard Seidel. Er wurde ein Opfer seines Berufes. Ehre seinem Andenken!“

„Nach einigen Tagen versammelten sich die Angehörigen und seine Kameraden um das Denkmal. Manche nannten es das Denkmal des unbekanntenen Arbeiters.“

„Kollegen zu.“ Sie haben mir doch, verehrter Herr Kollege, nicht etwa Honig —?“

„In der Tat, ja, verehrter Herr Kollege, hier aus diesem Glas gefäß. Ich nahm an, zur Wiederbelebung —!“

„Dann haben Sie mich, ich fühle es bereits, haben Sie mich — ein Fahrrad besitzt! — mit der Kultur 6 — ein Königreich für ein Fahrrad! — infiziert!“

„Welche Disziplin, Herr Kollege?“ ruft der schadenfrohe Wissenschaftler ihm nach.

„Schwenzfeier, meteorhaft über die Straße jagend, ist imstande, noch ein einziges Wort zurückzurufen.“

„Da hat er auch schon ein altes Fahrrad, einen rechten Ruddle-schüttler, wie der Volksmund blumig sich ausdrückt, vor einem Bäder-laden entdeckt. Er schwingt sich in den Sattel, kößt dreimal den Ruf All-Heil aus und pedalt davon. Noch innerhalb der Stadt, mitten zwischen Autos, Elektrischen, Fuhrwerken und andern Zweirad-fahrern, mit einem Wort: im Chaos des Verkehrs, legt er schon zur ersten Jagd an.“

„Man versucht, ihn noch einzuholen. Vergebens. Bald verläßt er das Reich der Stadt. Sechs Tage will er spurten, ein neuer Weltrekord ist im Entstehen. Telephonische und telegraphische Anfragen im Lande sind ohne Erfolg.“

„Nach sechs Tagen wird er abgemagert und vollkommen erschöpft zu Hause eingeliefert und verlangt sofort, massiert zu werden.“

„Sein Laborant, der Schühengel in höchster Not, sein Laborant, dem es geklärt ist, die Frau, die Schwiegermutter und die Tochter samt Bräutigam mit der erlösenden Antitoxin-prixe zu versehen, kößt auch seinem Meister, dem tragikomischen Opfer der Wissenschaft, die Injektions-prixe in den Oberarm.“

„Alle sind wieder gesund. Fünf neue Weltrekorde sind aufgestellt. Schon melden sich Amerikaner, die sie zu überbieten ernsthaft die Absicht haben.“

„An dem schadenfrohen Kollegen hat sich Schwenzfeier, es sei hier unter dem Siegel der Verschwiegenheit dem Leser ins Ohr gelaßt, gerächt. Ohne daß dieser es merkte, hat er ihn mit einem harmlosen, wenig virulenten Bazillus der Klasse 9 infiziert.“

„Der Kollege betätigt sich im Tanzfreizeitsreiben.“

„Dem einen oder andern Leser wird gewiß schon in den Straßen der Stadt ein sonst recht würdiger Herr aufgefallen sein, der, wie das sonst nur Kinder tun, den Tanzreiz treibt. Es ist dies der Kollege des Herrn Professors Schwenzfeier, ebenfalls Bakteriologe.“

Neues aus aller Welt.

„Grüne Post“ auf 3 Monate verboten.

Berlin, 30. April. Die im Verlage Ullstein erscheinende Zeitung „Die Grüne Post“ ist auf die Dauer von drei Monaten wegen des Artikels „Herr Reichsminister, ein Wort bitte“ von Thomas Trimm in der Ausgabe vom 29. April 1934 verboten worden.

Hierzu wird von zuständiger Stelle erklärt, daß dieses Verbot notwendig gewesen sei, um die Autorität der nationalsozialistischen Regierung zu wahren. Außerdem solle durch dieses Verbot die ehrliche Arbeit der deutschen Schriftsteller um die Hebung der deutschen Presse vor Schädlingen des Berufsstandes geschützt werden. Der Artikel stelle eine einzige verantwortungslose Verunglimpfung der Absichten des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels dar, die Gleichförmigkeit in der deutschen Presse aufzulockern. In keiner Zeile zeige der Verfasser den Willen, das Seine zu diesem angestrebten Ziele beizutragen, wie das zahlreiche andere Schriftsteller durch Artikel zum Thema getan hätten, die im Ton maßvoll, manchmal sogar scharf, aber im Inhalt ihrer Ausführungen ein aufrichtiges Ringen um die Probleme hätten erkennen lassen. Der Verfasser des Artikels sei zu feige, mit seinem wahren Namen an die Öffentlichkeit zu treten. Er gebrauche ein Pseudonym, das schon im Gleichklang der Anfangsbuchstaben an die üblen Zeiten der Peter Panter - Theobald Tiger - Journalistik erinnere. Der wahre Name des Verfassers sei Ehm Weik. Dieser Mann sei Hauptschriftleiter einer Zeitung, die in erster Linie für das Landvolk bestimmt sei. Durch gekünstelte Wortbildungen versuche er in diesem Artikel nationalsozialistische Begriffe, die heute jedem deutschen Bauern heilig seien, zu verdröhen und lächerlich zu machen. Darüber hinaus wage es dieser Mann, ein Ministerium, das stolz darauf sei, in besonderem Maße vollstänlich zu sein, in der Öffentlichkeit dadurch herabzusetzen, daß er es so darstelle, als ob die direkte Verbindung zwischen Volk und Ministerium nicht möglich sei. Anstatt dazu beizutragen, diesem nur für das Wohl des Volkes Tag und Nacht arbeitenden Ministerium und seinen Be-

amten die Arbeit zu erleichtern und aufklärend dahin zu wirken, daß es eben ohne eine gewisse Ordnung nicht gehe, spreche dieser Mann in seinem Artikel von „tausend Zimmern und tausend Vorzimmern“, um damit dem Reichsministerium artfremden Bürokratismus zu unterstellen.

Das Verbot sei weiter dadurch gerechtfertigt, daß auch nach Erlass des Schriftleitergesetzes die Verlage durch zweckbewußte Personalpolitik die Pflicht hätten, am nationalsozialistischen Aufbau mitzuarbeiten. Der Verlag Ullstein sei dieser Aufgabe nicht nachgekommen, als er einen Mann wie Ehm Weik zum Hauptschriftleiter ausgerechnet jener Landzeitung bestellte.

16 Bergarbeiter durch Schlagwetter getötet.

London, 30. April. Eine schwere Explosion ereignete sich am Montagvormittag kurz vor 8 Uhr in der Plant-Lane-Zeche in Leigh-Lancashire. Nach einem noch unbestätigten Bericht sind 16 Bergarbeiter ums Leben gekommen. Etwa 20 Mann wurden verletzt. Die Rettungsversuche waren am Montagmittag noch in vollem Gange. Etwa 210 Bergleute befanden sich zur Zeit der Explosion in dem betroffenen Grubenabschnitt. Gegen 10 Uhr waren 90 von ihnen geborgen. Man glaubt, daß es sich um eine Kohlenstaube-Explosion handelt.

In derselben Kohlengrube waren im Oktober 1932 19 Mann durch Abströmen eines Förderfortes getötet worden.

Familientragödie in der Pfalz.

Oggersheim (Pfalz), 30. April. Ein schweres Familiendrama ereignete sich Montag morgen gegen 4 Uhr. Um 7 Uhr fanden Hausbewohner in der Dürkheimerstraße 37 den früheren Bäckermeister Karl Unangst und dessen Ehefrau blutüberströmt in ihrer Wohnung auf. Nach den bisherigen Feststellungen hat Unangst seiner Frau mit einem Messer schwere Verletzungen am Hals beibracht, während er sich selbst mit dem gleichen Messer die Kehle durchgeschnitten hat. Die Frau wurde noch lebend aufgefunden und durch die freiwillige Sanitätskolonne in das St. Marien-Krankenhaus eingeliefert, während der Ehemann bereits tot war.

Die Jagd auf Dillinger geht weiter.

Newport, 30. April. Die neunte Woche der großen Fahndung nach Dillinger und seiner Bande begann mit einer Absuchung der Umgebung von Cincinnati, wo Dillinger mit mehreren Spießgesellen beobachtet worden sein soll, als er Maschinengewehre von einem Kraftwagen in einen anderen Wagen umlud. Zur gleichen Zeit enttamen aus dem Staatsgefängnis in Columbus (Ohio), wo mehrere ihrer Hinrichtung entgegenstehende Mitglieder der Dillinger-Bande unter härtester Bewachung saßen, drei Sträflinge. Sie zwangen einen Gefängnisbeamten unter Todesdrohungen, eine Leiter herbeizuschaffen, mit der sie über die Mauer kletterten. In Chicago verjagte die Polizei im Zusammenhang mit der Verhaftung McLaughlins einem Verbrecherzug auf die Spur zu kommen, der durch Diebstähle, Entführungen und Erpressungen über 50 Millionen Dollars erbeutet hat.

Eine drei Mann starke Polizeipatrouille verfolgte im Kraftwagen ein Auto, in dem vier Verbrecher saßen, die zu der Bande Dillingers gehören, unter ihnen John Hamilton und George Nelson. An einer Tankstelle wurden die Banditen von den Polizisten eingeholt. Als die Polizeibeamten zur Festnahme schreiten wollten, zogen die Verbrecher plötzlich Maschinenpistolen. Ein Polizeibeamter, der sich widersetzen wollte, wurde bewußtlos geschlagen; die beiden anderen wurden entwaffnet.

Lastkraftwagen vom Zuge geschleift.

O Dels, 30. April. Am Bahnübergang bei der Zuckersabrik Bernstadt wurde ein Lastkraftwagen von einem Eisenbahnzug erfasst und 30 Meter mitgeschleift. Der Führer des Wagens wurde aus dem Wagen geschleudert und blieb tot liegen. Der Schrankenwärter, der es unterlassen hatte, die Schranken zu schließen, wurde sofort verhaftet.

Auf dem Fluge zur Luftfahrtausstellung abgestürzt.

Basel, 30. April. Auf dem Fluge zur Internationalen Luftfahrtausstellung in Genf stürzte ein deutsches Sportflugzeug, das in Basel eine Zwischenlandung vorgenommen hatte, kurz nach dem Start aus etwa 300 Meter Höhe ab. Der Führer des Flugzeuges, Erhard aus Frankfurt a. M., trug schwere Knochenbrüche davon, so daß er in das Baseler Bürgerhospital gebracht werden mußte. Seine Frau starb kurz nach dem Absturz.

Modehaus

Carl Schöpf

Adolf Hitler-Platz
Gegründet 1899

führend in

Damen-, Herren- u. Kinderkonfektion

wie auch in

STOFFEN für Kleider, Kostüme, Mäntel, Röcke u. s. w. Aussteuerwaren, Damen- u. Herrenwäsche

Indie Wollwagnoffen

trägt zur Förderung der Arbeitsbeschaffung und damit zum weiteren Rückgang der Arbeitslosigkeit bei, wenn er

trägt

bei der

Städt. Sparkasse Karlsruhe



Vereinsbank Karlsruhe

e. G. m. b. H.

Geschäftshaus:
Kreuzstr. 1
Telephon 6227/29

Bank und Sparkasse



Der Trauring

wie man ihn gern hat, entweder goldig glänzend glatt, gehämmert oder ziselirt, nach Wunsch entsprechend fein graviert, stets fugenlos, leicht oder schwer, wird nicht gekauft irgendwoher — Der Trauring als des Glücks Umhüller wird ausgewählt beim Fachmann Hiller.

Juwelier
O. Hiller, Waldstraße 24,
(neben Colosseum)
Ratenkauf

Fahrräder

1. Marken- und Spezialräder in größter Auswahl bei billigsten Preisen.

Fahrradhandlung
Karl Dürringer, Kronenstraße 40.
Ersatzteile — Bestsortiertes Lager.

Ihre Uhr Ihren Schmuck in Reparatur zu

Uhren-Fröhlich
Kaiserstraße 117 bei der Adlerstraße
Große Auswahl in
Uhren, Gold- u. Silberwaren
Trauringe, Bestecke

Erfrischend, luftmachend, vorbeugend und schmerzlindernd
Wandern und reise nie ohne Künzels Aka Fluid (Erfrischungsfluid)
Es wird Dir gute Dienste leisten. Wirkt Wunder bei Ermüdung u. Erschöpfung. Der Förderer körperlichen und geistigen Wohlbefindens. Für jeden Menschen unentbehrlich. Erhältlich in allen einschläg. Geschäften.
Alleiniger Hersteller:
Biologisch. Laboratorium August Künzel
Karlsruhe, Mathystr. 11. Fernspr. 7538.

Mein Junge bekommt

eine RM. 11.80

sein Freund eine **Trommel-Flöte** . . . 3.50
oder ein **Signalhorn** 12.50

Alle Instrumente nach Vorschrift im
Musikhaus **Fritz Müller** Kaiserstr. 96

Herrliche Druckmuster

in erstaunlicher Auswahl zu sehr niederen Preisen

auf

Seide
Kunstseide
Wollmuslin
Waschstoffen
Stapelfaser

Leipheimer & Mende

Das vollwertige Volksautomobil!

OPEL

1,2 Ltr. Limousine RM 1880
1,2 Ltr. Cabriolet-Limousine
Preise ab Werk. RM 1990



General-Vertretung

Autohaus Eberhardt G. m. b. H.

Amalienstr. 55/57

Ferruhr 7630/31

Wochenmarkt an den Märkten nicht auszufallen. Auch an den Sammelmärkten werden vorerst nur geringen Erfolge zu erwarten...

Mannheimer Getreidegroßmarkt.

Mannheim, 30. April. (Dr. H. H. H.) Weizen und Roggen stetig. Weizen fest, Roggen stetig. Mais stetig. Gerste stetig. Hafer stetig.

Allgemeine Meldepflicht für unedle Metalle.

Der Reichspräsident, 30. April. Auf Grund einer neuen Verordnung über die Meldepflicht für unedle Metalle...

5 (6) % beim Verein Deutscher Oelfabriken.

Mannheim, 30. April. (Eigenbericht.) Der Aufsichtsrat des Vereins Deutscher Oelfabriken...

Das Ende einer Viehmarktbank.

Mannheim, 30. April. (Eigenbericht.) Die bei der Zweifelhafte Schlichtung Mannheim der Bankiers...

Zahlungseinstellung der Schweizerischen Diskontbank.

Genève, 30. April. Die Schweizerische Diskontbank in Gené hat heute vormittag ihre Schalter geschlossen...

Kursbericht aus Berlin und Frankfurt / 30. April 1934

Table with multiple columns showing stock prices and exchange rates for Berlin and Frankfurt. Includes sections for 'Berliner Werte des variablen Handels' and 'Frankfurter Kassakurse'.

Table titled 'Berliner Kassakurse 30. April 1934' showing various financial instruments and their values.

vorläufige Summe von 15 Millionen nicht ausfallen werde, wenn der Kanton selbst keine Verpflichtungen nicht erfüllt.

Einführung der Weltmarktwährung. In den Verhandlungen, die eine Einführung der Weltmarktwährung zum Ziele haben...

Einleitung des Handels m. S. O. H. H. H. Unter dieser Firma wurde in Frankfurt eine neue Unternehmung...

Die Bank für die Länder Norddeutschlands. Die in den Ländern nördlich des Rheins bestehende Bank für die Länder Norddeutschlands...

Die Bank für die Länder Süddeutschlands. Die in den Ländern südlich des Rheins bestehende Bank für die Länder Süddeutschlands...

Die Bank für die Länder Westdeutschlands. Die in den Ländern westlich des Rheins bestehende Bank für die Länder Westdeutschlands...

Die Bank für die Länder Ostdeutschlands. Die in den Ländern östlich des Rheins bestehende Bank für die Länder Ostdeutschlands...

Die Bank für die Länder Mitteldeutschlands. Die in den Ländern mittig des Rheins bestehende Bank für die Länder Mitteldeutschlands...

Die Bank für die Länder Nordwestdeutschlands. Die in den Ländern nordwestlich des Rheins bestehende Bank für die Länder Nordwestdeutschlands...

Die Bank für die Länder Südwestdeutschlands. Die in den Ländern südwestlich des Rheins bestehende Bank für die Länder Südwestdeutschlands...

Die Bank für die Länder Nordostdeutschlands. Die in den Ländern nordöstlich des Rheins bestehende Bank für die Länder Nordostdeutschlands...

Die Bank für die Länder Südostdeutschlands. Die in den Ländern südöstlich des Rheins bestehende Bank für die Länder Südostdeutschlands...

Die Bank für die Länder Westdeutschlands. Die in den Ländern westlich des Rheins bestehende Bank für die Länder Westdeutschlands...

Die Bank für die Länder Ostdeutschlands. Die in den Ländern östlich des Rheins bestehende Bank für die Länder Ostdeutschlands...

Die Bank für die Länder Mitteldeutschlands. Die in den Ländern mittig des Rheins bestehende Bank für die Länder Mitteldeutschlands...

Die Bank für die Länder Nordwestdeutschlands. Die in den Ländern nordwestlich des Rheins bestehende Bank für die Länder Nordwestdeutschlands...

Die Bank für die Länder Südwestdeutschlands. Die in den Ländern südwestlich des Rheins bestehende Bank für die Länder Südwestdeutschlands...

Man nannte Neubeck mit 17,50-17,75. Neubeck mit 17,50-17,75 und Neubeck mit 17,50-17,75.

Man nannte Neubeck mit 17,50-17,75. Neubeck mit 17,50-17,75 und Neubeck mit 17,50-17,75.

Man nannte Neubeck mit 17,50-17,75. Neubeck mit 17,50-17,75 und Neubeck mit 17,50-17,75.

Man nannte Neubeck mit 17,50-17,75. Neubeck mit 17,50-17,75 und Neubeck mit 17,50-17,75.

Man nannte Neubeck mit 17,50-17,75. Neubeck mit 17,50-17,75 und Neubeck mit 17,50-17,75.

Man nannte Neubeck mit 17,50-17,75. Neubeck mit 17,50-17,75 und Neubeck mit 17,50-17,75.

Man nannte Neubeck mit 17,50-17,75. Neubeck mit 17,50-17,75 und Neubeck mit 17,50-17,75.

Man nannte Neubeck mit 17,50-17,75. Neubeck mit 17,50-17,75 und Neubeck mit 17,50-17,75.

Man nannte Neubeck mit 17,50-17,75. Neubeck mit 17,50-17,75 und Neubeck mit 17,50-17,75.

Man nannte Neubeck mit 17,50-17,75. Neubeck mit 17,50-17,75 und Neubeck mit 17,50-17,75.

Man nannte Neubeck mit 17,50-17,75. Neubeck mit 17,50-17,75 und Neubeck mit 17,50-17,75.

Man nannte Neubeck mit 17,50-17,75. Neubeck mit 17,50-17,75 und Neubeck mit 17,50-17,75.

Man nannte Neubeck mit 17,50-17,75. Neubeck mit 17,50-17,75 und Neubeck mit 17,50-17,75.

Man nannte Neubeck mit 17,50-17,75. Neubeck mit 17,50-17,75 und Neubeck mit 17,50-17,75.

Man nannte Neubeck mit 17,50-17,75. Neubeck mit 17,50-17,75 und Neubeck mit 17,50-17,75.

Man nannte Neubeck mit 17,50-17,75. Neubeck mit 17,50-17,75 und Neubeck mit 17,50-17,75.

Man nannte Neubeck mit 17,50-17,75. Neubeck mit 17,50-17,75 und Neubeck mit 17,50-17,75.

Man nannte Neubeck mit 17,50-17,75. Neubeck mit 17,50-17,75 und Neubeck mit 17,50-17,75.

I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, Frankfurt (Main)

Aktiva

Bilanz am 31. Dezember 1933

Passiva

Table of Aktiva (Assets) including Forderungen, Anlagevermögen, Beteiligungen, and Umlaufvermögen.

Table of Passiva (Liabilities) including Stammaktien-Kapital, Vorzugsaktien-Kapital, Reserven, Rückstellungen, Verbindlichkeiten, and Gewinn.

Soll

Gewinn- und Verlust-Rechnung für 1933

Haben

Table of Soll (Debit) side of the Profit and Loss Statement for 1933.

Table of Haben (Credit) side of the Profit and Loss Statement for 1933.

Nach pflichtgemäßer Prüfung auf Grund der Bücher und Schriften der Gesellschaft sowie der vom Vorstande erteilten Aufklärungen und Nachweise bestätige ich, daß die Buchführung, der Jahresabschluß und der Geschäftsbericht den gesetzlichen Vorschriften entsprechen.

Frankfurt (Main), im April 1934. Dr. Wilhelm Voss, öffentl. bestellter Wirtschaftsprüfer.

In der Generalversammlung am 28. April 1934 wurde beschlossen, für das Geschäftsjahr 1933 eine Dividende von 7 % zu verteilen.

Auf unsere Teilschuldverschreibungen vom Jahre 1928 entfallen demzufolge, in Übereinstimmung mit § 2 der Anleihebedingungen, für das Kalenderjahr 1933 6 % Zinsen.

Die Auszahlung der Dividende erfolgt sofort gegen Einreichung des Gewinnanteilscheines Nr. 12; die Auszahlung der Zinsen auf die Teilschuldverschreibungen vom Jahre 1928 erfolgt ab 1. Juli 1934 gegen Einreichung des Zinsscheines Nr. 6 (per 1. Juli 1934).

- List of banks and institutions where dividends and interest payments are made, including Deutsche Bank, Disconto-Gesellschaft, and others.

Frankfurt (Main), den 30. April 1934.

I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft

Bosch H. Schmitz

50 METER Drahtgitter... advertisement for wire mesh.

Verloren Entlaufen... advertisement for lost items.

Neuanfertigung und Umarbeitung von Stepp- u. Daunendecken... advertisement for bedding.

Verlobungskarten... advertisement for wedding cards.

MITTEILUNGEN DER NSDAP... notice from the NSDAP.

Als zum 22. Mai 1934 müssen sämtliche... notice regarding a meeting or deadline.

Die Ortsgruppenleiter werden dringend... notice for local group leaders.

Die Beitragszahlung zur Hilfskasse... notice regarding contributions.

Amtliche Anzeigen... official notices section.

Das Wasser- und Straßenbauamt... notice from the water and road construction office.

Die Holzwerkzeuge... notice regarding tools.

Bauarbeiten-Vergabe... construction work tender.

Die Arbeitsbeschreibungen... notice regarding job descriptions.

Die Angebote sind verschlossen... notice regarding sealed bids.

Versteigerungen... auctions section.

Donnerstag, 3. Mai 1934... notice for an auction on May 3rd.

Baldramin... advertisement for Baldramin medicine.

Vertical sidebar of small advertisements including Zwangsversteigerungen, Verschiedenes, and other notices.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Dienstag, den 1. Mai 1934

50. Jahrgang / Nr. 197

Eine Stütze der Arbeit:

Der Bau der Spenerer Rheinbrücke.

Die Vorarbeiten zum Brückenbau / Flußbrücke auf badischer Seite / Dammaufschüttungen bei Spener.

Die Dringlichkeit der Brücke.

In einem der prächtigen Sonnen-Nachmittage, die uns der diesjährige April gönnte, fuhren wir zu Rad gegen Spener, um uns über die Brückenarbeiten zu informieren. Ein schöner breiter Fahrweg führt von Keißen den Rhein entlang; der Damm wurde im vergangenen Herbst erst ausgebaut und erweitert, so daß er nunmehr gut auch von Autos benutzt werden kann. Unterwegs gesellte sich ein Arbeiter zu uns, der uns darauf aufmerksam machte, daß es gut wäre, tüchtig zuzutreten, denn es seien einige Schiffe kurz vor der Spenerer Schiffsbrücke, die darum geöffnet werden müsse, und so die Ueberfahrt nicht mehr möglich sei. Also strampelten wir zu, aber als wir zur Brücke kamen, hielten schon etwa 20 Autos vor der Anfahrt, eine Menge Radfahrer hatte sich angesammelt und mitten auf dem Rheine trieben lustig die zwei Teile der Brücke, die den Schiffschiffen die Durchfahrt frei machten. Wir mußten warten. Jedoch es kam Schiff auf Schiff und es bestand wenig Aussicht, in absehbarer Zeit nach Spener hinüberzukommen. Die Chauffeure schimpften, einige Autoinhaber hatten sich zu einer Partie Stat in aller Ruhe zusammengesunden, ein Pferd vor einem Fuhrwerk wurde schon und brachte die ganze wartende Gesellschaft in Aufruhr. Schließlich nach 1½ Stunden des Wartens, schwammen die Brückenteile wieder gemächlich herbei, und der Strom der Autos, Wagen und Räder, der während des Aufenthaltes stetig angewachsen war, schob sich vorwärts. Drüben wartete eine nicht minder lange Kette und es gab ein lebensgefährliches Gedränge, bis endlich unter Gehufe, Geschell und Geschrei die Brücke wieder frei wurde. Könnte uns die Dringlichkeit einer neuen Rheinbrücke augenfälliger und schlagender demonstriert werden?

Die Arbeiten auf badischer Seite.

Schon von weitem hört man das regelmäßige Dröhnen der Dampfmaschine, die die ersten Arbeiten zur neuen Brücke, das Einrammen der Pfähle auf dem vorgelagerten Rheinufer, ausführt. Es ist der ernste Rhythmus der Arbeit, der einigen Dutzend Arbeitern aus den umliegenden Ortschaften Verdienst und Brot verheißt. Die Sandbänke an den Ufern des Rheines, die bei Hochwasser überflutet werden, machen das Erstellen einer Flußbrücke notwendig, die zuerst in Angriff genommen wird. Zunächst müssen für diese Brücke fünf Pfeiler errichtet werden; der Auftrag für diese Pfeiler ist mit einem Kostenbetrage von 136 000 Mark ganz an eine pfälzische Firma, die Firma Geheles-Kaiserslautern gefallen, welche die Pfahlgründungen nach ihrem bereits beim Bau der Rheinbrücke Ludwigshafen-Mannheim bewährten Kammverfahren durchzuführen wird. Die Arbeiten sind äußerst interessant. Für die Gründung der Pfeiler werden allein 1800 Ird. Meter Kammpfähle und für die Pfeiler selbst 340 Kubikmeter Beton benötigt. Die eisernen Ueberbauten sind als durchlaufende Bohlwandträger mit einer Trägerhöhe von 4 Metern ausgebildet.

An der Flußbrücke auf der badischen Seite wurde mit den Arbeiten schon am 1. Februar begonnen. Sie wird etwa 100 Meter von der alten Schiffsbrücke stromaufwärts errichtet. Infolge der günstigen Witterungsverhältnisse kam man rasch voran. Bis jetzt sind an dieser Stelle 40 Arbeiter aus den Orten Schwellingen, Keißen und Altluhheim beschäftigt. In einiger Zeit werden weitere Leute eingestellt werden. Wenn man auch jetzt noch nicht allzuviel von den Umgestaltungen, die die neue Rheinbrücke mit sich bringen wird, sieht, so wird doch die landschaftliche Veränderung bereits an den durch das ganze Gelände abgesteckten Profilen deutlich. Auf dem Rheinvorland sind die einzelnen Bauhöfen der verschiedenen Firmen aufgestellt, und man sieht die große und kleine Ramme sowie einen Vaggon bei den ersten Arbeiten. Die Arbeiter sind mit der Umpflanzung der Pfeiler beschäftigt. Jeder Pfeiler wird 18 Meter lang und 5 Meter breit, je 42 Pfähle müssen für die einzelnen Pfeiler eingerammt werden. Die Foundation muß sehr stark ausgeführt sein, da die Pfeiler enorm belastet werden. Der Termin für die Flußbrückenpfeiler ist bereits am ersten Oktober; von da ab wird mit der Montage der Ueberbauten für die Flußbrücke begonnen.

Auch auf der pfälzischen Seite wird eine Flußbrücke errichtet werden, jedoch sind diese Arbeiten noch nicht vergeben. Zur Zeit baut auf dem linken Rheinufer die Firma Geheles das Ueberlager für die Brücke. Auf badischem Gebiet werden zwei Aufstufungen für die neue Brücke gebaut. Die Rampen sind schon abgesteckt und es wird mit dem Bau derselben in etwa 14 Tagen angefangen. Die Nordrampe, gegen Keißen zu gelegen, wird eine fünf Meter breite Fahrbahn erhalten, mit einem 0,50 m breiten Schutzstreifen beiderseits. Beide Rampen werden von einer Kastatter Firma ausgeführt.

Der Pfeiler 3.

Die Gesamtkonstruktion der Brücke wird eine Länge von 567 Metern beanspruchen. Der eine Strompfeiler, der dem Schiffsverkehr dienen soll, also auf der pfälzischen Seite des Rheines errichtet, wird eine Bogenlänge von 163 Metern haben. Dieser Pfeiler wird als Pfeiler I bezeichnet. Der mittlere Strompfeiler — Pfeiler II — wird eine Bogenlänge von 109 Metern aufweisen. Der Pfeiler III kommt auf die badische Seite zu stehen, und mit ihm ist auch bereits begonnen worden. Gemeinlich mit der Firma Wiemer und Trachte, Dortmund, welche die Betonarbeiten ausführt, ist die Firma Dr. Ing. Paproth-Berlin mit der Druckluftgründung des Pfeilers beauftragt worden. Diese Firma mit Dr. Paproth als Bauleiter hat bis jetzt die größten Pfeiler der Welt gebaut, und zwar 1929 an dem Schiffshebewerk in Nieder-Tinnow für den Hohenzollerntunnel in der Mark Brandenburg, das in diesem Jahre am 21. März von Ministerpräsident Göring eingeweiht wurde.

Die Druckluftgründung dieses Pfeilers III ist eine außerordentlich schwierige Arbeit. Etwa 40 Arbeiter müssen in einem Caïsson unter erhöhtem Luftdruck ein schwieriges Tagewerk verrichten. Es dürfen nur ferngestunde Leute verwendet werden, die in einer ärztlichen Untersuchung für tauglich befunden werden müssen. Arbeiter unter 20 und über 40 Jahren sind gesehlich nicht zugelassen. Die auszuführenden Caïsson-Arbeiten sind noch schwerer und härter als die Arbeit im Bergwerk, da hier in einem sehr engen Raum geschafft werden muß. Die Leute erhalten darum besondere Druckluftzuschläge und es wird ihnen jederzeit auf Verlangen Kaffee, Tee und Weißbrot verabreicht. Der Druck in dem Caïsson steigert sich je nach der Tiefe der Gründung des Pfeilers. Wird z. B. ein Pfeiler 5 Meter unter Grundwasser aufgelegt, so beträgt der Luftdruck unten im Caïsson 0,5 Atmosphären. Der badische Pfeiler wird 15 Meter tief, folglich muß hier schon unter ziemlich hohem Druck gearbeitet



Eine große Ramme an der Arbeit.

werden. Der Caïsson selbst ist ein Senkschacht aus Eisen zum Fundamentieren unter Wasser. Er wird bis auf den Boden gesenkt, die Luft durch Preßluft ausgetrieben und der Boden ausgebagert oder ausgemeißelt. In diesem Falle wird der Boden unter Druckluft mittels eines elektrischen Aufzuges gefördert.

Die Firma Paproth hat darauf verzichtet, ihre Spezialarbeiter zum Spenerer Rheinbrückenbau mitzubringen, denn es sollen badische Arbeiter Beschäftigung finden, die vom Arbeitsamt Hohenheim zugewiesen werden. Ingesamt werden 40—50 Mann bei den Arbeiten für diesen Pfeiler untergebracht. Der Pfeiler I auf der pfälzischen Seite ist ausgegraben und steht unmittelbar vor der Vergebung, so daß dort in Kürze wiederum 50—60 Mann beschäftigt werden. Der Spenerer Pfeiler muß größer und tiefer aufgelegt werden, da der Baugrund schlechter ist als auf der badischen Seite. Er wird 20 Meter tief aufgelegt. Auch der Strompfeiler 2 ist noch nicht vergeben. In ihm werden etwa 60—70 Mann auf Monate hinaus zu tun haben. So werden also allein mit den Brückenpfeilern nahezu 200 Mann Arbeit finden. Bis Ende des Jahres sollen die Pfeilerarbeiten beendet sein. Termin für den Pfeiler 3 auf badischem Gebiet ist bereits der 10. August. Arbeiter der Firma Dr. Ing. Paproth sind bereits noch mit der Fundamentierung des Caïssons und der Schleusen beschäftigt. Der Pfeiler wird 27 Meter lang und 16 Meter breit, soeben wurde mit der Einheilung begonnen. Der Betrieb mit den eigentlichen Caïssonarbeiten geht unmittelbar nach Pfingsten los, zuvor werden noch die badischen Arbeiter von einem Druckluftmeister der Firma eingelernt.

den, da der Baugrund schlechter ist als auf der badischen Seite. Er wird 20 Meter tief aufgelegt. Auch der Strompfeiler 2 ist noch nicht vergeben. In ihm werden etwa 60—70 Mann auf Monate hinaus zu tun haben. So werden also allein mit den Brückenpfeilern nahezu 200 Mann Arbeit finden. Bis Ende des Jahres sollen die Pfeilerarbeiten beendet sein. Termin für den Pfeiler 3 auf badischem Gebiet ist bereits der 10. August. Arbeiter der Firma Dr. Ing. Paproth sind bereits noch mit der Fundamentierung des Caïssons und der Schleusen beschäftigt. Der Pfeiler wird 27 Meter lang und 16 Meter breit, soeben wurde mit der Einheilung begonnen. Der Betrieb mit den eigentlichen Caïssonarbeiten geht unmittelbar nach Pfingsten los, zuvor werden noch die badischen Arbeiter von einem Druckluftmeister der Firma eingelernt.

Ein neuer Eisenbahndamm.

Auch auf der pfälzischen Seite sind die Vorarbeiten zum Bau der Rheinbrücke in bestem Gange. Während bisher in Spener die Zuführung der Bahnlinie Heidelberg—Spener über den Rheinbahnhof in nördlicher Richtung erfolgte, wird diese nach der Fertigstellung Spener in südlicher Richtung umfahren. Zu diesem Zwecke wird jetzt ein großer Bahndamm aufgeschüttet, für den schon über 15 000 Kubikmeter Erde- und Kiesmassen befördert wurden. In einem großen Boden von 400 Metern Krümmungshalbmesser führt der Damm am Spener, gewaltige Erdbarbeiten sind damit verbunden, für die über 100 pfälzische Arbeiter eingestellt wurden. Fünf Unterführungen sind schon teilweise fertig, zum anderen Teil noch im Bau. Die Rampe ist zur Zeit über die Hälfte aufgeschüttet, und man hofft, bis Juni an den Rhein vorgestoßen zu sein. Ein Teil der Arbeiten wird als Notstandsarbeiten ausgeführt, wobei keine Maschinen verwendet werden, sondern die Erde durch Handarbeit abgetragen wird. Bis zum Spätjahr 1935 wird der ganze Damm endgültig fertiggestellt sein. Durch diese Umlegung der Bahnlinie muß in Spener ein neuer Rheinbahnhof gebaut werden, der bei dem Platz „Sieben Linden“ geplant ist. Jedoch werden die Arbeiten hierfür vorerst noch nicht aufgenommen.

Zur Brücke selbst werden auch auf der Pfälzerseite reichlich Zufahrtsmöglichkeiten mit geringer Steigung geschaffen. Die Fußgängersteig eine Breite von 2,25 Metern. Infolge der geringen Frequenz der Bahnlinie Heidelberg—Schwehingen—Spener wird der Zugverkehr auch weiterhin wie bisher einseitig durchgeführt.

Autofraße Spener—Schwehingen.

Selbstverständlich begrüßt die Bevölkerung der bei Spener an den Rhein grenzenden Orte badischer und pfälzischerseits den Brückenbau und verfolgt mit lebhaftem Interesse das rasche Vordringen der Arbeiten. Der Verkehr über den Rhein war eben durch die schwierigen Brückenverhältnisse bei der alten Schiffsbrücke stark gehemmt. Nicht nur dem Personenverkehr — badische Arbeiter hatten in Spener ihre Arbeitsstätten —, sondern auch dem Güter- und Lastwagenverkehr taten die mühsamen Zustände schweren Abbruch.

Besonders viel verspricht man sich in Schwellingen von einer neuen Brücke. Man beklagt dort seit langem, daß die Ausflügler aus der Südpfalz, die Heidelberg besuchen, alle den Weg über die Rheinbrücke Mannheim—Ludwigshafen nehmen, und dadurch nicht über Schwellingen kommen. Durch eine neue Rheinbrücke bei Spener bekommt Schwellingen direkte Verbindung mit der Südpfalz und man erhofft von dort regen Besuch. Es ist eine Autofraße Spener—Schwehingen geplant, die zwischen Keißen und Hohenheim durchzuführen wird, so daß auch für den Wagenverkehr günstigste Verhältnisse geschaffen sind. P.b.

Die Erlebnisse der Murgtöler Solzhauer.

Begeisterte Briefe aus Berlin.

Die 4 Solzhauer aus den Waldkolonien Hundsbach und Herrenwies und Förster Bittmann, die die Schwarzwälder Mai-Reisentanne nach der Reichshauptstadt begleiteten, schrieben ihren Angehörigen begeisterte Briefe, worin sie erzählen von all dem, was sie in Berlin und Potsdam gesehen haben. So hätten sie sich Berlin nicht vorgestellt und daß das Symbol, die von ihnen gefällte Reisentanne, bei den Berlinern solche Freude und Begeisterung auslöst, hätten sie nie gedacht, schreiben sie.

Anfänglich war ihnen allerdings etwas eigen zu Mut, als sie hörten, daß sie in Berlin in einem Hotel wohnen sollten. Als sie aber von dem Reichssachstellenleiter des Reichsamtes Volk und Heimat, Paul Kaplanek, der sie während ihres Aufenthaltes kameradschaftlich betreuen und führen sollte, in ein freundliches Quartier gebracht wurden, in dem man sie wie gute alte Bekannte aufnahm, war alle Scheu verflogen. Ja, voll Staunen merkten sie — und sie spürten darin die wachsende Volksgemeinschaft — daß sie in ihrer farbigen Heimatstadt dem im Süden so übel beleumundeten Berliner nicht flüchtigen Ereignis neben anderen Sensationen waren, daß der Berliner vielmehr stolz war, den Kameraden aus der badischen Grenzmark helfen und raten und Gastfreundschaft erweisen zu können, die den Waldbau nach Berlin brachten.

Der Leiter des Reichsamtes Volkstum und Heimat der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Rg. Werner Haverbed, empfing seine Gäste am Mittwoch vormittag in den Räumen der Reichsführung des Reichsbundes Volkstum und Heimat, um sie persönlich zu begrüßen.

Dann nahm Berlin sie auf. Reichssachstellenleiter Kaplanek führte seine fünf Schwarzwälder zur Reichstanzlei und zu

den Reichsministerien, zur Siegesallee und zur Siegesallee, zu den Museen, zum Zeughaus und zum Zoo. Am Donnerstag ging es mit dem Dampfer von Wannsee nach Potsdam. Die Sonne glänzte über jungem Maigrün, es war so recht ein Tag, um Berlin auch lieb zu gewinnen. Nie hätten die Schwarzwälder gedacht, daß die Umgebung der Reichshauptstadt, ihre Seen und Wälder so eigenartig schön sein könnten.

In der Garnisonkirche erlebten sie in den Worten ihrer Kameraden noch einmal den denkwürdigen Staatsakt. Dann fanden sie schweigend am Sarg des großen Preußenkönigs und besuchten Sanssouci, wo die Fontänen eigens für sie sprangen.

Am Sonnabend marschierten die fünf Schwarzwälder an der Spitze des Juges, der ihre Tanne vom Anhalter Bahnhof durch das Brandenburger Tor zum Lustgarten geleitete, wo der gewaltige, 43 Meter hohe Baum von einer Pionier-Kompagnie der Reichswehr aufgerichtet wurde. Für ihren echt nationalsozialistischen Kameradschaftsgeist spricht es, daß sie sich bald nach Berliner Arbeitskameraden erkundigten, die sie persönlich kennen lernen wollten. So knüpft sich ein neues Band zwischen Stadt und Land.

ul. St. Georgen i. Schw., 27. April. (50 Jahre im gleichen Beruf.) Ein seltenes Arbeitsjubiläum beging hier der Drehermeister Johannes A. B. Er feierte sein 50jähriges Jubiläum als Drehermeister der Maschinenfabrik A. G. Weicker Söhne und trat gleichzeitig in den wohlverdienten Ruhestand. Der Jubilar ist jetzt 73 Jahre alt.

Jeden Abend

Chlorodont

Jeden Morgen

Die Arbeitsämter in der Arbeitslosigkeit.

Vom Präsidenten des Landesarbeitsamtes Südwestdeutschland wird uns geschrieben:

Wenn sich am 1. Mai das schaffende Volk zum zweiten Male zur Ehre und Feier der nationalen Arbeit versammelt, so stehen in Württemberg, Baden und Hohenzollern 200 000 Volksgenossen, die vor einem Jahre noch als Opfer einer verfahrenen Wirtschafts- und Sozialpolitik ein kümmerliches und oft verzweifertes Dasein fristeten, wieder in Arbeit und Brot. Um diese Zahl ist nach den unanfechtbaren Ergebnissen der Mitgliederstatistik der Krankenkassen die Zahl der in Beschäftigung stehenden Arbeitnehmer gestiegen.

Es ist bekannt, daß sich die Massen der Arbeitslosen in den Räumen und vor den Türen der Arbeitsämter stauten und daß die Arbeitsämter in den Ruf von Stempelstellen kamen, die nichts anderes zu tun hätten, als die färglichen Unterstellungen auszugeben und im übrigen die Arbeitslosen zu zählen. Das ist innerhalb des letzten Jahres anders geworden. Die Arbeitsämter können jetzt wieder ihrer eigentlichen Aufgabe gerecht werden, in erster Linie das Recht der Volksgenossen auf Arbeit verwirklichen zu helfen. In der Tat ist der größte Teil der wieder von der Wirtschaft aufgenommenen Volksgenossen unter der wesentlichen Mitwirkung der Arbeitsämter in Arbeit gekommen.

Die Einweisungen der Arbeitslosen in die Notstandsarbeiten und in den Arbeitsdienst erfolgen ausschließlich durch die Arbeitsämter. Während der letzten 12 Monate sind gegen 100 000 Arbeitslose abwechselnd in Notstandsarbeiten beschäftigt gewesen. Zuletzt betrug die Zahl der Notstandsarbeiter rund 40 000.

Auch die Durchführung der Landhilfe, welche zur Unterbringung der arbeitslosen Jugend aus den Städten und Industriegebieten in landwirtschaftlicher Beschäftigung eingerichtet worden ist, liegt ebenfalls ausschließlich in den Händen der Arbeitsämter. Die Aktion wurde im April vorigen Jahres begonnen und schon im August waren über 14 000 Landhelfer tätig und sogar im Winter sank die Zahl nicht unter 10 000.

Die Vermittlungstätigkeit der Arbeitsämter für den Kraftbedarf der freien Wirtschaft hat sich in den Monaten April 1933 bis März 1934 so erheblich gesteigert, daß ohne Einrechnung der kurzfristigen Vermittlungen in Gelegenheitsarbeit rund 100 000 Vermittlungen mehr erzielt worden sind als im Jahre vorher.

Auch die Berufsberatung und Vorkursstellenvermittlung der Arbeitsämter hat gesteigerte Erfolgsergebnisse aufzuweisen.

Einen besonders beachtlichen Erfolg haben die Arbeitsämter bei der Unterbringung der alten Kämpfer für die nationalsozialistische Revolution erzielt. In den Monaten Oktober bis April wurden über 5000 Arbeitsstellen mit alten Kämpfern der nationalen Bewegung besetzt.

Diese wenigen Beispiele mögen dartun, wie sehr die Arbeitsämter in der Arbeitslosigkeit in vorderster Linie stehen. Bei der Arbeit, mit der die öffentliche gerade in den letzten 2 Monaten vorgetrieben wurde, war es nicht zu vermeiden, daß der Vormarsch nicht ganz gleichmäßig gelang, daß die Jungen schneller zum Zuge kamen als die Älteren, daß die Industrie eine größere Anziehungskraft ausübte, als die Landwirtschaft. Hier den dringend notwendigen Ausgleich zu schaffen ist die Aufgabe, für die sich die in der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung zusammengefaßten Arbeitsämter in nächster Zeit besonders einsetzen werden.

Murgtälner Maibilder.

—rs. Gernsbach, 30. April.

Die Vorbereitungen zum 1. Mai wurden überall in großartiger Weise getroffen. Die Forstbehörden hatten viel zu tun, denn die Murgtälner Tannenwälder mußten viele Wagenladungen voll grünes Reis liefern, und viele Tausende von Tännlein wurden aus den Wäldern geführt. Tännlein und Reis geben dem großen nationalen Feiertag der Arbeit am 1. Mai das festliche Gepräge. Die Murgtälner Dörfer stehen im Festschmuck hinter andern Dörfern sicher nicht zurück. Interessant ist, daß das maldröckige Murgtal nicht nur den Riesens-Maibaum für Berlin stellte, sondern daß aus den großen Wäldungen (Staatsforsten) etwa 15 Eisenbahnwaggons Tannenreis für die großen Städte abvolten. Karlsruhe bekam ziemlich viel Tannenreis aus den großen Murgtälner Staatsforsten, nach Stuttgart, Mannheim und selbst nach Berlin und ins Rheinland ging Tannenreis. Unser Schwarzwald, er wird zum Großlieferant für Festgewänder zum 1. Mai, und wir Schwarzwälder freuen uns darüber; ist seine Erde doch urdeutsche Erde und sind seine dunklen Tannen urdeutsche Tannen.

Eine Riesensprengung wurde vor ein paar Tagen im hinteren Murgtal, und zwar in den bekannten Schwarzwälder Granitsteinbrüchen der Firma Kretzer, Bühl, vorgenommen. Im Steinbruch „Schneiderschöble“, bekannt durch den Bau der Schwarzenbachstrecke, wurde ein Granitblock von rund 24 000 Zentner aus dem massiven Felsgestein gesprengt und im Steinbruch bei Raunmünch war es ein Block von etwa 20 000 Zentner, der mit Hilfe von Sprengstoff aus dem Felsstein gesprengt wurde.

Zu den wenigen Söhlingen, die aus der Grenzmark Baden am Berufs-Wettkampf in Berlin als Gite teilnehmen, darf sich der Sohn des Gastwirts Emil Sarbacher in Dresden im Bundesrat von Baden in Berlin am Berufs-Wettkampf teil.

In Gernsbach gibt es keine Arbeitslosen mehr. Der letzte Arbeitslose wurde zu unseres Führers Geburtstag in Arbeit gebracht, und zwar wurden die restlichen Arbeitslosen durch die Arbeiten, die im Igelbachtal aufgenommen wurden, untergebracht.

In Dörben wurde an Ostlers Geburtstag eine Hitlerlinde gepflanzt, und zwar auf dem Schulhof. — In Ottenau feierte vor kurzer Zeit Herr Altbürgermeister Steimer mit seiner Frau die goldene Hochzeit, und in Gernsbach war es Gärtnermeister Sandherr, der mit seiner gleichfalls betagten Gemahlin dieses festliche Jubiläum in Gesundheit feiern konnte. Groß ist im Murgtal die Veratstalt. Die Ständesämter melden zahlreiche Hochzeiten. Die Ehestandsbarleben wirken sich auf aus, was auch vom Handwerk bestätigt wird.

Vom Lastwagen erfährt.

d. Neßkirch, 28. April. Samstag vormittag ereignete sich an der Ecke Rathaus-Hauptstraße ein folgenschwerer Unfall. Die 21jährige Klara Zäger, die zur Zeit beschuweis bei ihrer Großmutter weilt, fuhr mit dem Fahrrad von der „Traube“ herkommend an der unübersichtlichen Ecke beim Rathaus in ein im selben Augenblick auf der Hauptstraße heranfahrendes Lastauto. Sie wurde vom Rad geschleudert und geriet dabei unter ein Borderrad des Lastwagens. Der Lastwagenführer vermochte an der schwierigen Straßenstelle so schnell zu halten, daß die Verunglückte nicht mehr unter die Hinterräder zu liegen kam. Sie erlitt erhebliche Verletzungen am Kopf und Gliedmaßen. Ihr Zustand erscheint bedenklich. Die polizeiliche Untersuchung muß die Schuldfrage noch klären.

z. Jahr, 27. April. (Berthelshausen). Der Anhänger einer hiesigen Möbeltransportfirma löste sich beim Durchfahren der Berthelshausen aus der Kuppelung und fuhr gegen einen Baum, der abbrach. Die Kuppelung erfolgte infolge Erschütterungen auf der nach den Kanalisationsarbeiten nur notdürftig ausgefüllten Straße.

Der Feiertag nach langem „feiern“ . . .

Die Neueingestellten zum 1. Mai.

In der Dreherei eines großen Durlacher Werkes. Er arbeitet seit 4 Monaten wieder. Transmissionshebel rüber, der Spindelstock läuft leer. Mit dem Kaliber in der linken Hand, während das Kühlwasser, wie wie Milch, weiter auf den Span tropft, erteilt er das Interim: „Ich hab's einfach nicht geglaubt! Wenn man mal über vierzig ist, rennen die Meister nicht mehr so hinter einem her. Mir war's nur immer wegen meiner Kinder. Da schämt man sich doch so ein bißchen, den ganzen Tag da rumhängen und nichts schaffen! Morgen, am 1. Mai, ist das ja jetzt was anderes, da weiß man doch, man hat heut' geschafft und am nächsten Tag schafft man wieder! . . .“

Der Riemen gleitet auglalt auf die Stufenscheibe zurück. Knirschend schnappt der Stahl nach dem freisenden Gußstück . . . Er hat es nicht geglaubt! Wer hat es geglaubt?

Der Gerüstbauer.

Hardtdörchen. Milieu: Jungverheiratete Leute, kleine ländliche Wohnfläche, Vorhänge, Blumen. Kinder eigentlich noch, die beiden, sie, überlegen tuend und ein bißchen altgeheißt, er, verliebt und noch nicht sehr autoritär. Auskunft erteilt das kleine Fräulein Frau: „Tawohl, er schafft wieder! Sonst hätten wir auch nicht heiraten können. Ich wenigstens hätt's nicht gemacht! Jetzt hat er sogar 92 Pfennig die Stunde, das haben die anderen alle nicht!“ — Was ist das: ein Gerüstbauer? Er, gemühtlich von seinem Sofa her: „Da wüßten Sie mal ein paar Stunden mitmachen, grad jetzt am Karlsruher Schloß oder an der Stadtkirche in Karlsruhe! Am erste Tag hab' ich gemeint, s' bricht mir alle Knochen kaputt, aber jetzt geht's wie geschmiert. Eigentlich bin ich ja Metallschleifer, aber besser Bretter und Balken schleppen, als 6 Mark Stempelgeld in der Woche und daheim immer die Geißel! Erster Mai, das kenn' ich schon drei Jahr' nit mehr. Feiern Sie mal ersten Mai, wenn 'ie nir im Sad haben und jeden Tag den alten Jammer!“ — „Morgen soll er mir nar aus'm Haus“, schließt die Frau Gerüstbauer, „und wenn er nit anständig heimkommt, lag' ich im Keller 's ganze Moß' saß auslaufe!“

Idyll am Stichtanal.

Er kommt aus Neureut und hat am Stichtanal sein Glück gemacht. Soviel Zeit muß ihm nämlich beim Sandhuppen geblieben sein, sich mit den Bootleuten eines Rheintahnes anzufreunden. Wenn nicht alles täuscht, handelt es sich dabei weniger um die Alten als um das Madel, das da in der Nähe sitzt und die Frühe am Rai herunterbaumeln läßt. Heute ist sein letzter Tag hier. Morgen will er nochmal in die Stadt und am Mittwoch geht's „in See“. Er ist nämlich regelrecht „angeheuert“ auf Boot „Ingeborg“. Für mich fängt am 1. Mai ein neues Leben an, und wär' ich nicht hier an den Stichtanal gekommen, läß' ich heut' noch in Nereut und sing' um Zeitvertreib dem Rhein alle kleine Barch' weg! So fann ich jetzt vielleicht noch mein Glück machen!“ — Das walt' Gott!

Durch die Brille gesehen.

Eine Auto-Großgarage. Es dröhnt von knatternden Auspuffschlägen. In der Werkstatt ein Neueingestellter. Blaue Montur, gutes Gesicht. Ueber den Schweißrenner beugt, hinter einer schwarzen Brille: „Sehen Sie, wie das fliegt hier, wie das zusammenhängt! Da haben Sie meine Gedanken zum 1. Mai! So müssen wir uns binden in der Blut dieser neuen Zeit. Der Tag der Arbeit ist das größte, was geschaffen wurde . . .“ Werkstudent? „Nein, nur etwas Lehntum, dann aufgeben müssen! Wenn ich nicht hier angekommen wäre —“ Das andere verschluckt das Nicken und Dröhnen. „Heil Hitler!“ — Heil Hitler! Der Schneidbrenner rückt wieder seinen feurigen Atem auf den Chassis-Rahmen . . .

Wenderung der Bezirke der Auerbengerichte.

Die Preßstelle beim Staatsministerium teilt mit: Für die Amtsgerichtsbezirke Baden-Baden, Gernsbach und Raßtal war seit der Auerbengericht beim Amtsgericht Raßtal gebildet. Mit Rücksicht auf die geringe Zahl der Erhöbe in diesen Amtsbezirken wurde das Auerbengericht Raßtal aufgehoben und sein Bezirk mit dem Bezirk des Auerbengerichts Karlsruhe vereinigt. Das beim Amtsgericht Karlsruhe gebildete Auerbengericht umfaßt daher jetzt die Amtsgerichtsbezirke Karlsruhe, Baden-Baden, Durlach, Ettlingen, Gernsbach und Raßtal.

Tagung des Hegauer Musikerparlaments.

h. Bietingen (Amt Konstanz), 30. April. Das idyllisch gelegene Randendorf Bietingen im äußersten Westzipfel des Amtsbezirktes Konstanz beherbergte kürzlich die Frühjahrsversammlung des Hegau-Musikerverbandes, der im kommenden Herbst sein vierzigjähriges Bestehen feiern wird. Von seinen 36 Kapellen hatten 35 Vertreter entsandt. Seit der Herbsttagung im September sind vier Kapellen in den Verband neu aufgenommen worden, nämlich die „Harmonie“ in Singen und die Kapellen von Böhlingen, Bühlingen und Watterdingen; nur noch wenige Kapellen im Bereiche des Verbandes haben den Anschluß an diesen noch nicht gefunden.

Der Bezirk gehört nun nicht mehr dem Süddeutschen Musikverband an, sondern dem Gau Südwest des Reichsverbandes, der Baden, Hohenzollern, Hessen und die Rheinpfalz umfaßt. Die Bildung der Reichsmusikammer wurde vom Verband hauptsächlich deshalb sehr herzlich begrüßt, weil sie den Volksmusikvereinen im neuen Staat einen besonderen Platz zuweist. Ueber 90 Prozent der im Hegau liegenden Gemeinden haben trotz der Notlage, in der sich manche von ihnen befindet, sich auf die Anregung der Verbandseitung hin bereit erklärt, ihre Ortskapellen jährlich durch einen größeren Zuschuß aus der Gemeindekasse zu unterstützen.

Auf dem für die Pfingstfeiertage angelegten 19. Hegau-Musik-Verbandsfest in Weßlingen werden 9 Mittelalter geehrt, die seit über 40 Jahren aktiv mitwirken, ferner 24 Musiker mit 25 Jahren und 42 mit 15 Jahren; Verbandsrechner Schmidt-Woltershausen gehört seit 40 Jahren dem Vorstand an. Von den 32 Kapellen, die ihre Beteiligung am Musikfest bisher zugesagt haben, nehmen 25 am Bewertungsspiel teil. Am Hauptfesttag treten Gesamtschöre in Stärke von 700 Musikern auf. Die Herbsttagung findet in Gottmadingen statt. Die Neuwahlen wurden bis zur Neueinteilung der Bezirke zurückgestellt. Geworwählender C. F. Müller-Singen leitete die Tagung mit gewohnter Umsicht.

Gründungsverammlung des NSDFB. in Freiburg.

Freiburg, 28. April. Wenzl, der Ehrenlandesführer des Stahlhelms Baden-Württg., erhielt, wie wir schon berichteten, von Berlin aus telegraphisch seine Berufung zum badischen Landesführer des Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpfer-Bundes. Wie richtig die Reichsregierung erkannt hat, daß der Name Wenzel ein Begriff, eine Parole ist, bemies die Verammlung der im bisherigen Stahlhelm vereinigten alten Frontkämpfer im Rath. Vereinshaus in Freiburg. Einzigartig war der Empfang, den die alten Soldaten dem alten Kriegsgeliebten boten. Die in den schweren zermürbenden Feldschlachten geborene Kameradschaft fand an diesem Abend eine herrliche Erneuerung. Obgleich die Verammlung nur einem engeren Kreise bekannt wurde, war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt.

Er muß blaue Augen haben, der Junge. — ganz hellblaue Augen hinter seiner schwarzen Brille!

Die „Steinverstecker“.

„Schwellestopper“, „Steinverstecker“, „Eisenbahnuntergrundbeamte“ — niemand sagt Streckenarbeiter. Eben sind sie in Mühlburg, nächste Woche vielleicht zwischen Raßtal und Ettlingen. Fast alle neu eingestellt. „Was denkt ihr über den 1. Mai?“ — Die Antwort: „Vorher war'n wir arbeitslos, jetzt sind wir Steinverstecker, aber morgen sind wir Bahnmeister . . .“ — „Und wenn wir Sie in der Stadt treffen“, schreit ein anderer, „könne' Sie für'n Kaffe Platzgeier sogar Generaldirektor wer'n!“

Die Pidel fallen wieder Schlag auf Schlag. . . . Gektern arbeitslos, heute Streckenarbeiter, morgen Bahnmeister oder was sie wollen! Und übermorgen, wenn sie wieder hierher zurückkehren? —: deutsche Menschen, deutsche Brüder . . .!

Eingeladen.

Ein Beinamputierter, nach dem Kriege neuen Beruf erlernt: Uhrmacher, Optiker. Arbeitslos seit 1929, bis vor kurzem in Pforzheim anständig gewohnt. „Ich bin von meinem neuen Chef eingeladen — zu einer Autotour in's Alb! Willen Sie, früher war unternicht viel, und als dann die Arbeitslosigkeit kam, war man schon gar niemand mehr. Jetzt macht das doch wieder Spaß: Arbeit, die man leisten kann, und anlässlich eines Tages wie dem 1. Mai eine Autofahrt mit seinem Brotherr! Da kommt man doch ins richtige Verhältnis zueinander, da kann man sich doch jüder auch bei anderer Gelegenheit seine Sorgen erzählen und sich auseinanderlegen! Ich bin ja gewiß froh, daß ich wieder Arbeit habe, aber ohne dieses Neue, wie es jetzt der Geist des 1. Mai ist, würde es doch nur halbe Freude machen!“ — „Zufrieden?“ — „Frohe Verlegenheit, wie sie dem Deutschen so gut zu Gesicht steht, und dann ein klares, bestimmtes: „Ja!“

Ein Veteran der Arbeit.

Erst vor wenigen Tagen in die Banwald-Allee zurückgekehrt, wo er fast 30 Jahre am Schraubstock gestanden und Werkzeuge und Matrizen machte. „Ich bin alt, aber die Jungen, die sollen sich diesen 1. Mai lauber halten. Wir haben ja nicht anders gewußt damals, aber das konnte kein gutes Ende nehmen, immer nur Haß und Gegeneinander! Diesmal bin ich kurz vor dem 1. Mai eingestellt worden, früher slog man einige Tage nach dem 1. Mai auf die Straße. Froh sind deshalb auch nicht gemacht, das Rai feiern!“ — „Aber jetzt?“ — „Ja, jetzt! —“ Der alte Werkzeugschleifer läßt die Feile noch einen Augenblick ruhen und sieht durch die blinden Scheiben hinaus. „Sie sind Kerle gewesen und haben geschafft und anständig ist, daß jetzt am 1. Mai seinen Anteil hat — jeder!“

Wiedergeburt der Arbeit.

Es ist ein Wunder geschehen, ein großes, schönes Wunder! Gegen das heilige Wollen einiger Gläubiger stand groß, überlegener Sieger aus taufend Jahren Kampf Mensch gegen Mensch — das kalte Hitz! Verstand ist stärker als Geist — immer gewesen, nun hat der Geist gefiegt, weil er groß war und kam aus dem Herzen! Herzen, wenn sie sich öffnen, aufbrechen, sind stärker als Verstand! So wurde es Sieg und Wende!

Ueber allem aber stand das Werk, die Arbeit, weil ihr Geist, ihr Wesen, ähnlich dem war, der diesen Sieg schuf. Der Führer hat zur Arbeit gerufen. Jeden, der wieder eintreten darf in das Heer der Werttätigen, wird etwas überkommen von seinem Geist, von seinem Ethos. So wird dieser 1. Mai das Pfingsten sein, die Wiedergeburt eines der höchsten und teuersten Werte unseres Daseins, — der Arbeit!

Nach einer kurzen Begrüßung durch Herrn Beger begann Landesführer Wenzl mit seinen programmatischen Ausführungen, die spontane Zustimmung fanden. Zunächst dankte er den alten Stahlhelmen und den Führern für die unverbrüchliche Treue, die sie ihm auch in der Zeit seiner Abwesenheit — seiner schwersten Zeit — gehalten haben. Er dankte Reichspräsident und Reichstanzler für die Treue, die sie den Frontkämpfern halten, und gelobte die alte Tradition (schöpferisch, zukunftsreudig und kräftig auszubauen). Er drude keine Gegenläge zu der neuen Bewegung und werde jeden Versuch dazu im Keime ersticken.

Der stellvertretende Landesführer Lepert dankte Dr. Wenzl und gelobte ihm die treue Gefolgschaft aller. Fürst Friedrich von Hohenzollern sprach als Kreisverbandsführer den Dank an seine Mitarbeiter und Kameraden aus und begrüßte es aufrichtig, daß nach einem Jahr Ungewißheit der alte Frontsoldat nun wieder eine wahre Heimat habe im NSDFB.

Ein kameradschaftlicher Teil, welcher durch Vorträge von Kameraden und durch Musikstücke ausgefüllt wurde, schloß die schöne und von edler Kameradschaftlichkeit getragene Gründungsverammlung.

Wertheimer Umschau.

—s. Wertheim, 31. April.

Am hiesigen Gymnasium wurden mit Schulfahrtsbeginn nicht weniger als 4 Lehrkräfte ausgewechselt. Für Direktor Scharrke, der nach Donaueschingen versetzt wurde, hat Direktor Hich vom Gymnasium Karlsruhe die Leitung der Anstalt übernommen. Auch die Gewerbeschule hat in Dipl. Ing. Karzer einen neuen Vorstand erhalten für den als Direktor an die Bezirksgewerbeschule Emmendingen versetzten bisherigen Vorstand Bläsi. — Mit dem Lustspiel „Die deutschen Kleintäder“ von A. v. Rogebue, das gleichzeitig den Abschluß des Winterpielplanes bildete, hatte die Deutsche Bühne — Rhein-Mainisches Künstlertheater — am vorletzten Sonntag einen außergewöhnlichen Erfolg. Der ehemalige Staatsrat Rogebue schildert in diesem Stück mit heutigem Geschid und herzhaftem Spott die Welt und die Menschen des Biedermeier, wie es sich zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in der deutschen Kleinstadt auswirkte. — Für die evangelische Kirchengemeinde war der 22. April ein Freudentag, da gleichzeitig zwei neue Pfarrer durch Dekan Schäfer in ihr Amt eingeführt wurden. Es waren dies Pfarrer Adolf Meerwein, leitender in Ruckmann bei Bretten, und Pfarrer Berthold Kählewein, ein Sohn des Landesbischofs und jetziger Rektor des Melanchthonkristis Wertheim.

Vom Badischen Finanz- und Wirtschaftsministerium, Abteilung Wasser- und Straßenbau, wurden nunnmehr die Lieferungen und Arbeiten für den Umbau der Tauberbrücke öffentlich ausgeschrieben. Die Ausschreibung läßt die Wahl einer Brücke aus Stein oder Eisenbeton offen. Es können Angebote auf beide Bauweisen eingereicht werden. Damit scheinen die Bemühungen der Stadtverwaltung und des Historischen Vereins „Mit Wertheim“, eine Tauberbrücke zu erhalten, die in das Stadt- und Landschaftsbild hineinpäßt, nicht ohne Erfolg gewesen zu sein.

Anlässlich einer vor wenigen Tagen stattgefundenen Tagung der Ortsbauernführer wurde der landw. Versuchring „Wertheim-Main“ gegründet, wobei der Leiter des Rings, Landw. Wff. Ullmer einen Vortrag über diese wichtige Einrichtung hielt. — Der Kneipp-Verein ist eifrig bemüht, die an einem idyllischen Platz der Tauber befindliche Kneipp-Anlage zu verbessern. 3. 34. wird das umfangreiche Badebeden ausbetoniert.

Weißer Käse (Bibeles-Käse)

billig, wohl- die ideale Eiweiß-Nahrung schmeckend und gesund für den deutschen Arbeiter

Milchzentrale Karlsruhe, G. m. b. H.

Unfall-Chronik.

er. Ettlingen, 29. April. (Autounfälle.) Nachdem erst am Frei- tag abend auf der Karlsruher Straße beim Gasthaus „Seehof“ zwei Autos, eines von Waffsch und eines aus Karlsruhe, beide auf dem Heimweg befindlich, zusammengestoßen waren, brachte der Sonntag wiederum einen Unfall, diesmal beim Hedwigshof an der Durlacher Straße. Bei ersterem wurden die Insassen beider Fahrzeuge verletzt und die beiden Fahrzeuge mußten abgeschleppt werden. — Heute geriet eine Bahnwärtin aus Forchheim auf einer Radfahrt zwischen eine Kolonne der Hitlerjugend und ein diese überholendes Auto, wurde von diesem erfasst und erlitt beim Sturz Querschnitten und anscheinend auch innere Verletzungen. Das Krankenauto der rasch herbeigeeilten Sanitätskolonne Ettlingen brachte die Verletzte nach ihrem Heim.

Struktantenhaus Offenburg verbracht werden. Die übrigen Insassen kamen mit dem Schrecken davon.
Zahr, 30. April. (Unglücklicher Sturz.) Die im 65. Lebensjahre stehende Köchin des altbekannten Gasthauses „zum Löwen“, die seit über 25 Jahren dort bedienstet ist, stürzte die steile Kellerstiege hin- ab und brach beide Arme. Ferner erlitt sie schwere Verletzungen im Gesicht.
Erlberg, 30. April. (Kind verunglückt.) Am Samstag nachmittag ereignete sich gegen Abend am Marktplatz in belebter Verkehrszeit ein schwerer Verkehrsunfall, dem ein Kind zum Opfer fiel. Das drei Jahre alte Söhnchen des Mechanikers Hirtz rannte einem anderen Kinde auf der belebten Hauptstraße nach. Dabei ließ das Kind direkt in den Kraftwagen eines Fabrikanten auf der Riffhalde. Das Kind wurde vom Wagen erfasst und schwer verletzt. Der Fahrer brachte das verunglückte Kind sofort ins Bezirkskrankenhaus, wo ein Schädelbruch festgestellt wurde.
Weil a. Rh., 28. April. (Ungeläuterer Unfall.) Am Donner- stag vormittag verunglückte auf der Landstraße Haltungen—Welm- lingen der Reisende Friedrich Zöh aus Haltungen. In schwer ver- letztem Zustande, u. a. mit einer Gehirnerschütterung, wurde Zöh von einem Autofahrer in seine Wohnung gebracht, ohne daß näherer Aufschluß über den Unfall gegeben wurde. Da der Ver- unglückte selbst an den Unfall sich nicht erinnern kann, ferner sein Fahrrad fehlt, bittet die Gendarmerei von Weil a. Rh. alle die- jenigen, die den Unfall evtl. beobachtet haben, um nähere Angaben.
Kleinems, 28. April. (Unbekannte Verletzung.) Einige Arbeiter vom Rheinbau entdeckten am Freitag eine treibende Leiche. Die sie an Land brachten. Der Tote, der schon längere Zeit im Wasser gelegen sein mußte, dürfte etwa 25—28 Jahre alt gewesen sein. Er konnte noch nicht identifiziert werden.

bat der seitherige langjährige 1. Vorsitzende des Verwaltungsrates, Dietrich, von einer Wiederwahl seiner Person Abstand zu nehmen. An seine Stelle wurde Landwirtschaftslehrer Birkel zum 1. Vor- sitzenden des Aufsichtsrates gewählt. Für den weiter freiwillig aus- scheidenden Kaufmann Widlas wurde Dr. Bernhard Weber aus Rippenheim in den Aufsichtsrat gewählt. Aus dem Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr sei hier folgendes wiedergegeben: Der Umsatz hat sich gegenüber dem Vorjahr um etwa 1 Million auf rund 20,5 Millionen Reichsmark erhöht. Auch die gesamte Ausleihung an die Mitglieder ist um etwa 50 000 Reichsmark auf rund 1 200 000 Reichsmark gestiegen. Trotz dieser erhöhten Kreditgewährung ist die Zahlungsbereitschaft der Bank mit 30% noch etwas günstiger wie im Vorjahre. Die Zahl der Mitglieder ist auf 1032 angewachsen. Der Reingewinn gestattet die Verteilung einer Dividende von 6% auf die Geschäftsguthaben der Mitglieder und eine Zuweisung zu der gesetzlichen Reserve von 4400 Reichsmark.
Oberried (bei Freiburg), 29. April. (Reicher Kinderlegen.) Bei den Eheleuten Karl Winterhalter, Erbbauer, hat sich kürz- lich das neunte Kind, ein Töchterchen, eingestellt. Reichskanzler Adolf Hitler hat nun für dieses Kind die Ehrenpatenschaft über- nommen und zugleich ein Geldgeschenk überreicht lassen.
Zhringen (Kaiserstuhl), 30. April. (Neue Fahrwege in den Reben.) Vorbildliche Anlagen in ihren Weinbergen hat Zhringen geschaffen, beiläufig gejagt, die größte Weinbaugemeinde Badens mit 407 Hektar Reben. Zu den einzelnen Rebmannen führten seit unendlichen Zeiten sehr mangelhafte Wege oder schmale Fußpfade. In den letzten Wochen, während der Monate März und April, wurden Fahrwege von drei Meter Breite angelegt, die sich kilometerweit durch die Reben erstrecken. Mehrere Hektar Reb- gelände sind zu den Wegbauten benötigt worden, manche Winger brachten fühlbare Opfer an Weinbergsland, aber das Bewußtsein, damit dem Gesamtwohl zu dienen, half über alle eigennützigen Be- denken hinweg. Für die Dünung der Reben und der Heimbringung der Traubenernte bedeutet die neue Weganlage eine große Erspar- nis an Zeit und mühseliger Arbeit. Zu den Kosten der Wegbeschaf- fung feuert der Staat zwei Drittel bei. Im nächsten Jahre werden die noch nicht mit neuen Fahrwegen versehenen Reben mit sol- chen ausgestattet.

Nachrichten aus dem Lande.

Kreis Karlsruhe.

er. Ettlingen, 29. April. (Ettlingen im Zeichen der Jugend.) Der „Tag der deutschen Zukunft“ war heute als letzter Tag der offiziellen Blütenfesttage der Jugend gewidmet. Der Oberbann 109 feierte heute der Stadt einen Freundschaftsbesuch ab, die zur Be- rathung schon am Morgen reichen Frühlingsmud angelegt hat. Eine nach Hunderten zählende Menge hatte um die zweite Nachmittags- stunde geduldig auf das angekündigte Konzert der Bannkapelle leider vergeblich. Sie erschien erst gegen 4.30 Uhr an der Spitze der Karlsruher HJ. An dem anschließenden Umzug, der eine stattliche Länge aufwies, nahm ferner teil die HJ und das Jungvolk Ettlingen. Der Bannführer leitete den Umzug auf dem Marktplatz zu einer gemeinsamen Kundgebung ein, die die Bannkapelle mit schneidigen Weisen um- gabte. Den Willkomm für die Stadt und die Ettlinger Jugend entbot Kreisleiter Ing. Pfeiffer unter Hinweis auf das baldige Wiedersehen, das dem Andenken des deutschen Soldaten Schlägerer gelten soll an dessen Todestage. Oberbannführer Heide-Karlsruhe sprach während über die Grundzüge der Hitlerjugend. Der stürmische Beifall wird dem Redner wohl von neuem die Anhänglichkeit seiner HJ gezeigt haben. Bannführer Hagemann beendete die Kund- gebung mit einem begeistert aufgenommenen Siegheiß auf den Führer und Rangler. Einer besonderen Ehrung wurde die HJ der Spiel- mannszug des Ettlinger Jungvolks noch vor dem Wärmarsch erfreuen. Oberbannführer Heide sprach der schneidigen Gruppe seine besondere Anerkennung aus und überreichte ihr sein eigenes HJ-Messer, das der junge Tambourmajor Hanspeter Eisele nun als Ehrenzeichen für seinen ganzen Spielmannszug tragen darf. In der HJ-Feier- sprache nahm zum Schluß Oberbannführer Heide den Vorbemerkung ab. — Auch außerhalb dieser Veranstaltung war Ettlingen am Sonntag wieder das Ausflugsziel verschiedener Vereingungen und Einzel- personen, die sich an der nun in voller Pracht stehenden Apfelblüte erfreuten.

W. Altdorf, 27. April. (Verletzung.) Unerwartet kam für unsere Gemeinde die rasche Verletzung von Oberlehrer Reinhardt, der ein neues Wirkungsfeld in Freiburg zugewiesen erhielt. Die WD. verliert in ihm einen schwer ersetzbaren Propaganda- und Schulungs- leiter.
W. Ruit (Amt Ruit), 27. April. (Hohes Alter.) Dieser Tage konnte hier Baugemeister Emil Baumann in noch guter Kräftig- keit seinen 85. Geburtstag feiern. Der hochbetagte ist noch der ein- zige Kriegsteilnehmer von 1870/71 in unserer Gemeinde.
Grafenhausen (Amt Ruit), 30. April. (110 jähriges Bestehen.) Die Musikkapelle Grafenhausen kann in diesem Jahr auf ihr 110jäh- riges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß wird man am Pfingst- montag das Jubiläum in einfacher, aber würdiger Weise feiern, wozu bereits Einladungen an die Vereine der näheren und weiteren Um- gebung ergangen sind. Mit dieser Feier wird ein Werkkonzert für die deutsche Volksmusik verbunden sein, wobei den Gastvereinen die Auswahl des Vortragsstückes frei gestellt ist. Als Gesangstext sind vorgesehen: 1. Festmarsch über Harbun-Motive von E. Dörle. 2. Opferlied „Die Flamme lodert“ von L. v. Beethoven, und 3. Hoch Badnerland, Marsch von E. Dörle.
Kreis Freiburg.
W. Ettenheim, 28. April. (Generalversammlung der Vereins- bant.) Am vergangenen Sonntag nachmittag fand im großen Saal des Gasthauses „zum Lamm“ die diesjährige Generalversammlung der Vereinsbant e. G. m. b. H. Ettenheim statt. Kaufmann Albert Dieckhoff eröffnete als Vorstand des Verwaltungsrates die Ver- sammlung und begrüßte insbesondere die erschienenen Gäste, den Verbandsdirektor der Badischen Kreditgenossenschaften, G. Günther, den Direktor der Landesgewerbeanstalt für Süddeutschland, Koch, den Bürgermeister Bögele als Vertreter der Stadtgemeinde und Gemeinderat Welterer als stellvertretender Ortsgruppenleiter der NSDAP. Banddirektor Eugen Stoelker hielt alsdann anlässlich des 75jährigen Bestehens der Genossenschaft eine längere Ansprache. Er erwähnte hierbei, daß die Vereinsbant Ettenheim zu den drei ältesten Kreditgenossenschaften Badens gehöre. Der Redner gab einen ausführlichen Rückblick von der Gründung bis zur Gegenwart. Das älteste Mitglied ist Bädermeister Heinrich Köpfer aus Rappel a. Rh., und zwar gehört der Genannte bereits 65 Jahre der Genossenschaft an. Aus diesem Anlaß wurde ihm ein Geschenk überreicht. Des weiteren konnte an drei weitere Mitglieder für 50jährige Mitglieds- schaft eine eingetragene Ehrenurkunde sowie ein kleines Geschenk überreicht werden. Gerbermeister Richard Henninger gab einen Bericht über die Revision, und Uhrmachermeister Alois Wiant berichtete über die Tätigkeit des Aufsichtsrats im verfloßenen Jahr. Es erfolgte weiter einstimmig die Genehmigung der Bilanz, der Gewinn- und Verlustrechnung sowie der Beschluß über die vorzu- schlagene Gewinnverteilung. Als letzter Punkt der Tagesordnung stand die Wahl der Aufsichtsratsmitglieder. Infolge hohen Alters

Kreis Lörrach.

4. Adelhausen (A. Schopfheim), 28. April. (90 Jahre alt.) Die älteste Einwohnerin des Dorfes, Frau Elzette Weber Ww., konnte vor wenigen Tagen ihren 90. Geburtstag feiern. Die für ihr hohes Alter noch ziemlich rüstige Frau ist schon längere Zeit Ungroßmutter.
Zell i. B., 30. April. (Brand.) In dem Anwesen des Landwirts Josef Wegel in Ehrsbereg-Wühre brach Feuer aus, wodurch das alte Bauernhaus in kurzer Zeit eingestürzt wurde. Das Vieh konnte noch rechtzeitig ins Freie gebracht werden. Die gelamten Fahrnisse verbrannten. Es bestand große Gefahr, daß die in der Nähe befindlichen mit Stroh gedeckten Häuser ebenfalls Feuer fingen. Es gelang schließlich den Anstrengungen der Feuerwehr, sie von einem Uebergreifen zu bewahren.

„Tag der Saar“.

Der deutsche Rundfunk hat den 6. Mai zu einem „Tag der Saar“ bestimmt. In diesem Tage, einem Sonntag, werden alle deutschen Sender in Reichs-, Ring- und Einzel- sendungen ihre Hauptsendezeiten dem Land an der Saar, seinen politischen und kulturellen Belangen, seinen Sorgen und Nöten widmen. In den verschiedensten Sendungen, in Hörspielen und Hörspielen, in Gesprächen mit Volksgenossen von der Saar, in Konzerten und musikalischen Mitteilungen soll die Verbundenheit des gesamten deutschen Volkes mit seinen Brüdern und Schwestern an der Saar aufgezeigt und der ganzen Welt eingepreßt werden, welchen schweren Kampf unsere Volksgenossen an der Saar für ihr Deutschtum und für die Rückkehr ins Reich durchzuführen haben. Der Titel gibt den Inhalt. Der deutsche Rundfunk will aller Welt die Verhältnisse an der Saar klar und eindeutig darlegen, er wird aufzeigen, wie das sogenannte „Saargebiet“ unter der Herrschaft des Völkerverbundes kam. Er wird die große Lüge von den 150 000 Saarfranzosen darstellen, zeigen, welche ungeheure Folgen diese Lüge hatte und wie sie aufgedeckt wurde. Der deutsche Rundfunk wird innerhalb dieser Sendungen beweisen, daß mit der noch bevorstehenden Lösung der „Saarfrage“ einer der verhängnis- vollsten Irrtümer in der Geschichte der Völker liquidiert werden muß. Dieser Tag soll die Welt wieder daran erinnern, daß es nur eine Lösung gibt: „Deutsch die Saar!“ Für das Saarland wie für Deutschland gibt es keine Saarfrage, sondern nur das „Anrecht an der deutschen Saar“.

Die NS.-Volkswohlfahrt kämpft für Euch! Werdet Mitglieder!

Ettlingen, 30. April. (Todesfall.) Im Alter von 51 Jahren ist Brauereidirektor Erich Heller von der Bierbrauereigesellschaft am Hüttenkreuz W.-G. nach kurzem schweren Leiden gestorben. Er hat während 15 Jahren mit unermüdlichem Fleiß und seltenem Pflichtbewußtsein dem Unternehmen vorgestanden.
Durlach, 30. April. (Heiterer Abend des Salonorchesters.) Einen schönen Verlauf nahm der „Heitere Abend“ des Salon- orchesters Durlach im „Deutschen Haus“ in Aue. Das ab- wechslungsreiche Programm wickelte sich flott ab und brachte anerkennenswerte Leistungen. In Marschmusik und klassischen Stücken zeigte das Salonorchester unter Leitung von Herrn Jod ansprechen- des Können. Die Tanzgruppe Terpsichore führte hübsche Tänze auf, eingeleitet von Frau Jod. Den humoristischen Teil erledigte Manzano in bekannt trefflicher Art. Urgelungen sein Stück „Lauter Heim“ mit der Partnerin Frau Jod. Klips, Klips, Klips, drei musikalische Spähmacher, verkörperten die Herren Manzano, Hammer und Dingeldein mit sehr viel Geschick. Herr Huber stellte sich als Porträtmaler vor. Mit dem Marsch „Studentenfahrt“ ging das unterhaltliche Programm zu Ende.

S. Weingarten, 30. April (Konzert.) Die Frühjahrskonzerte des Gelangvereins „Frohinn“ sind auf dem Gebiete der Musik- pflege beste Weingartener Tradition. Man kann sogar von Jahr zu Jahr eine Steigerung des Niveaus der Darbietungen feststellen. So war dieses Jahr zur Bereicherung des Programms der Geiger Franz Dolezel, Konzertmeister am Staatstheater Karlsruhe, gewonnen worden. Dolezel ist kein Unbekannter; sein Spiel hat nichts an Flüssigkeit und Virtuosität verloren. Mit hinreißendem Schwung gespielt, die „Fautpantastie“ von Sarasate und ein Ka- binettstück des Geigenoli-Repertoirs, die Zigeunerweise „Heze Kati“ von Hubay, dazuwischen einfach und schlicht das bekannte „Me- mento“ von Mozart, brachten ihm außerordentlichen Beifall und zwangen ihn zu mehrfachen Zugaben. Eine weitere interessante Bereicherung des Programms des diesjährigen „Frohinn“-Konzertes in der Kärcherhalle waren die Kinderchor, worunter besonders „Brüderlein und Schwesterlein“ sehr gefiel und wiederholt werden mußte. Den Hauptteil der Darbietungen befrucht der Männerchor des Vereins, mit seinen nahezu hundert Sängern ein großer wuchtiger Klangkörper von bester stimmlicher Ausgeglichenheit, meister- haft geführt und zusammengehalten von Chorleiter W. Heide jr. Schade, daß bei den A-cappella-Chören das begleitende Streichor- chester viel zu schwach besetzt war, um im Zusammenklang den Eindruck einer orchesteruntermalten Chordarbietung vermitteln zu können. Besonders augen- oder ohrfällig, wie man sagen will, war dies beim Einsatz des Chores im „Matrosenlied“ aus dem „Fle- gen den Holländer“, wo der Gesang allzu wichtig aus der etwas dünnen Instrumentaleinleitung aufstieg. Vom Verein selbst wirkte mit als Solist Herr Theodor Gilbert, Tenor, im ebenerwähnten „Steuermannslied“ aus dem „Holländer“ und am Klavier Fr. Friedel Bartelmann, die u. a. die Geigenoli einfühlend und sicher begleitete. — Alles in allem ein gnußreicher Nachmittag für die zahlreichen Besucher und ein voller Erfolg für die Betan- kler.

Kreis Baden.
Achern, 26. April. Postdirektor Dörz in Baden-Baden, der bis April 1933 Direktor des Acherner Postamts war, ist zum Oberpostrat befördert und nach Karlsruhe versetzt worden.

Kreis Offenburg.
Rehl, 1. Mai. Einer unserer bekanntesten Mitbürger, Carl Bogt, kann auf eine 60jährige Berufstätigkeit zurückblicken. Als 70jähriger beschloß er vor wenigen Jahren seine langjährige Führer- tätigkeit in verschiedenen kaufmännischen Organisationen, über- zehn Jahre gehörte er auch der Handelskammer Badr als Mitglied an. Die Rehrer Turnerkapelle zählt ihn zu einem ihrer Getreuesten Ehrenmitglieder; der Rehrer Männerchor schätzt in ihm seinen Ehrenpräsidenten. Noch heute steht der Jubilar seinem graphischen Fachgebiet in aller Frische vor.

Spargelmärkte vom 30. April
Schweibingen: Zufuhr 60 Buntner. Preise: 1. Sorte 25 bis 30. Hän- flücker 25, 2. Sorte 10 bis 15, häußigster 13, 3. Sorte 8 bis 10. Marktverlauf launlich.
Anlellingen: Preise: 1. Sorte 25, 2. Sorte 20, 3. Sorte 15.
Essen: Zufuhr 25 Buntner. Preise: 1. Sorte 45, 2. Sorte 35, 3. Sorte 15. Markt lebhaft.

Bazar in Grödingen.
—A. Grödingen, 29. April.
Die NS.-Frauenshaft und der B. d. M., Ortsgruppe Grö- ddingen, veranstalteten über Samstag und Sonntag in der „Ge- meindehalle“ einen großen Bazar.
Am Samstag krieg zunächst ein Bunter Abend, der einen guten Besuch zu verzeichnen hatte, u. a. war auch Bürgermeister Scheidt anwesend. Den ersten Programmteil befrucht ausschließlich der B. d. M. Nach dem Entbieten des „Abendbrüskers“ folgte ein Sing- spiel, bearbeitet und zusammengestellt von Studienrat Bernhard Karlsruher. Es war ein Schreiten durch den Wald zum Maienbaum. Vertraute Volkslieder und Weisen, gefungen bei fröh- lichem Spiel und Tanz, klangen an das Ohr und ließen so den Maien tag in seinem Urbild und seiner Wirklichkeitsbedeutung auf- stehen.
Mit einem Schubert-Marsch von Frau Sindlinger und Fr. R. Knab vortrefflich gespielt, begann der zweite Programmteil. Frau Matschinsky und Fr. Friedel Walter sangen klang- schön Volkslieder. Gymnastik, gereift in Ausdruck und Form, zeigte Fr. Knab.
Zum Schluß des Programms kam die Aufführung des Mün- chener Laienspiels „Die kleinen Verwandten“ von Ludwig Thoma. Der Einakter löste durch die treffliche Auswahl der Dar- steller bei den Zuschauern endlose Lachsalven aus. Fr. Else Land

als verantwortliche Leiterin des Abends, erfährt durch den gelun- genen Verlauf der Veranstaltung viel Genugtuung und Freude.
Am Sonntag trafen sich die Bazar-Besucher im Angelstern, in der Kaffee- oder Lesebude. Ein gemütlicher Tanz schloß den zwei- ten Tag ab.

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Anzeigerblatt.)
Dienstag, den 1. Mai.
Schauburg-Theater: Wald, 6 und 8.15 Uhr.
Schauburg: Ein Reich, ein Wädel, 6 Uhr.
Hob. Kinderspiele: Egebor Körner, 8.30 Uhr.
Kammer-Kinderpiele: Der Diamant des Jaren, 8. 5. 7. 8.45 Uhr.
Sonstige Veranstaltungen:
Kaffee Vaterland: Radio-Übertragung: Frau.
Kaffee Eden: Deutsches Marien-Fest:
Kaffee-Kinderfest: Polard: Zeit-Vorstellung. Neues Programm, 16 und 20 Uhr.

Ab heute, nur bis einschl. Freitag Martha Eggerth, die Hauptdarstellerin aus „Leise sehen meine Lieder“ in der entzückenden Tonfilm-Operette
Ein Lied, ein Kuss, ein Mädels
mit Gustav Fröhlich, Gretl Theimer usw.
Beginn: Wochentags 7 Uhr, Einschl ab 7.47 Uhr, heute (1. Mai) ab 6 Uhr.

Kreis Karlsruhe.
Ettlingen, 29. April. (Ettlingen im Zeichen der Jugend.) Der „Tag der deutschen Zukunft“ war heute als letzter Tag der offiziellen Blütenfesttage der Jugend gewidmet. Der Oberbann 109 feierte heute der Stadt einen Freundschaftsbesuch ab, die zur Be- rathung schon am Morgen reichen Frühlingsmud angelegt hat. Eine nach Hunderten zählende Menge hatte um die zweite Nachmittags- stunde geduldig auf das angekündigte Konzert der Bannkapelle leider vergeblich. Sie erschien erst gegen 4.30 Uhr an der Spitze der Karlsruher HJ. An dem anschließenden Umzug, der eine stattliche Länge aufwies, nahm ferner teil die HJ und das Jungvolk Ettlingen. Der Bannführer leitete den Umzug auf dem Marktplatz zu einer gemeinsamen Kundgebung ein, die die Bannkapelle mit schneidigen Weisen um- gabte. Den Willkomm für die Stadt und die Ettlinger Jugend entbot Kreisleiter Ing. Pfeiffer unter Hinweis auf das baldige Wiedersehen, das dem Andenken des deutschen Soldaten Schlägerer gelten soll an dessen Todestage. Oberbannführer Heide-Karlsruhe sprach während über die Grundzüge der Hitlerjugend. Der stürmische Beifall wird dem Redner wohl von neuem die Anhänglichkeit seiner HJ gezeigt haben. Bannführer Hagemann beendete die Kund- gebung mit einem begeistert aufgenommenen Siegheiß auf den Führer und Rangler. Einer besonderen Ehrung wurde die HJ der Spiel- mannszug des Ettlinger Jungvolks noch vor dem Wärmarsch erfreuen. Oberbannführer Heide sprach der schneidigen Gruppe seine besondere Anerkennung aus und überreichte ihr sein eigenes HJ-Messer, das der junge Tambourmajor Hanspeter Eisele nun als Ehrenzeichen für seinen ganzen Spielmannszug tragen darf. In der HJ-Feier- sprache nahm zum Schluß Oberbannführer Heide den Vorbemerkung ab. — Auch außerhalb dieser Veranstaltung war Ettlingen am Sonntag wieder das Ausflugsziel verschiedener Vereingungen und Einzel- personen, die sich an der nun in voller Pracht stehenden Apfelblüte erfreuten.

W. Altdorf, 27. April. (Verletzung.) Unerwartet kam für unsere Gemeinde die rasche Verletzung von Oberlehrer Reinhardt, der ein neues Wirkungsfeld in Freiburg zugewiesen erhielt. Die WD. verliert in ihm einen schwer ersetzbaren Propaganda- und Schulungs- leiter.
W. Ruit (Amt Ruit), 27. April. (Hohes Alter.) Dieser Tage konnte hier Baugemeister Emil Baumann in noch guter Kräftig- keit seinen 85. Geburtstag feiern. Der hochbetagte ist noch der ein- zige Kriegsteilnehmer von 1870/71 in unserer Gemeinde.
Grafenhausen (Amt Ruit), 30. April. (110 jähriges Bestehen.) Die Musikkapelle Grafenhausen kann in diesem Jahr auf ihr 110jäh- riges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß wird man am Pfingst- montag das Jubiläum in einfacher, aber würdiger Weise feiern, wozu bereits Einladungen an die Vereine der näheren und weiteren Um- gebung ergangen sind. Mit dieser Feier wird ein Werkkonzert für die deutsche Volksmusik verbunden sein, wobei den Gastvereinen die Auswahl des Vortragsstückes frei gestellt ist. Als Gesangstext sind vorgesehen: 1. Festmarsch über Harbun-Motive von E. Dörle. 2. Opferlied „Die Flamme lodert“ von L. v. Beethoven, und 3. Hoch Badnerland, Marsch von E. Dörle.
Kreis Freiburg.
W. Ettenheim, 28. April. (Generalversammlung der Vereins- bant.) Am vergangenen Sonntag nachmittag fand im großen Saal des Gasthauses „zum Lamm“ die diesjährige Generalversammlung der Vereinsbant e. G. m. b. H. Ettenheim statt. Kaufmann Albert Dieckhoff eröffnete als Vorstand des Verwaltungsrates die Ver- sammlung und begrüßte insbesondere die erschienenen Gäste, den Verbandsdirektor der Badischen Kreditgenossenschaften, G. Günther, den Direktor der Landesgewerbeanstalt für Süddeutschland, Koch, den Bürgermeister Bögele als Vertreter der Stadtgemeinde und Gemeinderat Welterer als stellvertretender Ortsgruppenleiter der NSDAP. Banddirektor Eugen Stoelker hielt alsdann anlässlich des 75jährigen Bestehens der Genossenschaft eine längere Ansprache. Er erwähnte hierbei, daß die Vereinsbant Ettenheim zu den drei ältesten Kreditgenossenschaften Badens gehöre. Der Redner gab einen ausführlichen Rückblick von der Gründung bis zur Gegenwart. Das älteste Mitglied ist Bädermeister Heinrich Köpfer aus Rappel a. Rh., und zwar gehört der Genannte bereits 65 Jahre der Genossenschaft an. Aus diesem Anlaß wurde ihm ein Geschenk überreicht. Des weiteren konnte an drei weitere Mitglieder für 50jährige Mitglieds- schaft eine eingetragene Ehrenurkunde sowie ein kleines Geschenk überreicht werden. Gerbermeister Richard Henninger gab einen Bericht über die Revision, und Uhrmachermeister Alois Wiant berichtete über die Tätigkeit des Aufsichtsrats im verfloßenen Jahr. Es erfolgte weiter einstimmig die Genehmigung der Bilanz, der Gewinn- und Verlustrechnung sowie der Beschluß über die vorzu- schlagene Gewinnverteilung. Als letzter Punkt der Tagesordnung stand die Wahl der Aufsichtsratsmitglieder. Infolge hohen Alters

Rundfunkprogramm für den nationalen Feiertag

Kreis Baden.
Achern, 26. April. Postdirektor Dörz in Baden-Baden, der bis April 1933 Direktor des Acherner Postamts war, ist zum Oberpostrat befördert und nach Karlsruhe versetzt worden.
Kreis Offenburg.
Rehl, 1. Mai. Einer unserer bekanntesten Mitbürger, Carl Bogt, kann auf eine 60jährige Berufstätigkeit zurückblicken. Als 70jähriger beschloß er vor wenigen Jahren seine langjährige Führer- tätigkeit in verschiedenen kaufmännischen Organisationen, über- zehn Jahre gehörte er auch der Handelskammer Badr als Mitglied an. Die Rehrer Turnerkapelle zählt ihn zu einem ihrer Getreuesten Ehrenmitglieder; der Rehrer Männerchor schätzt in ihm seinen Ehrenpräsidenten. Noch heute steht der Jubilar seinem graphischen Fachgebiet in aller Frische vor.

Table with 3 columns: Time, Program Name, and Details. Includes items like 'Der Tag der nationalen Arbeit', 'Reichsfestung: Übertragung aus dem Tempelhofer Feld', '17.35 Zugige Volksmusik', etc.

Film und Funk

BEILAGE DER BADISCHEN PRESSE

Wie muß der gute Rundfunksprecher arbeiten?

Von Reichsdeleleiter Pg. Eugen Hadamovsky, Direktor der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft.

Im ganzen Reich finden augenblicklich Wettbewerbe zur Auswahl der besten deutschen Rundfunksprecher statt. Zunächst werden innerhalb der Kreisrundfunkstellen der RSG die besten Sprecher ausgewählt, die sodann den Sendeleitungen im Reich namhaft gemacht werden. Im August werden sodann die von den Sendeleitungen Ausgewählten den Schlusswettbewerb auf der Funkausstellung in Berlin bestreiten. Der beifolgende Artikel des Reichsdeleleiters wird aus Anlaß dieses Wettbewerbes das ganz besondere Interesse aller Rundfunzhörer finden.

Der obenstehenden etwas lässigen Ueberschrift muß ich sofort eine Einschränkung folgen lassen: Man kann nämlich gar nicht für alle Fälle verbindlich sagen: „Der gute Rundfunksprecher muß so und nicht anders arbeiten!“ Das klingt nun wieder paradox, ist es aber gar nicht.

So wenig es für den Redner eine Regel gibt, nach der auch der Unbegabteste das Reden „lernen“ könnte, so wenig gibt es für den Rundfunksprecher eine allgemein gültige Regel, nach der jeder das gute Rundfunksprechen „lernen“ könnte.

Demosthenes hatte einen Zungenfehler, stotterte und wurde der größte Redner Athens. Als er das erstemal sprach, floh er vom Markte, vom Hohngelächter des Volkes wie von Furien davon gejagt, ging in die Einsamkeit an die Küste des Meeres, wo er Kieselsteine in den Mund nahm und sprechen lernte, lernte, unermüdetlich lernte.

Und hier sind wir damit trotz allem scheinbar Paradoxen beim Wesentlichen angelangt. Die geistigen Fähigkeiten müssen einem guten Rundfunksprecher in gewissem Umfange, sagen wir 1 Prozent angeboren sein. Die übrigen 99 Prozent kann er sich dann durch Fleiß und Erfahrungen dazu erwerben, wenn er unermüdetlich „lernt“.

Was verstehen wir nun eigentlich unter einem Rundfunksprecher und was ist seine besondere Veranlagung? Was muß er über die Veranlagung hinaus lernen? Zur ersten Frage: Wir verstehen unter einem Rundfunksprecher einen Mann, der am Mikrophon eine gute Anlage und einen guten Funksprecher zu machen versteht. Anlage und Funksprecher sind daselbst. Die Anlage, wenn sie gut ist, ist ein knapper Funksprecher, und der Funksprecher, wenn er gut ist, ist eine ausführliche Anlage.

Das amerikanische Wort „Reportage“ und „Reporter“ (Wiedergabe und Wiedergeber) vermeiden wir dabei bewußt, da wir es nicht nötig haben.

Wir suchen also Männer, die gute Rundfunkansagen und Funksprecher zu sprechen können.

Eine gute Anlage leitet den Hörer, der das Ereignis nicht sehen kann, mit wenigen Worten auf den Schauplatz des Ereignisses, und macht ihn mit allem Wesentlichen, was kommen wird, vertraut. Ein guter Funksprecher beschreibt ihm dieses Wesentliche und das Ereignis selber ausführlich. Aber nicht, indem der Funksprecherfalter dabei in der Vergangenheit erzählt, sondern indem er aus der Gegenwart heraus das Erlebnis schildert, um den Hörer mit erleben zu lassen.

Der Funksprecher ist dann gut, wenn der Hörer das Ereignis, das er nicht sieht, miterlebt und seinem Ablauf mit innerer Anteilnahme folgt.

Gute Rundfunksprecher sind diejenigen, die zum Rundfunzhörer so sprechen, wie sie zu einem Freund sprechen würden, der z. B. beim Verberennen in der dichtgedrängten Menge neben ihnen steht, aber einen Kopf zu klein geraten ist und nicht über die Menschen hinwegsehen kann und dem sie beschreiben, wie sich das Rennen im Augenblick vor ihren Augen abspielt.

Denn in der Lage dieses Mannes, der einen Kopf zu klein geraten ist, ist nämlich auch der Rundfunzhörer, der dem Rennen nicht zusehen kann. Ihm fehlt die Fernsicht, mit der er das Ereignis sehen könnte. Nur deshalb brauchen wir ja den Rundfunksprecher! Kurzum, der Rundfunksprecher muß schildern und anschaulich machen, was der Rundfunzhörer nur hören kann, und was ihm dadurch schwer fällt zu denken. Der Hörer empfindet nur den Lärm in einer Versammlung, das Heil-Rufen, und möchte wissen, warum die Menge ruft. Er hört das Anrollen und Gauden von Lokomotiven und Feldbahnen, die Pfeiffirenen, und möchte nun wissen, was vorgeht. Er möchte sich „ein Bild machen“, und dieses Bild muß ihm der gute Rundfunksprecher machen. Ein Einwand: Wenn das so ist, dann kann doch eigentlich der gute Rundfunksprecher seine Fähigkeiten nur beweisen, wenn man ihm Gelegenheit gibt, bei einem solchen Ereignis eine Schilderung zu geben. Dann ist er doch eigentlich niemals in der Lage, eine Schilderung zu geben, wenn er bei unserem Preisauschreiben vor der Menge der Zuhörer steht und nichts erlebt! Und seine Widerlegung: Dieser Einwand verblüfft durch seine scheinbar einfache und überzeugende Richtigkeit. Er ist trotzdem grundfalsch, er übersehen nämlich, daß im Rundfunk die Zeit das Maß aller Dinge ist. Ein Sechstagererennen spielt sich in sechs Tagen ab. Können wir dem Rundfunksprecher sechs Tage und sechs Nächte Zeit geben, ununterbrochen das zu schildern, was vor sich geht? Das

ist eine Unmöglichkeit! Der Rundfunzhörer ist bereit, an dem Sechstagererennen eine Viertelstunde, 25 Minuten, eine ganze Stunde, vielleicht sogar einmal zwei Stunden teilzunehmen. Er will aber in diesen zwei Stunden vom Rundfunksprecher nicht 250mal erzählt bekommen, daß die Rennfahrer immer noch von links nach rechts in die Kurven hineinfahren und immer noch dieselbe Stimmung herrscht. Er will alles hören, was überhaupt mit dem Sechstagererennen zusammenhängt, wer die Fahrer sind, die dort auf der Bahn rennen, wo die anderen Fahrer sind, was sie in den Ruhepausen tun, wie das ganze Sportfest vorbereitet ist, und hundert andere näher oder ferner liegende Dinge, die damit zusammenhängen.

Folgerung: Der Rundfunksprecher ist ein Mann, der von einem Ereignis, das sich in drei, zwölf oder vierundzwanzig Stunden abspielt, in einer Viertelstunde einen Querschnitt zu geben versteht, in dem alle wesentlichen Züge des gesamten Ereignisses ent-

Der Spielleiter / Von Herbert Ladens.

Wir sind über Bohlen, Latten, Kabel und Requisiten gestiegen, wir sind durch die engen Schluchten geklettert, die sich zwischen Wänden und Sofitten, Bauholzern und Möbeln hinziehen. Nun stehen wir lustig in grauem Sand.

Sand? — Nein, es ist Salz!

Salz? — Nein, es ist — Schnee!

Wir machen schnell und überraschend leicht den Sprung in die Welt des Films „Die Töchter Jhrer Excellenz“ hinein. Inzwischen, wir sind mitten im alten Wien. Schmale Gassen, verschneite Bürgersteige, Ausblicke auf barocke Fassaden, Fernblicke auf weiße Parks in unwahrscheinlichen Hintergründen. Eine Trastit strahlt überlegend unerschütterte wienerische Atmosphäre. Drei romantische Stufen hinauf zu einer Caféhäusl. Die Scheiben sind halb getrennt. Friert uns nicht auch? Nein, zu dieser Illusion, zu der der Geist wohl auch bereit wäre, können sich die Sinne nicht ausschwingen, denn die Zupielampen durchheizen diese Schneestadt und die Konzentration der Menschen erzeugt Spannung, so daß selbst ein natürlich bedingtes Frostempfinden hier höchst wahrscheinlich gar nicht empfunden würde.

Die Spannung verdichtet sich um den Spielleiter. Reinhold Schünzel neigt den Kopf. Er horcht nach links und nicht; er horcht nach rechts und überlegt. Dann gibt er ruhig seine Anweisung. Der technische Apparat scheint keinen Anforderungen zu genügen. Er wendet sich ab von all diesem „Dram und Dram“ des Films, das an sich profaneren Bezirken zugehört mag und dem er doch bis auf das exakte Rollen der Kamera, bis auf eine geringfügige Unebenheit der Laufbahn aufmerksam verbunden war. Im Nu, wie in einer Umkehrung, springt der Künstler in ihn an.

Vor ihm stehen Billy Fritsch und Käthe von Nagy. Schünzels Augen unter dem grünen Schirm haben einen anderen Glanz bekommen. Er ist mit einem Satz in seine künstlerische Illusion hineingekommen, in eine Welt von besonderer Gültigkeit. Er lebt in ihr und läßt sie aus sich herausstrahlen. Sein Gestus, der eben noch sachlich und von beinahe mürrischer Sparsamkeit war, hat sich verjüngt, belebt, scheint luxuriös veranbert. Hände und Gesicht arbeiten in einer Parallelität des Ausdrucks, die auch auf einen Laien suggestiv wirken muß. Er malt seine Gestalten in den Raum, fixiert ihre Umrisse, haucht ihnen ihr Fluidum ein, vermittelt ihr Besonderes, ihr Erregendes und Ueberraschendes. Doch aus der mimischen Schilderung reißt es ihn immer wieder heraus in die mimische Gestaltung.

Wir wissen, daß ein tüchtiger Regisseur nicht unbedingt ein guter Schauspieler und umgekehrt ein guter Schauspieler nicht unbedingt ein tüchtiger Regisseur ist, daß es für einen Regisseur genügen mag, wenn er nur visionärer Künstler und Ueberstürzer ist — denn wozu ist schließlich der Schauspieler in erster Linie Empfänger und danach erst Gestalter! — hier aber wird es vom Betrachter doch als ein Plus empfunden, wenn in dem Regisseur auch der uns so wohlbeliebte Schauspieler Schünzel immer wieder wach wird. Noch leicht gerötet von der Demonstration, hebt er vor dem jungen Liebhaber mit angehobenen Händen. Seine Augen sagen: Nicht wahr, mein Junge, so wollen wir das machen?

Er ist, aus seiner Rolle herausspringend, wieder ganz von der wohltuenden Ruhe erfüllt, die uns so sympatisch berührt. Keine großen Gesticulationen, keine erregten Auseinandersetzungen. Das vertrauliche Du gibt der Arbeit eine herzliche Note, ohne daß Autorität und Disziplin im geringsten vernichtet würde. Es ist eine Kollegialität spürbar, die auf beiden Schünzels beinahe einen Anflug von Väterlichkeit zeigt.

„Warste mal, ich werde dir das ein bißchen leichter machen. Es wird auch besser wirken. Sieh mal — so! Wie? Na also! — Fritsch, machen Sie mal der Käthe die Haare in Ordnung — fertig? — Also Probe!“ — Die Probe verläuft reibungslos. Er ist zufrieden.

Filme, die man nicht öffentlich sieht.

Filme, die von der Zensur nicht zugelassen werden, bleiben der Öffentlichkeit unbekannt, wenn nicht den Beanstandungen durch Änderungen Rechnung getragen wird. Da die Filmproduktion sich vorzieht, kommen solche Konflikte mit der Zensur nicht häufig vor. Dagegen gibt es sehr viele Filmstreifen, die von vornherein nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind, die deshalb auch niemals öffentlich gezeigt werden. Es ist dies gar kein unbeträchtlicher Teil der Filmproduktion. Vielmehr handelt es sich um Filmstreifen, die insgesamt viele tausend Kilometer lang sind und die doch niemals das Licht der Öffentlichkeit sehen. Regisseure von Rang und Namen sind bei der Aufnahme tätig, Künstler und Künstlerinnen von großem Ruf wirken mit, die photographischen Aufnahmen werden mit der größten Sorgfalt hergestellt, und schließlich führen die Filmstreifen in einer Zinndbüchse ein verpacktes Dasein in dem Lager Keller, oder sie enden auf dem Reißbrett.

Es sind dies die Probierfilme, die in dem Atelier einer jeden größeren Filmgesellschaft eine wichtige Rolle spielen. Sie dienen häufig dem Zweck, neue, noch unbekannte Talente zu erproben, also vielleicht einen künftigen „Star“ zu entdecken. Zuweilen handelt es sich auch um das Ausprobieren von Kostümen, die für einen bestimmten Film hergestellt worden sind und die zunächst einmal an Modellen auf ihre Wirkung geprüft werden müssen. Auch neue Szenarien werden zunächst mit allem Zubehör probeweise gefilmt, ehe man die spezifischen Aufbauten für die endgültigen Aufnahmen danach anfertigt. Für alle Probeaufnahmen dieser Art steht genau derselbe Apparat zur Verfügung wie für die Filmaufnahmen, die der Öffentlichkeit gezeigt werden sollen.

Neue Talente, Anfänger, die auf ihre Begabung für dieses oder jenes Fach geprüft werden sollen, treten zunächst in einem Probierfilm auf. Die Szene, die sie darzustellen haben, ist besonders für den Zweck geschrieben, dem Anfänger Gelegenheit zur Entfaltung aller seiner Fähigkeiten zu geben. Die Rollen, die außerdem in der Szene noch zu befehlen sind, werden erprobten Schauspielern und Schauspielerinnen anvertraut, die dem Anfänger nach Kräften behilflich sind.

Die Szene wird geprobt und photographisch aufgenommen, genau so, als ob es sich um einen regelrechten Film handelte. Die fertige Aufnahme wird dann in dem kleinen Vorführraum gezeigt, der mit jedem Atelier verbunden ist. Zuhörer sind die Direktoren, die Regisseure und die Produktionsleiter, die alle ihr Urteil abgeben. Zusammen mit den schriftlich festgehaltenen Urteilen wird der Film dann numeriert und registriert und in dem Lager aufbewahrt.

Ob und wann ein solcher Probierfilm wieder einmal an das Licht herangezogen wird, ist schwer vorzusagen. Wird die Aufnahme eines neuen Films vorbereitet, so sehen die Regisseure gewöhnlich die Liste der Probierfilme durch und wählen einige von ihnen an der Hand der Eintragungen aus. Diese Filme werden dann nochmals vorgeführt, und wenn einer der „Prüflinge“ nach dem Urteil der Sachverständigen eine besondere Begabung verrät, die in dem geplanten Film Verwendung finden kann, so wird er zur Mitwirkung herangezogen. Vielleicht kommt bei einer solchen Gelegenheit einmal ein neuer „Star“ zum Vorschein.

Manchmal vergehen Monate, manchmal auch Jahre, ehe der „Prüfling“ von der Filmgesellschaft wieder etwas hört. Zuweilen kommt sein Film auch niemals wieder ans Tageslicht.

halten sind. Damit ist der Rundfunksprecher ein schöpferischer Künstler. Er gestaltet das Erlebnis in ein funktives Kunstwerk um. Nur Menschen, die Künstlerherb in sich tragen und schöpferisch zu gestalten verstehen, besitzen dieses eine Prozent Veranlagung, das zum guten Rundfunksprecher notwendig ist und die erste Voraussetzung jeden Erfolges bildet. Er ist ein gestaltender Künstler. Was der eine am Marmorblock zu leisten hat, dem er Form und Gestalt gibt, was der andere auf der rauhen Leinwand mit dem widerpenfigen Material des Vorstempels und der Delfarbe gestalten will, das muß er als Sprecher in der noch viele widerborstigeren Wirklichkeit aufsuchen und mit schöpferischen Worten formen. Er muß in einer Viertelstunde das Erleben vieler Stunden zusammenbringen, und dazu gehört eben Vorbereitung und — Gestaltungsgabe, Phantasie! Aber er muß mit dem Ereignis ver wachsen sein, und er muß sich Stunden und Tage, vielleicht manchmal Wochen mit der Gestaltung des Ereignisses auseinandergesetzt haben. Er muß wissen, wie er die Höhepunkte, wie er die Pausen in seinem Funksprecher schafft. Genug der Theorien! Deutsche Funksprecher, an die Arbeit! An euch selbst! Für den deutschen Rundfunk! Für unser Volk, zu dem ihr sprechen sollt, und das mit und durch euch erleben will!

Während wir angesichts der Vorbereitungen zur Aufnahme ein paar Worte wechseln, durchschneit sein selten ruhender Blick veranwortungsbewußt und etwas nervös die Szene. Er umfaßt sowohl den Hammer Schlag des Bühnenarbeiters als den Kamm der Fritze, der „Katinas“ Haar ordnet. Dabei formt der leise weiche und jugendliche Mund seine Sätze wie nebenbei, so daß man lächelnd gleich begreift: Das beste Stück von Reinhold Schünzel steht eben nicht bei uns hinter der Kulisse und plaudert; es steht nahe bei „Katinas“ Lode, überdenkt den kleinen, erregten Gang von der Tür bis ans Büfett, überwacht die Armierung der Laufbahn, öffnet die Wirkung einer im Schreden gehobenen Hand, horcht im Innern auf die betroffene Sentenz einer Stimme, auf die Prägung eines Satzes, die Eindrucksfähigkeit einer Pause.

Schünzel bedenkt, daß er sein Drehbuch selbst schreiben müsse, um ganz und von Beginn her in der Illusion leben zu können. Er streift damit das Kernproblem aller Regiearbeit, vor allem das der Filmregie: In der Illusion leben bis zum letzten Drehtag. Daß diese an und für sich selbstverständliche Forderung auch eine ungewöhnliche ist, wird einem dann erst bewußt, wenn man sich das umfängliche Werk eines Films vergegenwärtigt. Hunderte, ja, Tausende von Aufnahmen müssen geschaffen werden, ebensoviele Kopialsteine verfertigt, die weder psychologisch noch chronologisch auseinanderfolgen, sondern nach rein rationalen Gesichtspunkten geordnet werden.

In der Illusion leben heißt aber nichts anderes, als das vollkommene und vollendete Lebensbild des Films unverwundbar in sich lebendig zu haben, so daß an Hand dieses erlebten Bildes die einzelnen Aufnahmen ihr besonderes und allen übrigen Aufnahmen angepasstes Kalorität bekommen; in der Illusion leben heißt, für alle Phasen und Szenen des Films das gleichbleibende Interesse, die gleichmäßige Stimmung und das bestimmte Maß an Begeisterung und Begeisterungsfähigkeit zu besitzen. Diese Gesamtlage nervös, künstlicher Bedingungen über Wochen, ja, Monate hinaus in sich zu behaupten und auf seine Schauspieler als Publikum auszuwirken — das ist die besondere Kunst des Filmregisseurs, seine einzigartige Gabe.

Carl Ludwig Diehl daheim.

Behaglich-anheimelnd, gediegen und zugleich persönlich ist die Atmosphäre um Carl Ludwig Diehl. Der Blick fällt sofort auf eine Reihe bemerkenswerter Jagdtrophäen, ein riesiger deutscher Boxerhandschuh beinahe zentrallich die Füße des Kneinertretenen, Kinderlachen dringt durch die Zimmer, und schließlich erscheint ein reizendes kleines Mädchen, von einer anmutigen interessanter jungen Dame an der Hand geleitet.

„Darf ich Sie mit meiner Frau und meinem Töchterchen be-

kann machen?“ fragt Carl Ludwig Diehl nicht ohne Stolz. Und dann sieht man rings um die von Frau Diehl geschmackvoll gedeckte Kaffeetafel, der Familienvater Diehl mit zufriedenerm Lächeln präsidiert. In so friedvoller häuslicher Idylle müht sich einmal alle seine Besorgnisse und Besorgnisse, die in ihm den Prototyp des einsam dahinschreitenden heroischen Menschen und Kämpfers erkennen, denkt man unwillkürlich, aber wenn man dann später mit Diehl durch den verdammernden Abend schreitet und sich im gemeinsamen Gespräch menschlich näherkommt, wenn man Einblick erhält in den Schicksalsweg dieses Künstlers, der als Kriegerfreiwilliger Oberprimar ins Feld zog — dann weiß und erkennt man, daß die marante Prägung dieses Kopfes, dieser verschlossene Mund, dieser männlich-kräftvolle Bild von der Natur nicht willkürlich geprägt, sondern der tiefsten geistigen Haltung des Menschen Diehl kongruent geformt wurden, des Menschen, der auch als Künstler stets Kämpfer war und blieb.

Vom Weg dieses Künstlers erzählt man bei diesem spätnachmittäglichen Winterpaziergang mancherlei.

Nach der Heimkehr aus dem Felde, 1919, ging ich auf die Reinhardtsschule, debütierte dann in Wiesbaden als Karl-Heinz in „Alt-Heidelberg“ und wurde auf den großen Erfolg hin für vier Jahre an das dortige Staatstheater engagiert, wo ich vom Volk in den „Journalisten“ bis zum Fejka im „Lebenden Leichnam“, alle irgend in mein Fach schlagenden Rollen spielte und ebenso später in München an den Kammertheatern. Hier in München war es auch, wo ich bei der Emelta 1925 meine ersten kleineren Rollen spielte. Meine erste größere Filmrolle hatte ich allerdings erst 1929 in dem Stummfilm „Masken“ unter der Regie von Rudolf Meinert.

Und dann erzählt Diehl von seiner Tonfilmkarriere, die wie bei so vielen anderen Stars auch, gewissermaßen von Imponderabilien abhing.

„Es hat lange gedauert“, meint er, „ehe man herausfand, welchen Typ ich auf der Leinwand am überzeugendsten darstellen und glaubhaft machen konnte. Noch im „Liebeswälder“, meinem ersten Tonfilm, sehen Sie mich in einer ganz anderen Art als später herausgestellt. Aber bereits mit „Kojenmattag“ beginnt die jetzige Linie, die dann in den großen Spionage- und Kriminalfilmen „Geheimdienst“, „Schuß im Morgengrauen“, „Unsichtbare Front“, „Espione am Werk“ usw. fortgesetzt wird.“

Aber er ist nicht der Mensch, der sich mit dem einmal Erreichten begnügt. Raslos arbeitet er stets an sich und seiner Darstellung weiter, er nimmt seine Aufgabe ehrlich ernst und will für seinen Teil auch an der Aufwärtsentwicklung der deutschen Filmkunst mitwirken.

„Die Reiter von Deutsch-Ostafrika“.

Der Terrafilm „Die Reiter von Deutsch-Ostafrika“ wird unter der Schirmherrschaft des Reichscolonialbundes hergestellt.

Die Abreise der Expedition ist bereits für den 8. Mai vorgesehen.

Karlsruhe im Festschmuck.

Die badische Landeshauptstadt zum 1. Mai gerüstet / Die feierliche Einholung des Karlsruher Maibaumes.

Es ist ein geeigneter Feiertag, dieser frühe Frühling 1934. Und nun kommt der Mai und schlägt sein junges Grün an jedes Haus, an jedes Fenster, heftet es an Straßenbahn und Autos. Und mit dem Mai kommt das Land in die Stadt, reicht das Dorf dem Großstädter die Hand. Aus den Tälern des Schwarzwaldes holen sie die Riesentanne, die sich in den Städten als hohe Maibäume erheben sollen, als bunt geschmückte Maibäume, wie sie sonst nur auf Dorfplätzen stehen. Uralte Bräuche wachen wieder auf, germanische Bräuche, naturnah, erd-

strahen, durch die der heutige Festzug seinen Weg nimmt, stehen dahinter nicht zurück. In der Kaiserstraße schließt sich Bäumchen an Bäumchen, reihen sich Girlanden an Girlanden. Selbst die Schaufensterauslagen tragen festlichen Charakter, stehen, vor allem die Buchhandlungen, in irgendeiner Beziehung zu dem heutigen Tag. Überall der Ausdruck der Freude, der Wille zur Mitarbeit, das Bekenntnis zum neuen Deutschland.

Der Einzug des Karlsruher Maibaumes.

Das war am Montag um die Mittagsstunde ein Leben und Treiben draußen am Albtalbahnhof, als Forstbeamte und die Holzhauer aus dem Holzbadtal den Maibaum für die Karlsruher Feier nach der Landeshauptstadt brachten. Die Hitlerjugend und der Bund deutscher Mädchen holten den Karlsruher Maibaum, der aus den Beständen des Forstamtes Mittelberg im Amtsbezirk Ettlingen geschlagen wurde, in feierlicher Weise ein. Die Mädchen von Schielberg hatten den am Samstag geschlagenen Baum, — eine Riesentanne von 38 Meter Länge — sinnvoll mit Girlanden bekränzt. Unter Führung von Forstrat Hagler traf die Riesentanne gegen 12 Uhr am Albtalbahnhof ein, umjubelt und festlich begrüßt von der Karlsruher Jugend, die aus diesem Anlaß schulfrei erhalten hatte.

Von einer großen Menschenmenge begleitet, erfolgte sodann der Einzug in die Stadt. An der Spitze marschierte eine Fahnenabordnung der Hitlerjugend, begleitet von einer größeren Abordnung des Bundes 109 unter Führung von Bannführer Hagmann. Bei der Einholung war auch Kreisleiter Worch und der Obermeister der Karlsruher Zimmer-Zunft Walder anwesend. Zu beiden Seiten der Riesentanne gingen Angehörige des BDM mit farbigen Bändern, sowie die Holzhauer aus dem Albtal. Überall wurde die große Tanne mit Staunen begrüßt. Unter dem Gelang der Jugend ging der Weg durch die Kaiserstraße, Kaiserstraße über den Hofst. Ring nach dem Hochschul-Stadion. Hier hatten die Karlsruher Zim-

merleute Aufstellung genommen, um den Maibaum in Empfang zu nehmen. Gegen 1/2 2 Uhr traf der Karlsruher Maibaum im Stadion ein. Bannführer Hagmann übergab mit einer kurzen Ansprache den Maibaum dem Obermeister der Zimmer-Zunft, Zimmermeister Walder, der ihn mit Dankesworten auch an die Forstbeamten und Holzhauer in Empfang nahm. Sein Sieg-Geiß galt dem Führer. Die Mädchen sangen hierauf ein stimmungsvolles Märlied und mit dem Lied der Hitlerjugend: „Vorwärts, vorwärts“, schloß die Feier der Uebergabe des Karlsruher Maibaumes.



Die Fahrt durch die Stadt.

verbunden. Die „Maifeier“, die in den letzten Jahrzehnten im Zeichen eines mehr und mehr sich steigenden Klassenkampfes stand, an der blutige Krawalle, Maßregelungen der Polizei an der Tagesordnung standen, hat einen neuen tieferen Sinn erfahren. Heute marschieren am Festtag der Arbeit alle, Arbeitnehmer und Arbeitgeber, Arbeiter der Faust und der Stirn, in dem gleichen Festzug der Arbeit, und wissen, daß es dem Einzelnen nicht gut gehen kann, wenn es nicht dem ganzen Volke wohlgeht.

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Seit Tagen fand Karlsruhe im Zeichen des 1. Mai, des Feiertages der nationalen Arbeit. Während die staatlichen und politischen Stellen mit Hochdruck an der Arbeit waren, um die letzten Vorbereitungen für die gewaltige Organisationsarbeit des Festtages zu treffen, begann die Stadt ihr Festkleid anzuziehen. Schon am Freitag vergangener Woche sah man die ersten Lastwagen durch die Straßen poltern, hoch beladen mit tierlichen Birkenstämmchen, Tannengrün und Buchenreisern. Im Nu waren sie unter den Händen der Interessenten verschwunden. Und wer wäre da nicht „Interessent“? Keiner wollte zurückstehen als es hieß, die Häuserfronten mit Grün zu schmücken. So war denn bald kein Reis mehr aufzutreiben. Immer neue Wagenladungen rollten an. Am Samstag und am Montag bis in die späten Abendstunden. Und wie sie kamen, gingen sie weg.

Überall herrschte muntere Tätigkeit.

„Schmücke dein Haus“, hieß die Parole,

und bald prangten ganze Straßenzüge in frischem Grün. Da verwandelten sich Balkone in wahre Gärten in Miniaturausgabe, Haustüren erhielten schlanke Birkenstämmchen als Wächter, um die Fenster schlängeln sich Girlanden aus Tannengrün, geschmückt mit bunten Fähnchen und Wimpeln, die ersten Fahnen flatterten im Wind, eine Stadt hatte ihr Festkleid angezogen. Und als ob die Natur nicht zurückstehen wollte, hat auch sie die veröfentlichungswürdige Fülle ihrer Frühlingspracht voll entfaltet. Überall ein einziges Blühen. Der Kleber verströmt seinen betäubend süßen Duft und die Kastanienbäume haben ihr Festkleid angelegt, drängen im Schmutz ihrer weißen und roten Blütenkerzen.

Auf dem Hochschulsstadion,

dem Festplatz des heutigen Tages, wurde am Montag nachmittag noch feierhaft gearbeitet. Ueber das weite Oval des grünen Rasens ziehen sich weiße Striche, die den Aufmarschplätzen des großen Festzuges den Weg weisen. Ringsum flattern von den hohen Masten die Fahnenkreuzbanner. Auf der Tribüne wird gerade die große Kamera aufmontiert, die heute die Rundgebung auf den Zelluloidstreifen bannen soll. In der Mitte des Platzes sind flechtige Hände bemüht, den riesigen Maibaum aufzustellen. Die Lautsprecheranlagen werden einer kurzen Probe unterzogen. Alles ist gerüstet für den heutigen Tag.

Ein Gang durch die abendlichen Straßen der Stadt

zeigt Karlsruhe in Erwartung des heutigen Tages. Noch werden da und dort die letzten Vorbereitungen getroffen, aber schon wandert man in einem Meer von Fahnen, die von den Häuserfronten und den hohen Straßennmasten wehen. Im Verein mit dem frischen Grün ist es ein farbenfrohes Bild von seltener Eindringlichkeit, aber auch von überwältigender Größe einer großen Gemeinschaft des deutschen Volkes, die am heutigen Feiertag der Arbeit auch äußerlich sichtbar zum Ausdruck kommt. Geradezu verschwenderisch die Fülle des grünen Frühlings Schmuckes, den die Ministerien am Schloßplatz, das Badische Staatstheater, das Staatsministerium, das Rathaus auf dem Adolf-Hitler-Platz und all die anderen staatlichen und behördlichen Gebäude tragen. Aber auch die anderen Gebäude, insbesondere die Durchgangs-



Kampf um den Festschmuck.



Mädchen schmückten den Maibaum.

Im Laufe des Nachmittags wurden die Vorbereitungen zur Aufstellung des Maibaumes getroffen. Auf der Nordseite des Hochschulsstadions in der Mitte ist ein etwa 3 Meter tiefer Graben angelegt worden. Die Aufstellung des Maibaumes erfolgt bei der Rundgebung der Jugend in der Nacht von Montag auf Dienstag.

Der bayerische Gebirgsstrachtenverein Tegernsee hat im Laufe des Montag gegenüber der Hochschule vor dem Gasthaus „Harmonie“ ebenfalls einen Maibaum aufgestellt. Die Mitglieder des Vereins versammelten sich am Montag zu einer stimmungsvollen Maifeier.

Aufmarsch am 1. Mai.

Um Unklarheiten zu vermeiden weisen wir nochmals auf folgendes hin:

1. **Marckschäule I:** Innungen, Handwerk, Handel und Gewerbe. Bei dieser Marckschäule hat alles anzutreten, was bei der N.S. Hago organisiert ist; außerdem die freien Berufe, Banerabteilungen, am Schluß die Studentenschaft.
 2. **Bei der Marckschäule II:** Industrie hat alles anzutreten, was nicht bei der N.S. Hago organisiert ist. Sämtliche Betriebe, deren Angehörige der N.S.D. angegeschlossen sind, haben (auch wenn es sich um Handelsbetriebe handelt) bei der Marckschäule II anzutreten.
 3. **Bei der Marckschäule III:** marschieren sämtliche Behörden und Verwaltungen, welche der N.S. Beamtenschaft angegeschlossen sind.
- Die Musikkapellen stehen punkt 12.30 Uhr in der Stefanienstraße, Marschrichtung Kaiserplatz, Spitze am Kaiserplatz, zur Einteilung.
- Die Wagen stehen punkt 12.15 Uhr in ihrer Abmarschstraße, Soffenstraße, Herderstraße, Spitze an der Kaiserallee.
- Das Maifeld in sämtlichen 3 Marckschäulen steht punkt 12.40 Uhr abmarschbereit in ihren Anmarschstraßen.
- Abmarsch punkt 12.45 Uhr mit dem Eintreffen der badischen Regierung unter Führung des Herrn Reichsstatthalters Robert Wagner.
- Bei der Aufstellung im Hochschulsstadion wolle beachtet werden, daß die Innungen, Betriebe und Behörden auf den ihnen durch den Ordnungsdienst zugewiesenen Feldern ordentlich ausgerichtet und mit ordentlichen Abständen stehen bleiben. Die zwischen den Feldern befindlichen Gänge sind unter allen Umständen freizuhalten, damit der Sanitätsdienst und die fliegenden Händler diese Gänge benutzen können. Der Ordnungsdienst ist an weißen Armbinden kenntlich. Dessen Anordnungen sind unter allen Umständen Folge zu leisten.
- Wir weisen darauf hin, daß absolute Disziplin herrschen muß.

Kreisleitung der N.S.D.A.F., Kreis Karlsruhe
ges. Worch, Kreisleiter.

Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau trägt heute die Maiplakette,
zum Preise von 20 Pfg. überall erhältlich.

Die Feier im Hochschulsstadion.

Untenstehende Lieder werden von einem Chor einstimmig bei Eröffnung der Feierlichkeiten im Hochschulsstadion gesungen. Das ganze Maifeld, d. h. die gesamte Bevölkerung soll mitsingenden. Die Texte sind demgemäß von der Bevölkerung aus der Zeitung auszusprechen.

Im schönsten Wiesengrunde.

Im schönsten Wiesengrunde ist meiner Heimat Haus,
da zog ich manche Stunde ins Tal hinaus.
Dich, mein stilles Tal, grüß ich tausendmal!
Da zog ich manche Stunde ins Tal hinaus!

Muß aus dem Tal jetzt scheiden, wo alles Lust und Klang,
das ist mein herbstes Leiden, mein letzter Gang.
Dich, mein stilles Tal, usw.

Sterb ich, in Tales Grunde will ich begraben sein;
singt mir zur letzten Stunde beim Abendheine:
Dir, o stilles Tal, Gruß zum letztenmal!

Der Mai ist gekommen.

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus,
da hieße, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus!
Wie die Wolken dort wandern am himmlischen Belt,
so steht auch mir der Sinn in die weite, weite Welt.

O Wandern, o Wandern, du freie Vorkriegsluft!
Da wehet Gottes Odem so frisch in die Brust;
da singet und jauchet das Herz zum Himmelszelt:
„Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!“

Festsetzung der Polizeistunde.

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit:
Für die Betriebsführer der Gaststätten sowie die Fachschaften Gaststättenangestellte und Köche, die keine Gelegenheit haben, an der Feier des Tages der nationalen Arbeit am 1. Mai teilzunehmen, finden überall im ganzen Reich in der Nacht vom 2./3. Mai 1934 in noch von den Amtswaltern zu bestimmenden Sälen in den einzelnen Städten und Gemeinden Festveranstaltungen statt. Um den Betriebsführern der Gaststätten und den Gaststättenangestellten die Teilnahme zu ermöglichen, hat der Minister des Innern für diesen Tag in allen Städten und Gemeinden, in denen die Polizeistunde regelmäßig nach 24 Uhr beginnt, für sämtliche Gast- und Schankstättenbetriebe die Polizeistunde auf 24 Uhr festgesetzt.

Trinkt

Sinner-Bier

Hochbetrieb im Stadtpark.

Der Stadtpark hatte am letzten April-Sonntag einen großen Tag. Rund 10 000 Menschen besuchten ihn. Große Anziehungskraft übte das vollstimmliche Wettrudern und das Solistenkonzert am Nachmittag aus. Die Menschenmenge, die das Seeufer umfäumte, wurde nicht enttäuscht, denn das Wett- rudern brachte spannende Kämpfe. Pfeilschnell flühten die Boote über das Wasser und unter schöner Stadtparkensee geriet ob des Wellenschlages in begreifliche Unruhe, es war aber sicherlich nur die Freude über das frische Leben, das sich hier abspielte. Selten griffen die Ruder mit solch zügigem Schlag in seine Wasser, selten spritzten die Bugwellen schnittiger über die Boote. Kampfgewohnte Ruderer, die ihr letztes hergaben, um die Siegesehren zu erringen, saßen in den Booten. Ihr Kampfsgeist ergriff auch die Menschenmenge, eine fiebernde Spannung lag über den Zuschauern, sobald der Starter die Boote auf ihre Reise geschickt hatte. Und den Sieger lohnte brausender Beifall.

Die unter der Oberleitung des Herrn Architekten Zinjer stehenden Rennen wickelten sich flott und reibungslos ab. Im Kaltbootrennen, von 5 Mitgliedern des Kanoclubs „Rheinbrüder“ bestritten, brachte Otto Körner sein Boot als erster durchs Ziel. Das mit 6 Booten besetzte Einrunderbootrennen mit Steuerflügel, das Mitglieder des Karlsruher Rudervereins austrugen, sah H. Kämpfer/H. Kolb als glückliche Sieger. Das Grönländer-Rennen (5 Boote) brachte einen spannenden Kampf zwischen Mitgliedern des Kanoclubs Rheinbrüder und des Wassersportvereins Maxau, den schließlich E. Hurst für sich entscheiden konnte. Im Einrunderboot-Rennen (ohne Steuerflügel), ebenfalls von Mitgliedern des Karlsruher Rudervereins ausgetragen, führte R. Schöpflin sein Boot als erstes der 6 im Rennen liegenden durch die Ziellinie. R. Gentner/R. Hurst waren die knappen Sieger des Kaltboot-Zweierrennens, das von 5 Booten des Karlsruher Wassersportvereins Maxau bestritten wurde. Eine lustige Angelegenheit, die auch mit entsprechendem Beifall bedacht wurde, war das Estimo- fentern von Otto Körner (Kanoclub Rheinbrüder). Mit unglaublicher Geschwindigkeit und Wendigkeit lenkerte er sein Boot und brachte es von der anderen Seite her auch sicher wieder „auf die Beine“.

Das Nachmittagskonzert des Philharmonischen Orchesters unter der trefflichen Leitung von Kapellmeister Willibald Jehn war von nicht minder großer Anziehungskraft. In- formalen Kammervirtuose Karl Lahn vom Badischen Staatstheater auf seinem Cornet a Piston außerordentliche Proben seines vollenden Könnens ablegte. „Kosmiana“ und „Italia“, 2 Fantastien für Cornet a Piston von Karl Lahn selbst komponiert, gaben ihm Gelegenheit, seine reife Künstlerkraft erneut unter Beweis zu stellen. Das übrige Programm stand ebenfalls auf einer beachtlichen künstlerischen Höhe.

Das Schwarzwald, o Heimat...

Einweihung des Schwarzwaldvereins-Wanderheims „Gaistal“.

Am vergangenen Sonntag beging die Ortsgruppe Karlsruhe des badischen Schwarzwaldvereins die Weihe ihres herrlich am nördlichen Schwarzwald gelegenen Wanderheims „Gaistal“. Morgens um neun Uhr fanden sich etwa 500-600 Mitglieder am Altbahnhof ein und mit einem Sonderzug ging es dann nach Herrns- alb, das zur Zeit in prächtigem Frühlings- und Blüten Schmuck ist. Am Bahnhof fand ein Empfang durch die Herrenalber Orts- gruppe in Tracht statt und erfolgte der Marsch durch herrliche Wal- dungen nach dem etwa 1 1/2 Stunde Weg weit entfernten Wander- heim im Gaistal.

Nach einem einleitenden Musikstück erfolgte die Schlüsselüber- gabe und die feierliche Weihe des Heimes. Der erste Vorstand des Vereins, Ortsgruppenführer Professor Dr. Göhringer, hielt eine Ansprache, in der er im besonderen darauf hinwies, daß man schon lange geplant hatte, an dieser Stelle ein Wanderheim zu errichten, aber der Plan sei immer daran gescheitert, da dieser Platz auf württembergische Gemartung falle. Heute aber seien die Gren- zen gefallen, es gibt nun noch ein Deutschland und diese große Volksvereinigung verbanden wir unterem Führer und Volkskanz- ler Adolf Hiltner.

Die mit großem Beifall aufgenommene Rede Prof. Göhringers klang aus in einem Treuebekenntnis zu Volk, Vaterland und zu unserm großen Führer, worauf die Menge das Deutschland- und Fort-Weislied sang.

Anschließend sprachen noch verschiedene Vertreter befreundeter Ortsgruppen. Nach einer Ruhepause, wobei die Befähigung dieses wirklich nicht nur ideal gelegen, sondern auch neuzeitig eingerich- teten Wanderheims, auf das die Karlsruher Ortsgruppe besonders stolz sein kann, erfolgte im Freien die Einnahme des Mittagessens. Dann ging es zurück nach Herrnsalb ins Kurhaus, wo ein kleiner Festakt stattfand. Musikalische und gefangliche Vorträge der Studie- renden der badischen Musikhochschule Karlsruhe, sowie die Lieder zur Handharmonika-Meisterhaft vorgetragen von G. Pfeiffer ernteten bei allen Anwesenden reichsten Beifall. Besonders die Tanzveranstaltungen der bekannten Karlsruher Gymnastikschule Mer- tens-Leger fanden reichsten Beifall und die Künstler mußten des öfteren Dreingaben einlegen.

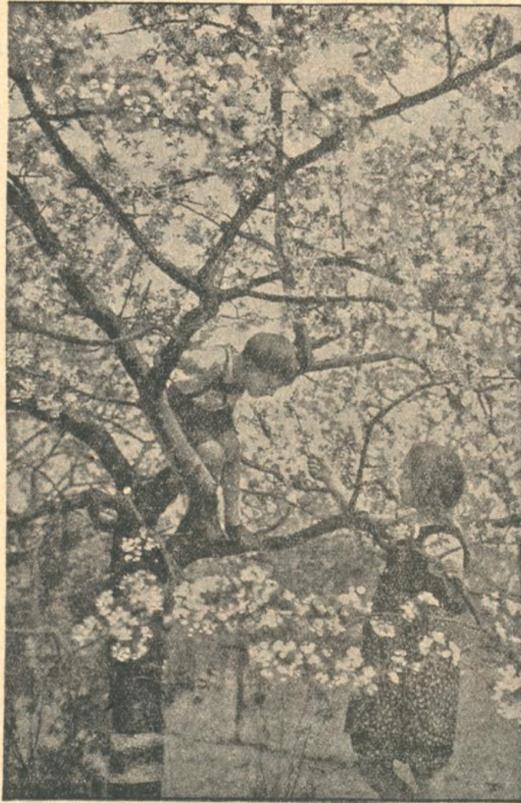
Am 10 Uhr ging wieder der Heimat zu, unter dem frischen Eindrud, daß durch diese schöne Sonntagsfahrt bzw. Wanderung im Karlsruher Schwarzwaldverein Viele wieder Kraft durch Freude für den Alltag gefunden haben.

Flieger musizieren.

Das Reichs-Orchester des Deutschen Luftsportverbandes, unter Leitung von Generalmusikdirektor Fliegerkapitän Schulz-Dorn- burg, im Krieg bewährter Führer einer Bombenstaffel und mit dem Hohenzollern-Ordensorden ausgezeichnet — konnte auf seiner fünften großen Konzertreise in Bielefeld, Hamm und Münster i. Westf. vor ausverkauften Häusern erneut die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges unter Beweis stellen. Das eigenartige, durchdachte und vollst- immliche Programm, die überlegene Stabführung des ausgezeichneten Dirigenten, die frische, disziplinierte und schlechthin vollendete Art des Musizierens, dazu die Reinheit und Stimmung der neuen In- strumente, hinterließen bei den Zuhörern einen nachhaltigen Eindrud und vermittelten einen Einblick in die wichtigsten kulturellen Aufsa- arbeiten, die von dem Führer verlangt und u. a. auch mit diesem aus dem besten Musikerschwung Deutschlands zusammengestellten Reichsorchesters durchgeführt werden. Der Reichsminister der Luft- fahrt und der Präsident des Deutschen Luftsportverbandes, dürfen auf dieses — im wahrsten Sinne — junge Orchester mit Recht stolz sein; die Flieger-Ortsgruppe und alle Volksgenossen, die gute und gefonnene Musik lieben, wissen den Führern der deutschen Luftfahrt Dank für diese Tat.

Der Flieger-Ortsgruppe Karlsruhe ist es gelun- gen, dieses schon in allen Gauen des Vaterlandes berühmte und als Schrittmacher für eine neue Art des Musizierens bekannte Or- chester für ein einmaliges Konzert am Freitag, 4. Mai 1934, abends 8 Uhr, in der großen Festhalle zu verpflichten.

Der Mai ist gekommen.



Viel bleibt diesmal dem Mai nicht übrig von seiner Arbeit, wenn er uns die Wünsche des alten Liedes „Komm, lieber Mai...“ erfüllen soll. Längst haben die Bäume schon ihr grünes Kleid angelegt und selbst die Kastanien haben ihre Lichter aufgesteckt, um den ersten wirklichen Frühlingsmonat zu begrüßen. Ist es da ein Wunder, wenn sich in uns die Sehnsucht nach der Fahrt ins Land doppelt stark regt? Im April haben wir uns noch damit besänftigen können, daß es eben April ist und man nicht weiß, was der nächste Tag für ein Wetter bringt. Vom Mai aber erwarten wir alles Gute vom Jahr, besonders, da uns der Liebeslang der Vogelwelt auf Schritt und Tritt begleitet und die Amstel selbst in der Nacht nicht müde wird, ihr Sehnen nach Glück in das Dunkel zu schlagen.

Auch uns Menschen hat der Wunsch nach Erdenglück manch- alte Sitte befehrt, die unser Hoffen besonders am ersten Tage des Maienmondes zu erfüllen verheißt. Früher haben sich die Glücks- sucher deshalb schon beim ersten Morgengrauen aufgemacht, um irgen- dein Zeichen für die Hoffnungserfüllung zu finden. Frühlings- blumen, Maizweige, Maikraut um haben sie gesucht und in feier- lichem Denken an den Schöpfer der Welt heimgebracht. Das Baber im ersten Maientau, das sogenannte Maibad, versprach Gesundheit und Schönheit. Der Maikraut verjüngte und half gegen innere Krankheiten. Mairegen sollte das Wachstum fördern. Wir finden einen Anklang an die uralte Beschwörungsformeln überdies heute noch in dem vielgejungenen Kinderlied: „Mairegen mach mich groß, damit ich komm von der Mutter Schoß.“ Von der Schürze weg wollten die Kinder, zur Schürze hin die Älteren. Eine „Maibraut“ suchten sie und „im Mai lassen sie sich betören, um im Rosenmond der Liebsten zu gehören“.

Glücklich der, dem die Malensonne ungetrübt lacht, denn nur kurz ist die Zeit, in der man sich ganz der Freude hingeben darf. Nur zu bald fliegt der Maikraut fort und trägt auf seinen Flügeln all die tausend Wünsche mit sich, die nur Wünsche bleiben, solange wir nicht befreit bleiben, sie uns zu erobern. Erobern müssen wir uns das Erdenglück und das Können wir nur durch Arbeit an uns selbst und durch Arbeit an dem Dasein, das unser Glück behüten soll. Auch der Baum muß die Blüte erarbeiten, die ihm Fruchtträgerin sein soll. Auch er muß weiterleben, wenn einmal ein Frühlings- jahr schon in der Blüte vernichtet wird. Immer wird er aber mit unge- beugter Kraft weiter in seiner Wurzel arbeiten, damit im neuen Lenz alles für das neue Blühen bereit ist. Wieder hat ein Mai begonnen. Auch von uns allen fordert er Bereitschaft, das Höchste einzusetzen, um die junge Blüte des neuen Lebens zu höchster Reife zu bringen.

Musikalische Feiern.

Feiern am Cantate-Sonntag.

Der kirchliche Sonntag Cantate stand im Zeichen des ewange- lischen Kirchenliedes und wurde im ganzen Reich feierlich begangen. In der Evangelischen Stadtkirche fand morgens ein Festgottesdienst statt, bei welchem der Stadtkirchenchor unter Leitung von Hans W. Mann und der Psalmenchor mitwirkten. Herr Stadtpfarrer Löw wies in seiner Festansprache auf die Bedeu- tung des evangelischen Kirchenliedes von Anbeginn bis auf die heutige Zeit und auf die großen evangelischen Komponisten wie J. S. Bach und den Vertoner der Lieder Luthers hin. Wägen doch diese festlichen Lieder hinüberdönen in den Rhythmus des marschie- renden arbeitenden Volkes am Tage der nationalen Arbeit.

Anschließend an den Festgottesdienst fand um 11 Uhr auf dem Adolf-Hitler-Platz ein Psalmenkonzert statt. Hierbei kamen die schönsten evangelischen Kirchenlieder zum Vortrag wie: Lobe den Herrn, Machet auf, ruft uns die Stimme und Geh aus mein Herz und suche Freud. Zahlreiche Zuhörer lauschten den Klängen des Psalmenchors, der das Beste aus sich herausholte.

Abends 8 Uhr wurde in der Stadtkirche eine Cantate-Feier für die gesamte Kirchengemeinde Karlsruhes ab- gehalten, die einen guten Besuch aufzuweisen hatte. Gemeindegesang und Schriftlesung — Bibes- und Lutherworte — leiteten die Feier- stunde ein. Die vereinigte Chöre der Stadtkirche und Johannis- kirche trugen eingangs den Hahlerischen Chor: „Singet dem Herrn ein neues Lied“ vor. Ausdrucksvoll gelangte auch der Choral: „Lobet den Herrn, ihr Heiden all“ von M. Lupius zum Vortrag. Frau S. Becker-Mayer sang unter Begleitung von Herrn Kirchen- musikdirektor H. Vogel in inniger und ergreifender Weise: „Mir ist so wohl im Gotteshaus“ und „Herr, nun sing ich Dir ein neues Lied“. Wächtig ertönte von der Orgel, die Herr Kirchenmusikdirek- tor Vogel meisterhaft spielte, die große Sonate C-Moll über den 94. Psalm (Grave — Allegro — Adagio — Fuge) von Julius Reube. Dieses kirchenmusikalische Werk gehört ohne Zweifel mit zu dem Großartigsten, was im ganzen 19. Jahrhundert komponiert wurde. Es ist nur schade, daß der Meister, der es schuf, so jung starb, denn er hätte sicherlich noch etliche Meisterwerke hervor- gebracht. Dann folgten zwei von H. Vogel vertonte Lieder: „Es ist still geworden“ sowie „Der Mond ist aufgegangen“, gesungen von Frau S. Becker-Mayer. Sie hinterließen durch ihre ruhige Darbietung einen ganz besonders tiefen Eindrud. Brausend stieg zum Abschluß der Chor: „Lobe den Herrn, den mächtigen König zum Himmel empor. Gebet, Vaterunser, Gemeindegesang und Segen beendeten die Singstunde des Sonntags Cantate. Die Schriftlesung lag in den Händen von Herrn Stadtpfarrer Glatz.

Musikalische Abendfeier in der Christuskirche.

Die 27. musikalische Abendfeier des Evangelischen Vereins der Weststadt, die am Samstag abend in der Christuskirche stattfand und wieder von Kirchenmusikdirektor Wilhelm Kumpf geleitet wurde, war Johann Sebastian Bach und seinen Söhnen gewidmet. Nach einem einleitenden Präludium und einer mächtig aufgebauten Fuge von Johann Sebastian Bach, geistelt von dem ausgezeichneten Organisten Wilhelm Kumpf, sang die Kammerängerin Marie Fran- z vom Badischen Staatstheater die Arie „Wende dich zu meinem Schmerze“ mit obligater Violine von Philipp Emanuel Bach, eine lyrische und weiche Musik, die mehr in die Breite als in die Tiefe geht, und weiterhin eine Arie von Johann Ernst Bach, gleichfalls mit obligater Violine, sehr empfinden im Vortrag und glücklich im Einfuß der herrlichen und ausdrucksvollen Stimme. Marie Franz verstand es, diese religiöse Musik mit inniger Einfühlbarkeit zu fassen und sie in alle Herzen zu fügen. Eine dreifache Trio- sonate in D-moll für zwei Violinen und Orgel von Johann Se- bastian Bach wurde von den beiden Geigerinnen Elisabeth Re-

mann und Gertrud Jösel in ungetrübtster Gemeinsamkeit, in einer vorbildlich technisch und musikalisch gefohter Art zum Vortrag gebracht, weitaus unterstützt durch die schmiegleme Begleitung des Organisten Wilhelm Kumpf, der auch im weiteren Verlauf ein Orgelwerk von Philipp Emanuel zum Vortrag brachte.

Im Mittelpunkt des Programmes stand die Aufführung einer groß angelegten Motette „Machet auf, ruft uns die Stimme“, der die Melodie des gleichnamigen Chorals zu Grunde liegt, ein Vokal- werk, das an die Singfertigkeit des Chors und an die musikalische Sicherheit der einzelnen Stimmzüge große Anforderungen stellt. Die Musik, von Johann Friedrich geistrieben, ist ansprechend, wenn sie auch nicht die mächtvolle Größe, Weite und Tiefe des Johann Se- bastian erreicht. Die Madrigalvereinigung sang unter der Führung von Wilhelm Kumpf diese Motette mit bestem Gelingen und besengte aufs neue die vorzügliche chorische Schulung.

Frühjahrskonzert des Männergesangvereins „Strohinn“

Karlsruhe-Bühlach.

Im vollbesetzten Saale des „Rühnen Kruges“ hielt am Sonntag der Männergesangverein Strohinn Bulach sein Frühjahrskonzert ab. Die Vortragsfolge ließ auf den ersten Blick den freien musikalischen Geschmack des langjährig verdienten Chormeisters Fr. Linnebach erkennen.

Männerchöre von Komponisten mit Rang und Klang wechsellert wirkungsvoll aufgebaut mit kammermusikalischen Darbietungen des bestbekanntesten Bienenbacher Trios auf ein Abend von Singen und Klängen, der die Schönheit deutscher Musik und deutschen Liedgutes in reiner edler Form vermittelte. Der städtische Chor, gefoht von des musikalischen Führers Hand, ist ein williges bieglames In- strument, eingehend auf alle Intentionen und stimmlich außer- ordentlich günstig verteilt. Der zeitgemäße Chor: „Freiheit, die ich meine“ leitete das Konzert ein, drei Madlieder: „Waldmorgen“ von Köllner, „Waldwehen“ von G. Weber und „Hochamt im Walde“ von J. Werth gaben Gelegenheit, die hohe Singfertigkeit unter Be- weis zu stellen. Hegar kam durch seinen bekannten, hohe Anforder- ungen erheißenden, Rudolf von Werderberg zu Wort. Linnebach führte seine Sänger sicher durch all die Klippen und Gefahren dieses großen Chorwerkes und erzielte einen durchschlagenden Erfolg. Fr. Silchers „Morgentrot“ erklang innig, und Heinrichs „Kapitän und Leutnant“ jädelmäßig und led und fand reichen, wohlverdienten, dankbaren Beifall, der Leiter und Sängern für die angemandte große Mühe lobnen wollte.

Im Bienenbacher-Trio, den Herren Bienenbacher, Lautirch und Linnebach, haben sich drei hervorragende Musi- ker vereinigt, die deutsche Kammermusik meisterhaft interpretieren, ungekünstelt innig und feilich vertieft. Reizend erklang das gefällige Klaviertrio G-Dur von Handl, traumverfunken der zweite Satz Adagio cantabile aus dem Klaviertrio Es-Dur v. Beethoven und als letzte und bedeutendste Nummer des Abends B. Tschaiowsky Variationen und Finale aus dem Klaviertrio a-moll. Fr.

Das Geläute bei Beerdingungen von Angehörigen kath. Kon- fession in ungemischt ev. Gemeinden. Auf Grund häufiger Anfragen weist der Evangelische Oberkirchenrat darauf hin, daß nach der Be- kanntmachung vom 28. Mai 1865 in sämtlichen ungemischt evangeli- schen Gemeinden bei Beerdingungen von Katholiken mit den Gloden der evangelischen Kirche, wenn darum nachgesehen wird, nach Orts- brauch zu läuten ist. In der Beilage zu jener Bekanntmachung hat das Erzbischöfliche Ordinariat unterm 11. Mai 1865 die Pfarr- ämter und Kuratien der Erzbischöfe Freiburg angewiesen, daß ebenso das Geläute bei Beerdingungen von Angehörigen evangelischer Konfession in ungemischt katholischen Gemeinden auf Ansuchen be- willigt werden muß.



Alle Lebensmittel

in bester Qualität zu billigsten Preisen

Abgabe nur an Mitglieder.

Lebensbedürfnisverein

Zum 1. Mai.

Opferfreudigkeit,
Bleibt zur Tat bereit,
Denkt ihr immerfort:
An das wahre Wort:
Großes Wert gebeicht,
Nur durch Einigkeit!

L. Gr.

Französisches Konsulat flaggt zu Ehren des Nationalen Feiertages.

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit:
Der Herr französische Konsul in Karlsruhe hat an die badische Staatskanzlei folgendes erfreuliches Schreiben gerichtet:
„Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß am 1. Mai aus Anlaß des Nationalen Festes des deutschen Volkes eine französische Fahne am Amtsgebäude dieses Konsulats angebracht wird.“

Frühlingsfest der Karlsruher Friseur-Pflichtsinnung.

Die Karlsruher Friseur-Pflichtsinnung hatte ihre Berufskollegen mit ihren Angehörigen am Sonntag-Abend zu einem Frühlingsfest, welches für den Veranstalter ein voller Erfolg wurde im Saale des Künstlerhauses eingeladen, welcher im festlichen Schmuck prangte. Unter den Gästen bemerkte man u. a. Oberregierungsrat Emle, vom Gewerbeaufsichtsamt, den Vertreter der Handwerkskammer, der Gewerbeschule und die Obermeister der Innungen Baden-Baden und Pforzheim.

Der Obermeister Hinderberger richtete an die Erschienenen herzliche Begrüßungsworte und gab seiner Freude über diesen zahlreichen Besuch Ausdruck. Sei dieser doch eine Belohnung dafür, welches großes Interesse dem Friseurberuf entgegengebracht wurde. Auch dieser Beruf stelle an jeden Einzelnen hohe Anforderungen an fachlicher Ausbildung, was durch die anschließende Vorführung von Frisuren dokumentiert wurde. Die Frisuren waren Arbeiten, welche die Meisterprüfungen in der sog. Vollprüfung geleistet haben, wie der Modedirektor Kommissionsvorsitzende Schiemann hierzu erläuterte. Die Vorführung zeigte eine Anzahl moderner Tages- und Abendfrisuren, Herrenfrisuren und Frisuren aus der Zeit des Rokoko, des Biedermeier und des Empire. Den Schluß dieser lobenswerten Parade, die lebhaftes Interesse fand, bildete eine Probe aus der Schminkekunst, zwei lustige Masken, die allezeitige Heiterkeit erweckten.

Frl. Gläker sang hierauf zwei hübsche Lieder, einsühelnd begleitet von Kapellmeister Kunzsch, und erntete stürmischen Beifall, so daß sie sich zu einer Zugabe entschließen mußte.

Zum Höhepunkt des Abends wurde die feierliche Freisprechung und Verpflchtung der Junggeheilen und Jungmeister, welchem der Fahneneinmarsch und der Einzug der Jungmeister und Junggeheilen, sowie das „Caro mio ben“, gelungen von Frl. Gläker, am Fingerring Kapellmeister Kunzsch, in würdiger Weise vorausgingen. Der Obermeister Hinderberger betonte in seiner Festansprache, daß die Lehrtätigkeit eine harte Zeit seien. Aber es gelte, Menschen heranzubilden, welche später ihren Platz mit Verantwortung ausfüllen müßten. Jetzt erst beginne die Zeit des Lernens, jetzt heiße es, auf den angeeigneten Grundlagen sich weiter zu bilden und mitzuarbeiten am Aufbau des nationalsozialistischen Reiches. Durch Höchstleistungen müsse jeder zur Anerkennung des Handwerksstandes verhelfen. Nach Verlesen der Namen wurden die sechs Junggeheilen und die zwölf Jungmeister durch Verhören der Fahne und durch ein gelobendes Ja verpflichtet, der Fahne die Treue zu halten und nur das zu tun, was dem Berufsstande und der Gesamtheit des Volkes dienlich sei. Hierauf überreichte der Obermeister die Junggeheilengewinne und die Lehrbriefe.

Ein dreifaches Sieg-Heil und die beiden Nationalhymnen ließen diese Feier und damit den offiziellen Teil ausklingen. Die NSKK-Kapelle gab dem Abend die musikalische Unterhaltung und wurde für ihr Spiel zum Tanzen im inoffiziellen Teil des Abends mit reichem Beifall bedacht.

Die Bridge-Meisterschaften von Karlsruhe.

In den Räumen des Schloß-Hotel hier wurde am Sonntag nachmittag, den 29. April 1934, an 11 Tischen von hiesigen und auswärtigen Bridgegesellschaften die Bridge-Meisterschaft von Karlsruhe ausgetragen. — Es wurde ein Duplilat-Match auf 2 Linien gespielt; die 3 besten Paare der Ost-West und die 3 besten Paare der Nord-Süd-Linie spielten eine Ausscheidungsrunde nach Howell-System. — In den 2 Vorrunden wurden 29 Spiele gespielt; leider mußten die Freiburger Spitzenpieler: Herr Paul Gütermann-Gutach und Herr Dr. Pfleger-Freiburg, die nach der ersten Runde die zweitmeisten Punkte erlitten hatten, wegen vorgerückter Stunde auf die weitere Teilnahme verzichten.

Aus der Schlußrunde gingen als Meister von Karlsruhe hervor: 1. Dr. B. Arnspurger — Dr. A. Meyer-Karlsruhe. Als 2. landeten 2 Paare mit gleicher Punktzahl, die sich in den 2. und 3. Preis teilten: Frau Henglein und Frau Wengler-Karlsruhe. Herr Dr. Frank — Herr Krogebal-Karlsruhe. 4. Paar: Baronin v. Glogoffstein — Baronin v. Barnefow-Baden-Baden. 5. Paar: Frau Braun — Frau Prufsch-Karlsruhe. 6. Paar: Herr von Kulod — Herr Holsu-Karlsruhe.

Es wurden um Silberbecher und Ehrengaben gespielt. Die Leitung des harmonischen und interessanten Turniers lag wieder in den bewährten Händen von Emma Baronin von Ochs-Karlsruhe.

Rundfunksendung aus Karlsruhe. Am Mittwoch, den 2. Mai, nachm. 2.30, bringt Hans Döring Balladen des deutschen Dichters Delle v. Liliencron zum Vortrag. Da die Werke dieses großen Dichters der Allgemeinheit leider viel zu wenig bekannt sind, dürfte es sich empfehlen, diese Sendung zu hören.

Dienstjubiläum. Verwaltungsoberinspektor Karl Riegger, ein unermüdlicher, pflichttreuer und im Kollegienkreise geschätzter Beamter der städtischen Hauptverwaltung, konnte heute auf eine 25jährige Berufstätigkeit zurückblicken. Aus diesem Anlaß brachte die Stadtverwaltung dem Jubilare ihre Glückwünsche dar und ehrte sie ihn durch Ueberreichung einer Radierung. In einer kleinen Feier sprach ihm Verwaltungsdirektor Vacher im Namen der Berufskamern des Hauptbüros herzliche Glückwünsche aus und übergab ihm ein sinniges Geschenk.

Kinderheilstätte — Kinderlosbad — des Badischen Frauenvereins vom roten Kreuz, Bad Dürheim. Am Mittwoch den 2. Mai feierten 27 Kinder, nach erfolgreicher Kur, hierher zurück. Der Transport trifft 13.40 Uhr in Karlsruhe Hauptbahnhof ein. Am Freitag den 4. Mai kommen wieder etwa 60 Kinder zur Aufnahme. Der Transport geht ab Karlsruhe Hauptbahnhof 9.35 Uhr vormittags.

Badisches Landesheater. Am 8. Mai findet die Erstaufführung des geschichtlichen Schauspiel „Karthago“ von dem badischen Pfarrer Jakob Lautz in Lutschfelden statt. Der Evangelische Oberkirchenrat wird mit dem Herrn Landesbischof das Schauspiel besuchen.

Zusammenstoß. Am Montag um 9 Uhr ereignete sich in der Kaiser-Allee bei der Kellenstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Lastkraftwagen und einem Motorrad. Beim Einbiegen des Lastkraftwagens fuhr der Motorradfahrer, der den Lastkraftwagen überholen wollte, seitlich auf diesen auf und wurde mehrere Meter geschleift. Der Motorradfahrer erlitt eine Quetschung und leichte Hautabstürzung; der Soziusfahrer trug einen rechten Unterschenkelbruch und Hautabstürzungen davon. Er mußte in das Städt. Krankenhaus eingeliefert werden. Das Motorrad wurde leicht beschädigt; beide Fahrzeuge wurden bei der Fahrbereitschaft hergestellt.

Kameradschaftshaus der Karlsruher Studenten.

Im Karlsruher Fasanengarten, der unter dem Markgrafen Karl Wilhelm, dem Gründer der Stadt Karlsruhe, angelegt und durch den Markgrafen, den späteren Großherzog Karl-Friedrich erweitert wurde, befindet sich in nächster Nähe des Karlsruher Studentenhauses ein im französischen Stil erbautes Fasaneriegebäude, umgeben von einer Sammlung der erlesensten Nadelhölzer. Neben dem Hauptgebäude, dem sogenannten Fasanenschloßchen, das auch von Großherzog Friedrich I. viel besucht wurde, und das nach der Revolution von 1918 verschiedenen Zwecken gedient hat, — zurzeit ist die Forstschule darin untergebracht — befinden sich ausgebehnte Gebäulichkeiten, die teilweise als Stallungen und später als Aus-



kleideräume für Sportvereine gedient haben. Diese Gebäulichkeiten, die im Gegensatz zu dem eigentlichen Fasanenschloßchen recht baufällig waren, sind nun verwendet worden zur Einrichtung eines Kameradschaftshauses für die Karlsruher Studentenschaft.

Unter Führung des Leiters der Karlsruher Studentenschaft, des Herrn Wittmann, fand am Montag vormittag eine Besichtigung des neuen Kameradschaftshauses statt. Herr Dr. Krieger gab zunächst einen kurzen Überblick über die Kameradschaftserziehung der Studentenschaft, die pflichtmäßig von der Reichsleitung der Studentenschaft angeordnet worden ist. Wie schon kurz gemeldet, wird von jedem Studierenden an den deutschen Hochschul- und Fachschulen verlangt, daß er zum Vorexamen den Nachweis der Kameradschaftserziehung erbringt. Das Kameradschaftshaus der Studentenschaft wird als Führerschule eingerichtet werden. Wie die Studenten, die aktiv den verschiedenen Korporationen angehören, sollen auch diejenigen Studenten, die nicht aktiv sind, an der Kameradschaftserziehung teilnehmen. Diese sieht vor allem vor, strenge Disziplin, körperliche Erziehung und staatspolitische Erziehung im nationalsozialistischen Sinne. Wie in den Kameradschaftshäusern der Korporationen, wird auch im Kameradschaftshaus der Karlsruher Studentenschaft ein einheitliches Programm durchgeführt. Der Student, der im Kameradschaftshaus wohnt, muß alles selbst machen. Es gibt also keine Bedienung. Um 7 Uhr ist Beden, dann Frühstück, daran anschließend Waschen und Bettenmachen, dann Ansetzen zum Flaggenappell, gemeinsames Frühstück, Freizeit zum Studium, gemeinsames Mittagessen, Sport und politische Schulung. Die Vorlesungen über staatspolitische Erziehung werden gehalten von dem Gauführer Helff und Herrn Vizetanzler Dr. Weigel. In den Abendstunden werden gemeinsame Referate begeben, in welcher Weise der einzelne Student sich in der politischen Schulung bewährt hat. Diese politische Schulung erstreckt sich auf die Zeit vor dem Vorexamen, während nach dem Vorexamen eine Spezialschulung für den Einzelberuf der Studenten im Programm vorgesehen ist.

Bei einem Rundgang durch das Karlsruher Kameradschaftshaus war man erkaunt, welche Umwandlungen die Gebäude in kurzer Zeit nach den Plänen von Professor Cölar unter Mitwirkung seines Assistenten Dipl.-Ing. Pfeiffer, erfahren hatten. In den unteren Stockwerken befinden sich in zweckmäßiger Anordnung das Büro und der Schlafraum des Führers, ein kleiner Raum für die Waage und hygienisch eingerichtete Waschräume, Toiletten- und Duschräume und eine kleine Küche. Sehr gemütlich und vom Lärm des Tages abgedrückt sind die Arbeitsräume der Studenten. Der 2. Stock wird in der Hauptsache eingenommen von einem großen Schlafsaal, in dem 40 Betten mit Einzelschränken aufgestellt sind. Das Ganze atmet den Geist der Behaglichkeit, denn das Kameradschaftshaus dient ja der freiwilligen Einordnung in eine Kameradschaft. Besonders anerkennenswert ist, daß die Kosten des ganzen Umbaus und die Einrichtung, die einen Aufwand von rund 16000 M. verursachen, vom Studentenverband aus eigenen Mitteln ohne Inanspruchnahme staatlicher Hilfe aufgebracht wurden. Dabei ist der Preis für die Unterbringung der Studenten in dem Haus äußerst niedrig gerechnet. Die Gesamtkosten für Essen, Schlafen, Wohnen, belaufen sich für einen Studenten auf M. 50.—. Es ist der niedrigste Preis aller deutschen Hochschulen. Die zwischen den einzelnen Gebäuden liegenden freien Plätze werden von den Studenten selbst noch plantiert und zu einer schmucken Gartenanlage ausgebaut, so daß sich das Ganze würdig einreicht in das Gesamtbild des reizvollen Fasanengartens.

Das Schulungslager der Karlsruher Studentenschaft in Moosbrunn.

Die Karlsruher Studentenschaft führt in der Woche vom 2.—5. Mai 1934 in Moosbrunn ein Schulungslager durch. Es nehmen daran sämtliche Amtsleiter der Studentenschaft, des Nat. Deutschen Studentenbundes und des Studentenwerkes teil. Außer den Amtsleitern wurden zu diesem Schulungslager die Führer der Wohnkameradschaften der Korporationen einberufen. Bei diesem Schulungslager werden u. a. folgende Parteigenossen sprechen:

- Der Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront und Landesobmann der NSD Südwest, Fritz Plattner, über: „Das sozialistische Deutschland“,
der Gauwart der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und Kreisbetriebszellenobmann der NSD, Heinrich Steiger, über: „Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“,
der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Südwest, Dr. Kimnich, über: „Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit“,
der Landesjugendführer u. Gebietsführer Baden der HJ, Friedhelm Kempfer, über: „Die nat. soz. Jugendbewegung“,
der Leiter des Sozialamtes der HJ, Gebiet Baden, Pg. Siefert, über: „Die soziale Stellung der Jugend im nat. soz. Deutschland“,
Ministerialrat Dr. Fehre über: „Deutsches Volkstum“,
Obermedizinalrat Dr. Pakheiser über: „Der nat. soz. Rassegedanke“,
Vizekanzler an der Techn. Hochschule, Dr. Rudolf Weigel, über: „Der Akademiker im neuen Reich“,
der Direktor des Instituts für Leibesübungen an der Techn. Hochschule, A. Tweste, über: „Sport und Kameradschaftserziehung“.

Außerdem werden die Hauptamtsleiter der Studentenschaft über das von ihnen betreute Gebiet sprechen.

Grundätzlich soll dieses Schulungslager die Aufgaben für das kommende Sommer-Semester klären. Durch die Aufnahme von Referaten aus den verschiedensten Arbeitsgebieten der Nat. Deutschen Arbeiterpartei soll den Studenten grundlegend das klar werden, wie in den einzelnen Organisationen die nat. soz. Idee verankert ist. Insbesondere wird Wert darauf gelegt, diejenigen Vertreter zu Wort kommen zu lassen, die an der Gestaltung und dem Ausbau der deutschen Volksgemeinschaft hervorragenden Anteil haben. Das Tagesprogramm dieses Schulungslagers ist gekennzeichnet durch strenge Disziplin und eine Freizeittätigkeit, die ausschließlich der körperlichen Erziehung dient. Als wertvollste Aufgabe des Schulungslagers ist die Zusammenführung aller in der Studentenschaft tätigen Kameraden zu einer einzigen Gemeinschaft das höchste Ziel.

Fahnenweihe der Ortsgruppe NSD.

Am Samstagabend versammelten sich die Mitglieder der Ortsgruppe Karlsruhe des Reichsverbandes ambulanter Gewerbetreibender Deutschlands im festlich geschmückten großen Saal des Gasthauses Ziegler, um in gemeinsamer Feier die neue Fahne zu weihen. Der Ortsgruppenwart Riff begrüßte die erschienenen Mitglieder und ihre Angehörigen sowie die eingeladenen Gäste.

Nach einem Prolog ergriff der Gauführer Springer das Wort zur Festansprache, in welcher er u. a. folgendes ausführte:

Als vor wenig mehr als einem Jahr die Einigung und der Zusammenschluß der unzähligen Verbände unseres Berufes erfolgte, konnten wir die berechtigete Hoffnung hegen, nicht mehr länger als Menschen zweiter Klasse betrachtet und behandelt zu werden. Der ambulante Handel hat das Recht und die Pflicht, sich würdig in die Gesamtwirtschaft der Nation einzureihen und einzufügen. Mäße auch dieser Abend dazu beitragen, daß die Eindrücke, welche die Gäste gesammelt haben, das verzerrte Bild über den ambulanten Handel verbessern. Als erste Ortsgruppe ist es uns geöhnt, eine Fahne zu weihen. Die Fahne soll mit ihrem Weiß ein Symbol der Reinheit sein, soll uns immer voran wehen mit der Losung: „Einer für Alle, Alle für Einen“. Die Amtsleiter geloben in dieser Stunde, sich für die Belange ihres Berufes zum Wohl der Gesamtheit einzusetzen, und jeder verpflichtet sich, der Fahne die gelobte unverbrüchliche Treue zu halten.

Der Gauamtsredner der NS-Hago, Küger, der nun die Weihe vornahm, überbrachte zunächst die Grüße der Gau- und Kreisamtsleitung der NS-Hago und führte des weiteren etwa folgendes aus: Wenn wir eine Fahnenweihe abhalten, so soll das keine Episode sein, sondern diese Stunde soll den neuen Geist der Zusammengehörigkeit bergen und in diesem Geist soll die Arbeit zum Wohl der Volksgemeinschaft erfolgen. Seine kleinlichen Kritiker, die glauben, an unseren Maßnahmen nörgeln zu müssen, verweisen wir strengstens zurück, weil sie nichts dazu getan haben, um das neue nationalsozialistische Reich zu ermöglichen. Sie sollen vielmehr den Beweis erbringen, daß sie aus sich selbst heraus schaffen und arbeiten wollen. Anstelle des Hasses und Neides wollen wir Kameradschaft mit dem ehelichen Rollen des gemeinschaftlichen Arbeitens. Am Nationalsozialist zu sein, genügt es nicht, Abgeben und Uniform zu tragen; der Nationalsozialismus verlangt von jedem einzelnen Zurückstellung der egoistischen Momente und aufrichtige Zusammenarbeit, um das zu erzielen, was der Führer will: Volksgemeinschaft. Wie die Fahne weiß und rein ist, so soll auch das sein, was wir wollen; arbeiten zum Aufbau und Wohl der Volksgemeinschaft. Dieser ernste Augenblick der Fahnenweihe verlangt furchtbar Vertrauen, Geist der Kameradschaft und der Brüderlichkeit. Wir wollen der gefallenen braunen Kämpfer gedenken und deren, die im großen Krieg Blut und Leben hingaben. Das Lied vom guten Kameraden erklang... die Hände erhoben sich zum ehrenden Gruß.

Ein dreifaches Sieg-Heil und das Horst-Wessellied beschlossen den feierlichen Beiseit.

Anschließend sprachen noch Stadtbaudirektor Weigel und der Gauwart einige Worte, worauf der offizielle Teil der Veranstaltung, welchem die Arbeitsfront-Kapelle den musikalischen Rahmen verlieh, seinen Abschluß fand.

Auszug aus den Standesbüchern Karlsruhe.

- Sterbefälle. 27. April: Johann Weidenhammer, 68 Jahre alt, Chemann, Sattler und Tapezier; Beerddigung: 30. April, 15 Uhr.
— 28. April: Elisabeth Breitsch, geb. Lader, 79 Jahre alt, Witwe von Wilhelm Breitsch, Hausmeister; Beerddigung: 2. Mai, 11 Uhr.
— 28. April: Salomon Rothchild, 51 Jahre alt, Chemann, Kaufmann; Beerddigung: israel. Friedhof.
— 29. April: Helga Bürlin, 7 Monate 29 Tage alt, Vater: Ernst Bürlin, Straßenbahnstahlfabrikant; Beerddigung: 2. Mai, 11 Uhr.
— 29. April: Laura Pais, geb. Rinkel, 62 Jahre alt, Ehefrau von Josef Pais, Reichsbahn-Oberinspektor; Beerddigung: 2. Mai, 13.30 Uhr.
— 29. April: Karolina Bullinger, geb. Buhlinger, 47 Jahre alt, Ehefrau von Franz Bullinger, Wertmeister; Beerddigung: Malsch.
— 30. April: Karl Würzburg, 44 Jahre alt, Chemann, Friseurmeister; Beerddigung: 2. Mai, 14 Uhr.
— 30. April: Ida Morlock, 68 Jahre alt, ledig, ohne Beruf; Beerddigung: 2. Mai, 16 Uhr Mühlsburg.

Advertisement for Deutsches, verwendet deutsche Maschinen! featuring various Deutz engines and machinery. Text includes: Deutz-Kleinmotoren, Deutz-Diesell, Deutz-Gasmotoren, Deutz-Gaszerzeuger, Deutz-Diesell-Loks, Deutz-Diesell-Schlepper, Deutz-Diesell. Lieferbar liegend u. stehend in allen Grössen von 4 PS aufwärts. HUMBOLDT-DEUTZMOTOREN A.G. Verkaufsstelle: Württemberg, Ing.-Büro KARLSRUHE - Hirschstr. 105

Jüngern / Jügel / Jügel

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

Der Tag des Kraftsportes in Karlsruhe.

Wie in allen Orten Deutschlands, fand am Sonntag die Suche nach dem unbekanntesten Sportmann der Schwereathletik statt. Die Veranstaltung in Karlsruhe wurde auf dem Germania-Sportplatz durchgeführt. Nach dem Aufmarsch der Teilnehmer, hielt Kriminalsekretär Wiedmaier eine eindrucksvolle Rede über die Bedeutung des Tages, indem er auf die Leibesübungen im allgemeinen, besonders aber in Bezug auf die Schwereathletik und den Kraftsport hinwies. Er forderte zur regen Beteiligung an diesen althergebrachten Sportarten auf, da diese eine besondere Erleichterung und Gewöhnung unserer Jugend ermöglichen. Nach Beendigung der Ansprache übergab der Redner den Abteilungsleitern die verschiedenen Abteilungen.

Es begannen nun die Kämpfe und wurden im Gewichtheben besondere Leistungen erzielt. Im Mittelgewicht gelang es dem Polizeisportler Wachtmeister Bühler seinem von ihm gehaltenen Weltrekord, in einarmigen, links Stoßen, von 2 Zentner auf 204 Pfund zu erhöhen. Eben er, Sportklub Germania, überbot im Federgewicht den bisherigen Rekord von 150 auf 154 Pfund. Hervorzuheben ist auch Neubaumer, ebenfalls Germania Karlsruhe, der genau wie Bühler zu den Olympiasportlern zählt. Kampfrichter in diesen Prüfungen war Herr Böhm.

Im Jiu-Jitsu wurde von Sturm 12 und von Polizeibeamten unter Leitung von Hauptwachtmeister Fischer schulmäßige Übungen demonstriert. Anschließend darauf erfolgten Jiu-Jitsu-Kämpfe, welche Sportlehrer Peter als Ringrichter leitete. Als schönster Kampf war zu bemerken Wachtmeister Franke gegen Polizeihauptwachtmeister Fischer, welcher sämtliche Phasen des Jiu-Jitsu-Kampfes vor Augen führte und viel Anerkennung fand. Puntirichter Herr Zänischen, Berlin.

Im Ringen waren vor allem die niederen Klassen vertreten, welche schöne Leistungen boten, wodurch die hervorragende Lehrweise des Trainers Gagel dokumentiert ist. Die Rundgewichtskriege unter Schaltung des Herrn Stöber fand viel Beifall. Die Wurf- und Stoßübungen erzielten ebenfalls Resultate über den Durchschnitt, besonders fiel Rägels, Germania Karlsruhe, im Steinhoch mit 8,61 Meter auf. Kampfrichter: Herr Sportlehrer Mäule. Im Tauziehen war besonders der hiesige Polizeisportverein erfolgreich. Kampfrichter: Herr Volk. Den einzelnen Kämpfen wurden seitens des Publikums wohlwollender Beifall gesendet. Die technische Leitung der gesamten Veranstaltung, welche unter Leitung der Herren Wiedmaier und Kapp stand, klappte vorzüglich.

Die einzelnen Ergebnisse sind:
 Stemen: Bantamgewicht: Jung, Germania, 685 Pfund; Federgewicht: Ener, Germania, 755 Pfund; Leichtgewicht: Gehlmann, Germania, 750 Pfund; Mittelgewicht: Bühler, Polizei, 970 Pfund; Halbschwergewicht: Hölle, Germania, 865 Pfund; Schwergewicht: Neubauer, Germania, 1020 Pfund.

Ringen: Bantamgewicht: 1. Lehrer, Germania; 2. Weber, Germania; Federgewicht: 1. Jene, Germania; 2. Horzel, NSDAP; Leichtgewicht: 1. Schäfer, Germania; 2. Dehlschlager, Germania; Weltgewicht: 1. Schuch.

Jiu-Jitsu: 1. Fischer, Polizei; 2. Franke, Polizei; 3. Schäfer, Polizei.

Dreikampf: Steinhoch, Hammerwerfen und Gewichtwerfen. Federgewicht: 1. Burthard, Germania, 6,97, 38,94, 18,89; 2. Pister, Germania, 5,39, —, 8,57. Leichtgewicht: 1. Bühler, Germania, —, 39,97, 16,57; 2. Schmitt, Germania, 7,51, 37,96, 7,51; 3. Gerle, Germania, 5,72, 33,33, 11,69; 4. Bähr, Germania, 7,26. Mittelgewicht: 1. Wolf, Germania, 8,31, 37,80, 15,59; 2. Reinholdt, Polizei, 7,99, 33,00, 14,92. Schwergewicht: 1. Rägels, Germania, 8,69, 43,06, 15,47; 2. Kienler, Polizei, 8,37, —, —; 3. Merle, RW, 8,50, —, —. Wertschätzung: 1. Wolf, Polizei, 6,52, 33,75, 11,78; 2. Bölling, Polizei, 6,30, 33,70, 12,72. Tauziehen: 1. Polizei; 2. Germania; 3. NS-Sport.

Europas Ringler-Nationen am grünen Tisch.

Internationaler Kongress in Rom. — Die Europameisterschaften 1935 in Kopenhagen. — Einladung zu den Deutschen Kampfsportspielen.

Mit dem Kongress des Internationalen Schwereathletik-Verbandes wurden die Europameisterschaften im griechisch-römischen Ringen am Mittwoch in Rom eröffnet. An dem Kongress nahmen die Vertreter von achtzehn Nationen teil; Deutschland war durch den Führer der Schwereathleten, Dr. Hehl, Berlin, vertreten. Es wurde zunächst beschlossen, die Europameisterschaften im griechisch-römischen Stil 1935 in Kopenhagen im Rahmen der freien Stil im Rahmen der Brüsseler Weltausstellung am 3. und 6. Mai in Brüssel abgewickelt werden sollen. Weiterhin wurde auf Anregung Deutschlands beschlossen, beim Internationalen Olympischen Komitee den Antrag zu stellen, bei den Olympischen Spielen 1936 die Zeitdauer der Ringkämpfe auf sieben Tage zu erhöhen, und zwar drei Tage für die Kämpfe im Freistil und vier Tage für die Wettkämpfe im griechisch-römischen Stil anzusehen. Dr. Hehl machte ferner den Vorschlag auf Zusammenfassung der internationalen Schwereathletik-Verbände, die bisher noch getrennt marschieren, nach deutschem Muster. Bekanntlich gibt es zurzeit noch je einen internationalen Verband für die Freistilringer, für die Ringler im griechisch-römischen Stil und die Gewichtheber. Zum Schluss lud Dr. Hehl die Vertreter aller Nationen zum Besuch der Deutschen Kampfsportspiele in Nürnberg ein. Der Kongress nahm die Einladung mit Dank an, Frankreich und Tschechoslowakei sagten bereits ihr Erscheinen fest zu.

„Großer Preis von Berlin.“

Zahlreiche Pferde aus dem Ausland am Start.
 Beim jetzt erfolgten Nennungsabschluss für den am 15. Juli in Hoppertin zur Entscheidung gelangenden Großen Preis von Berlin wurden in Berlin 40 Unterschriften abgegeben. Die beste deutsche Klasse ist natürlich vollständig vertreten, genannt seien nur Arzaman, Legation, Grandjean, Analtre, Athanasius, Graf Almadiva, Inkerus, Calva, Traverstin, Brioso, Adentin, Wiberhall, Airolo, Waffenschmied, Wiberer, Jaffus, Janitor, Farnese und Velopidas. Aber auch das Ausland bekundete Interesse für das mit 27.000 Mark ausgestattete Rennen. Der italienische Stall Radice Fossati nannte den Dreijährigen Amur, hr. Bengt v. Spitz Islands-Abbita. Aus Ungarn gingen zwei Meldungen ein, und zwar für den fünfjährigen Tempo, das weitaus beste ältere ungarische Pferd, und für die dreijährige Stute Devita, eine Pazman-Tochter a. d. Dava. Zwei Meldungen wurden in Paris abgegeben. Bei den Franzosen handelt es sich um höchst interessante Pferde. Der Stall M. Bouffac nannte den Vierjährigen Regunde, der im Vorjahre im Großen Preis von Baden den zweiten Platz hinter Achimist belegte, und der Stall der Lady Granard ließ Kolin einzeichnen. Kolin ist ein Dreijähriger, der in seinem Stall höchste Wertschätzung genießt. Erstmals lief der Bengt vor Wochen im Prix Juigne, der nur dunklen Pferden offen ist, und belegte — als Favorit gestartet — einen hochachtbaren zweiten Platz.

Das Eisrennen auf dem Nürburgring am 3. Juni wird als Meisterschaftslauf für Motorräder mit und ohne Ketwagen und für Wagen gewertet. Insgesamt stehen für das Rennen Preise in Höhe von 30.850 M zur Verfügung; gefahren wird auf der 22,810 Kilometer langen Nordstrecke.

Meisterschaften in Florett und Säbel.

Die Ausschheidungskämpfe in Karlsruhe.

Am Sonntag fanden in Karlsruhe die Ausschheidungskämpfe zu den badischen Meisterschaften in Florett und Säbel für den Bezirk Mittelbaden statt. Die Wettkämpfe, welche recht schön und spannend durchgeführt wurden, hatten folgendes Ergebnis:

- a) Florett: 1. Sieger König, Karlsruher Turnverein 1846; 2. Merler, Baden-Baden, 3. Wehe, Forzheim, 4. Keilbach E., Karlsruher TB, 46, 5. Allgeier, Forzheim, 6. Köpfe, MVB, Karlsruhe, 7. Bölling, Karlsruher TB, 46, 8. Lehmann, Karlsruher TB, 46.
- b) Säbel: 1. Sieger Blum, Bretten, 2. Bayer, Forzheim, 3. Stahl, Forzheim, 4. Haas, Baden-Baden, 5. Wehel, Forzheim, 6. Lerch, Forzheim.

Die vorstehend Genannten haben sich durch diese Erfolge die Teilnahme an den badischen Meisterschaften gesichert.

Kreislisten-Ergebnisse:

Reichsbahnsportverein — FV. Welschneureut 2:3. DSK. Daglanden — Alem. Eggenstein 7:3. VfR. Neureut — Olympia-Derta 2:1. FC. Südtörn — Sp. Bgg. 08 Neureut 6:1. FV. Bülach — FC. Grünwinkel 1:4. FC. Ettingen — Postsportverein 8:0. Viktoria Jöhlingen — Sp. Bgg. Aue 3:1. Spinnerei Ettingen — Viktoria Dagsfeld 0:4. DSK. Reichenbach — FC. Schöllbrunn 3:3. FV. Wiefental — FC. Deffringen 2:2. FV. 09 Hiltzsbürg — FC. Hohenheim 1:2. Frankonia Rastatt — Kuppenheim 5:1. Dettigheim — Dittenau 6:1. Niederbühl — Rotensfeld 4:0. Bismarck — Bruchhausen 5:3. Gaggenau — Mörich ausgefallen. VfB. Baden-Baden — Bühl 0:0. Baden-Dos — DSK. Baden-Baden 3:1. Kappelrodt — Jautenbach 1:2. DSK. Achern — Haneneberstein 6:3.

Zur Badenia in Mannheim.

Zum Saarland-Reisentag am 6. Mai und zum Badenia-Reisentag am 8. Mai wird die Stadt Mannheim eine Reihe hoher Gäste begrüßen können. Bis jetzt haben ihre Erscheinen angefragt: Vizeminister von Papen, Reichsstatthalter Wagner, Ministerpräsident Köhler sowie die Minister Pfäumer und Dr. Wacker.

Eine einheitliche Führung soll jetzt auch der österreichische Sport erhalten. Zum Führer des gesamten Sportwesens soll der Bundesführer des Heimatschutzes, Fritz Starbemberg, ernannt werden. Die österreichische Regierung hofft durch die Zusammenfassung des Sportes einen entscheidenden Einfluss auf die politische Gesinnung der österreichischen Sportler ausüben zu können.

„Den Nachtlisch gibts in Budapest.“

Plauderstündchen mit Dr. Joo Schrickler über Fisa und Weltmeisterschaft.

Interview zwischen zwei Jügen.
 Zwar war es nur wenig mehr als eine halbe Stunde, die der Fahrplan der Schweizerischen Bundesbahn für den Aufenthalt des Mailänder Schnellzuges in dem nun endlich fertiggestellten Neubau des Zürcher Hauptbahnhofes vorgesehen hatte; aber selbst diese kurze Zeit genügte vollkommen zu dem geplanten Interview mit Dr. Schrickler. Allerdings: wir sprachen uns diesmal nicht im Noel-Haus, wo die Fisa bekanntlich — wie übrigens auch das Leipziger Reichamt — ihren Sitz hat, sondern Dr. Schrickler erwartete mich auf dem Bahnhof, wo wir naturgemäß sofort medias in res hineingingen....

Zwei neue Wimpel eingetroffen!

Als ich im Anschluss an den letzten Länderwettkampf Deutschland — Schweiz im Herbst des verflohenen Jahres der Fisa in ihrem Heim einen Besuch abgestattet hatte, war ich beinahe enttäuscht und zugleich doch wieder angenehm überrascht von der wohl einzig dastehenden Schlichtheit, die in den Geschäftsräumen dieses größten aller sportlichen Weltverbände herrscht. Kein Prunk, nichts Ueberlabenes oder gar Prophanes; im Gegenteil: den einzigen Schmuck bilden die Hoheitszeichen der angeschlossenen Nationen.

Fünzig Mitglieder hat die Fisa; genau die Hälfte hat dem Sekretariat ihren Wimpel eingekandt, nachdem die Morgenpost die angefordigten Sendungen aus Irland und Albanien gebracht hatte.

Wie erfreut Dr. Schrickler über jeden einzelnen Wimpel ist, wird am deutlichsten dadurch unterstrichen, daß der Begrüßung gleichzeitig diese allerneueste Nachricht folgte....

Fisa-Einnahmen und Fisa-Vermögen.

Wenn heute bei einem Gespräch mit dem Fisa-Sekretär naturgemäß auch die Weltmeisterschaft im Vordergrund steht, so gibt es doch immerhin noch einige andere Fragen, die die Deffentlichkeit interessieren. Und schon waren sie gestellt.

Wie finanziert sich überhaupt die Fisa?

Die Antwort ist sehr kurz, denn die Fisa hat überhaupt nur zwei Einnahmequellen. Zunächst einmal erhebt sie von ihren Mitgliedern einen Jahresbeitrag von 50 Dollar und dann erhält sie von jedem ausgetragenen Länderspiel ein Prozent der Brutto-Einnahme nach Abzug etwaiger Steuern.

Wie hoch sind nun die Einnahmen?

Da die Fisa den Dollar stabilisiert und ihm — in Form des „Fisa-Dollars“ — einen Wert von 5,20 Schweizer-Franken gegeben hat, so hat jedes der fünfzig Mitglieder vor Jahr 200 Franken in Schweizer Währung zu zahlen, was alles in allem 10.000 Franken ergibt. Beinahe doppelt so hoch waren die Abgaben aus den Länderspielen, die mit 25.000 Franken den Vorschlag um ein Viertel übertroffen haben.

Ob es wohl noch einen zweiten sportlichen Weltverband gibt, der mit einem derart geringen Etat auskommt?!

Wie dieser Etat, so wird auch die Höhe des Vermögens in der Fußballwelt überraschen. Denn die Fisa ist weder Millionärin noch ist eine sechsstellige Zahl erforderlich, um ihr Vermögen wiederzugeben. Oder hätten Sie, verehrter Leser, angenommen, daß die Fisa tatsächlich nur 60.000 Schweizer-Franken besitzt?!

Um irgend welchen Mißverständnissen und Mißdeutungen vorzubeugen, sei kurz erwähnt, daß der Holländische Verband gemeinsam mit den Zwölfen den feinerzeit bei einem Vaustrach erlittenen Verlust restlos erweist hat.

Auf jeden Fall wird die Sparlampe, wie sie hier in der Fisa brennt, manchem anderen Weltverband und vielleicht auch manchem Landesverband oder gar Sportverein als Vorbild hingestellt werden können....

Weltmeisterschaft — ganz groß!

Dr. Schrickler ist voll des Lobes über den Italienischen Fußball-Verband und über die Sorgfalt und Genauigkeit, mit der dieser die Vorbereitungen auf die zweite Weltmeisterschaft betreibt. Es ist kurzerhand an alles gedacht, so daß die Schlus-

Der „Erste Schritt 1934“.

Jungmann-Prüfung im Radfahren auf der Landstraße.

Der Deutsche Radfahrer-Verband veranstaltet während der Zeit April—Juli in dessen Bezirke durch deren Vereine das Straßenfahren von 30—50 Km. der „Erste Schritt 1934“. Als Ausrichter des Bezirks II Karlsruhe sind folgende Radfahrer-Vereine im DAV bestimmt und sind Meldungen stets an dessen Führer zu richten: „Germania“, Durlach, Radfahrer-Verein „Sturm“, Mühlburg, „Concordia“, Forzheim, „Ideal“, Kronau. Teilnahmerechtig sind alle jungen Radfahrer im Alter von 14—18 Jahren (Stichtag 1. Mai) ohne Rücksicht auf DAV-Zugehörigkeit. Betr. Art. des Fahrrades und Kleidung besteht keine Vorschrift, jedoch hat jeder Radfahrer die wegepolizeilichen Vorschriften streng einzuhalten. Jeder Sieger dieser Vorentscheidungen erhält eine gestickte Schleiße mit Blumengebinde und eine Urkunde. Der 2. bis 12. Sieger je eine Urkunde. Außerdem erhalten die Sieger freie Mitgliedskarte für Gruppe IV im DAV.

Das Rennen wird in 3 Entscheidungen ausgetragen, 1. und 2. in den Gauen bzw. Bezirke, die 3. Entscheidung in Berlin.
 Nähere Auskunft erteilen außer den Führern der genannten Radfahrer-Vereine, der Bezirks-Strassenfahrwart W. Essig-Forzheim, Adolf Hiltelstraße 198 und die Radfahrer-Kreisführer E. Keig, Mühlburg, Daxlanderstraße 63, S. Wille, Bruchsal, und A. Zeitzvogel, Baden-Dos.

Berg- und Flachrennen in Saarlouis.

Für den 10. Juni ds. Js. rüftet die Arbeitsgemeinschaft der Motorportverbände des Saargebietes, Gau Saar des D.M.C., zu einem Berg- und Flachrennen vor den Toren der Stadt Saarlouis. Das Rennen, das als nationale Veranstaltung im Sportterminal der 1934 vorgesehen ist, ist offen für Motorräder ohne und mit Seitenwagen, sowie für Sports- und Rennwagen. Besondere Rufe für Ausweissfahrer sind vorgesehen. Die 8 Kilometer lange Rennstrecke ist eine etwa 9 Meter breite ausgebaute Staatsstraße, die sich für die Durchführung des Rennens ausgezeichnet eignet.

Olympia-Merkel.

Der Vollzugsausschuß des IOC. tagt.

Als Vorbereitung für die vom 18.—21. Mai in Athen stattfindende Jubiläums-Sitzung hält der Vollzugsausschuß des Internationalen Olympischen Komitees am 7. und 8. Mai in Brüssel eine Sitzung ab, zu der auch die Führer der Internationalen Sportverbände eingeladen worden sind. Es wird aber nicht nur das Athener Programm besprochen werden, sondern vor allem die Vorschläge zur Beratung kommen, die die Amateure-Kommission ausgearbeitet hat. U. a. liegt auch ein von dem deutschen Kommissionsmitglied Evers ausgearbeitetes Amateurstatut vor.

Der Sitzung liegt außerdem ein Antrag vor, einen Olympischen Hockey-Kongress einuberufen, auf dem alle mit dem Olympischen Hockeyturnier 1936 zusammenhängenden Fragen, u. a. auch die Vorberlegung auf das Frühjahr, besprochen werden sollen.

Ein Streitfall Japan — China ist jetzt auch im Sport entstanden. Da der japanische Athletik-Verband die Beteiligung Mandchukuo an den „Olympischen Spielen des Fernen Ostens“ durchsetzte, zog die chinesische Universitäts-Athletik-Vereinigung jetzt sämtliche Meldungen für die in Mantia stattfindenden Spiele zurück.

spiele auf italienischem Boden zweifellos zu einem sportlichen Ereignis von besonderer Bedeutung werden.
 Freilich: die Italiener haben ein gewaltiges Risiko übernommen!

Die Unkosten sind auf drei Millionen Lire veranschlagt worden, das sind rund 650.000 Mark. Falls keine Wiederholungs-spiele erforderlich werden, müßten also die fünfzehn Endkämpfe, zu denen noch das letzte Ausschheidungsspiel zwischen Mexiko (Zentral-Amerika) und U.S.A. (Nordamerika) hinzukommt, eine durchschnittliche Einnahme von 187.500 Lire, also etwa 40.000 Mk. bringen — ein gewaltiger Betrag. Zimmerlin haben die Italiener in ihren Länderspielen, sofern es gegen einen einigermaßen zugkräftigen Gegner gegangen ist, stets 300.000 Lire und darüber eingenommen, so daß also ihr Optimismus nicht unberechtigt ist, zumal es ja mit ziemlicher Sicherheit einige Wiederholungs-spiele gibt.

Selbstverständlich ist die Fisa an den Einnahmen beteiligt. Da sie von den ersten beiden Runden je fünf Prozent von jedem Spiel und von den drei letzten Kämpfen je zehn Prozent der Einnahme erhält, so kann sie unter besonders glücklichen Verhältnissen ihr Vermögen beinahe verdoppeln!....

Noch ein kurzer Blick in das Spesen-Werk dieser Weltmeisterschaft.

Während die Weltmeisterschaftskämpfe des Jahre 1930 in Montevideo überhaupt nur dreizehn Nationen — darunter aus Europa Belgien, Frankreich, Jugoslawien und Rumänien — im Wettbewerb gesehen haben, haben diesmal 32 Verbände ihre Meldung abgegeben, von denen lediglich die Türkei vorzeitig zurückgetreten ist.

Da jede Mannschaft die Spesen für fünf Tage vor und zwei Tage nach ihrem Spiel erhält und zwar in Höhe von 50 Lire pro Tag und für jedes der sechzehn Mitglieder der Expedition, so haben die Italiener rund fast 320 Tage je 850 Lire an Spesen zu zahlen — also wirklich ein Risiko!....

Der große Tag der Auslosung ist der 3. Mai.

Nicht laut genug kann Dr. Schrickler betonen, daß bisher hinsichtlich der Paarung der Gegner für die Schlussrunde noch keinerlei Dispositionen getroffen sind. Lediglich insofern ist eine gewisse Vorfrist geleistet worden, als man bei der ersten Runde dem Los und seinen Tüden nicht vollkommen freien Lauf lassen will und demzufolge die teilnehmenden Nationen in zwei Gruppen teilt. Innerhalb der Gruppen entscheidet jedoch das Los. Die Auslosung wird am 3. Mai in Rom vor sich gehen. Bis dahin gehören alle Nachrichten über die Gruppierung der Gegner ins Bereich der Fabel, mögen sie angeblich auch aus noch so seriösen Quellen stammen. Denn das Los — läßt sich nun einmal nicht in seine Karten gucken! Und General Vaccaro, der derzeitige Vorsitzende des Italienischen Fußball-Verbandes und zugleich Präsident des Italienischen Olympischen Komitees, wird ein wachsame Auge darauf haben, daß sich aus dieser wichtigen Akt in größter Ordnung vollzieht.

„Den Nachtlisch gibts in Budapest!“

Mit Riesenschritten hat der Zeiger an der Uhr seinen Weg genommen. Schon drängt der Schaffner zum Einsteigen. Da berichtet mir Dr. Schrickler noch kurz von einer niedlichen Episode, die sich im Anschluß an das Ausschheidungsspiel zwischen Bulgarien und Ungarn in Sofia zugetragen hat.

Ingenieur Fischer, der ungarische Fußball-General, hatte bereits im Zuge Platz genommen, um gemeinsam mit seiner Mannschaft, die bekanntlich mit 4:1 siegreich geblieben war, nach Hause zurückzufahren, als ihm der Präsident des Bulgarischen Verbandes, Ivanoff, durchs Fenster nochmals die Hand drückt und an das Rückspiel in der ungarischen Hauptstadt mahnt. Fischer, lebenswichtig wie immer, ist um eine feine Antwort nicht verlegen und bekräftigt dem zurückbleibenden Ivanoff: „Tawohl! Den Nachtlisch gibts in Budapest!“....

Erich Glemnitz

